

KATHOLISCHE SonntagsZeitung

REGENSBURGER BISTUMSBLATT

87. Jg. 8./9. September 2018 / Nr. 36

www.katholische-sonntagszeitung.de

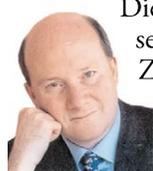
Einzelverkaufspreis 2,00 Euro, 2063

Zeitzeuge schildert, wie er Holocaust überlebte



Erst im Getto, dann im KZ: Natan Grossmann (Foto: Hölzle) überlebte, weil er kriegswichtige Arbeit leistete. Der heute 90-Jährige erzählte in Bad Wörishofen von seinem Leben als Jude in der NS-Zeit. **Seite 13**

Soziologe: „Direkter Angriff auf Franziskus“



Die Vorwürfe gegen Papst Franziskus seien nur „ein falsches Mittel zum Zweck“, sagt der Soziologe Massimo Introvigne (Foto: privat) im Interview. Dabei gehe es den Kritikern um etwas ganz Anderes. **Seite 6/7**

Hier gibt es eine Chance für jeden



Hubert Schmalhofer (Foto: KJF), Leiter der Lernwerkstatt der Katholischen Jugendfürsorge in Regensburg, erläutert, wie die Einrichtung jungen Menschen Perspektiven eröffnet. **Seite VIII**

Vor allem ...

Liebe Leserin, lieber Leser

Dass der Bund der Deutschen Katholischen Jugend, kurz BDKJ, und die kirchlichen Amtsinhaber nicht immer einer Meinung sind, ist nichts Neues. Im Gegenteil. Mancher, der heute Oma oder Opa ist, wird sich zum Beispiel erinnern, dass es schon in seiner Jugend knirschte. Etwa, als 1980 Papst Johannes Paul II. Deutschland besuchte und die Münchner Diözesanleiterin des BDKJ damals ganz unverblümt vor laufender Kamera kritische Fragen formulierte. Der Papst soll sich später übrigens ausführlich und freundlich dazu geäußert haben, wozu er beim Besuch im kalten Novemberwind keine Zeit fand. Im Oktober treffen sich die Bischöfe aus aller Welt in Rom zur Synode und diskutieren über „die Jugend, der Glaube und die Berufungsunterscheidung“. Und die, von denen die Rede ist, die Jugendlichen? Sie durften Themenanregungen und Vorschläge unterbreiten. „Sie brauchen niemanden, der ihnen wie ein Oberlehrer sagt, was richtig und falsch ist“, erklärt BDKJ-Vorsitzender Thomas Andonie. Damit gibt er den Anstoß für eine spannende Diskussion mit Jugendbischof Stefan Oster, die Sie in dieser Ausgabe lesen.



Ihr
Johannes Müller,
Chefredakteur

Mit Wackelpapst und festem Glauben

Überall, wo junge Menschen einladende Gemeinschaft erleben – wie auf dem Foto beim Weltjugendtag in Krakau 2016 –, gelinge Jugendarbeit, sagt Bischof Stefan Oster. Im Zentrum der kirchlichen Jugendverbände müsse jedoch stets das Evangelium stehen. Hier sieht der Bischof großen Nachholbedarf. BDKJ-Vorsitzender Thomas Andonie ist da anderer Meinung. Ein Streitgespräch zwischen Oster und Andonie lesen Sie auf **Seite 2 bis 4**



Foto: KNA

STREITGESPRÄCH

Jesus und die Jugend

Zwischen Verkündigung und Event: Wie soll Kirche auf junge Leute zugehen?
– Bischof Oster und BDKJ-Vorsitzender Andonie diskutieren vor der Synode

Die Kirche wirbt um die Jugend: Die Ministrantenwallfahrt vor wenigen Wochen oder der Weltjugendtag im nächsten Jahr sind Großereignisse, die junge Menschen für Kirche und Glauben begeistern können. Im Oktober tagt in Rom die Bischofssynode zum Thema „Die Jugend, der Glaube und die Berufungsunterscheidung“. Bischöfe beraten, wie man Jugendliche für den Glauben gewinnen kann. Wie geht das mit der Jugend und dem Glauben? Darüber diskutieren Jugendbischof Stefan Oster und der Bundesvorsitzende des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ), Thomas Andonie.

Herr Andonie, was erwarten junge Menschen von der Synode?

Andonie: Junge Menschen sehen, da wird über sie gesprochen, und sie fragen sich: Wird auf mich gehört? Werde ich echt wahrgenommen? Sie brauchen niemanden, der ihnen wie ein Oberlehrer sagt, was richtig und falsch ist. Viele kirchliche Positionen sind gut und richtig, müssen aber neu erklärt und in die heutige Lebenswelt junger Menschen übersetzt werden. Viele Lebensrealitäten haben sich verändert und sind weiter im Wandel. Wir brauchen Antworten auf Fragen, die es vor Jahrzehnten noch gar nicht gab. In einer Sprache, die alle jungen Menschen verstehen, diejenigen in der Mitte, aber auch diejenigen an den Rändern unserer Gesellschaft.

In den Vorbereitungspapieren der Synode kritisieren junge Menschen die Kirche: Sie soll Beziehung ermöglichen und begleiten, aber nicht als übermächtige Institution erscheinen.

Oster: Ich weiß gar nicht, ob man das so platt auseinanderhalten kann. Seit es die Kirche gibt, gibt es die Spannung zwischen Charisma und Amt, also Institution. Der BDKJ ist eine riesige Organisation mit einer großen Struktur. Jede Gemeinschaft, die sich organisiert, ist irgendwann institutionell.

Aber wie veränderungsbereit ist die Institution Kirche? Sie hat mit



▲ Man müsse sich auf die Verkündigung von Jesus konzentrieren, fordert Jugendbischof Stefan Oster (Bild oben, links) im Streitgespräch mit dem BDKJ-Vorsitzenden Stefan Andonie. Dieser nennt als Beispiel, wie junge Menschen aus dem Glauben heraus aktiv werden, die 72-Stunden-Aktion (Bild unten). Fotos: Krinninger; KNA

ihren Fragen an junge Menschen ja auch entsprechende Erwartungen geweckt.

Oster: Wir haben aber dasselbe Evangelium – seit jeher. Und darin kommt Jesus zunächst einmal mit der Aufforderung: „Bekehrt euch!“ Und um Jesus muss es gehen in der Kirche, von vorne bis hinten. Alles andere muss von ihm her gesehen werden. Kann ich also Jesus den Menschen so präsentieren, dass jemand spürt, dass er größer, herausfordernder, demütiger, freier, liebender, wahrhaftiger ist als jeder Mensch, der je gelebt hat? Wenn ich das innerlich erfahre, verändert sich mein Leben. Dieser Kern des Glaubens verschwindet aber vielfach. Wir sprechen dann schnell von der

vermeintlich bösen Institution, die sich verändern muss. Kein Mensch redet zuerst davon, dass Christus einen neuen, erlösten Menschen hervorbringen will.

Andonie: Ich kann aber nur eine Botschaft kommunizieren, wenn sie jemand auch verstehen kann, sprich Lebensweltbezug hat.

Oster: Natürlich müssen wir uns um gute Kommunikation mühen. Aber das Evangelium war doch damals auch schon schwierig. Wie viele Pharisäer, wie viele religiöse Institutionen waren am Schluss noch da? Jesus hat einfach und klar kommuniziert und an einer Stelle sogar seine Jünger sinngemäß gefragt: Das ist meine – für viele anstößige – Wahrheit. Wollt auch ihr gehen?

Andonie: Diese Wahrheit steht doch auch nicht in Frage.

Oster: Doch, natürlich. Ihre Hauptforderungen an die Synode sind, Frauen zu den Ämtern zuzulassen und Beziehungsformen zu bejahen, die keine Ehe sind. Diese beiden Positionen waren damals auch schon anstößig. Denn sie sind seit jeher nicht Teil des Evangeliums.

Andonie: Diese Themen sind aber doch nicht Teil einer unumstößlichen Wahrheit.

Oster: Die Zulassung von Frauen zum Priesteramt? Dass das nicht geht, ist Bestandteil des überlieferten Glaubensgutes. Der Papst hat jetzt nochmal bestätigt, dass das nicht verändert werden kann.

Das zweite große Streitthema ist der Umgang mit Homosexualität. Warum ist das jungen Menschen so wichtig?

Andonie: Junge Leute fragen sich: Bin ich weniger wert, weil ich in einer homosexuellen Partnerschaft lebe? Wie werde ich als Mensch angenommen? Sie fühlen sich von der Kirche an den Rand gedrängt.

Herr Bischof, können Sie nachvollziehen, dass dieses Thema für junge Menschen eine Frage der Glaubwürdigkeit der Kirche ist?

Oster: Natürlich. Wir müssen damit sehr sensibel umgehen, weil es viele Verletzungen gibt. Aber wenn gefordert wird, die Kirche soll Formen des Zusammenlebens segnen, die keine Ehe sind, steht damit ja zugleich unsere ganze Lehre vom Menschen in Frage, von seiner Herkunft, Entwicklung und Erlösungsbedürftigkeit. Und ich glaube schon, dass wir den Menschen hier immer tiefer verstehen werden, aber ich meine nicht, dass es hier eine Änderung der Lehre geben wird. Diese permanenten Forderungen werden Jugendliche daher auf Dauer eher in die Frustration treiben, weil Sie als BDKJ nicht erklären können oder wollen, warum die Kirche das – auch auf Dauer – anders sieht.

Andonie: Der BDKJ versteht seine Aufgabe darin, die Meinungen junger Menschen aufzunehmen und zu vertreten. Wir nehmen wahr, dass

solche Positionen anecken. Aber sie entstehen bei uns nicht einfach so, sondern werden lange diskutiert, auch mit theologischer Kompetenz. Es gibt durchaus theologische Möglichkeiten, diese Dinge anders zu sehen. Und daher halte ich diese Forderungen nicht für Frustrationspotenzial, sondern für berechtigte Anliegen. Es gibt einen unveränderlichen Kern, aber auch Themen, über die man diskutieren muss.

Die jungen Leute gehen der Kirche verloren. Ist der Grund, dass die eigentliche Botschaft – die Beziehung zu Jesus – nicht mehr vermittelt wird?

Oster: Da müssen wir ansetzen. Ob es dann schon automatisch um Mehrheiten geht, ist nicht das Thema. Im Evangelium prophezeit Jesus selber, dass es immer schwieriger wird im Lauf der Geschichte: „Wird der Menschensohn noch Glauben finden, wenn er wiederkommt?“ Es muss vor allem und zuerst um diese Person gehen. Glauben wir überhaupt, dass wir als Kirche Menschen in die unmittelbare Begegnung mit Jesus führen können? In weiten Teilen der Kirche kommen wir da doch kaum hin. Wir brauchen Menschen, die Jünger Jesu sein wollen, den Herrn lieben, von ihm entzündet sind und die dann zur Transformation der Welt beitragen. Denn er ist gekommen, um die Welt zu verwandeln und nicht, damit er für eine postmoderne Gesellschaft möglichst akzeptabel wird.

Führt die Jugendarbeit in diese Begegnung mit Jesus?

Andonie: Wir suchen dafür immer den richtigen Weg. Junge Menschen haben von sich aus eine Glaubenssubstanz, ihnen muss ein Glaubensempfinden nicht erst eingepflanzt werden. Es ist eine Saat da, die sich in der Gemeinschaft, in den Verbänden oder bei den Ministrantinnen und Ministranten gut entfalten kann. Diesen Kinderglauben wollen wir wachsen lassen.



▲ Gemeinschaft im Glauben können Jugendliche auf Großveranstaltungen wie der Ministrantenwallfahrt nach Rom erleben.

Fotos: imago; KNA

Viele Kinder und Jugendliche haben doch noch nicht einmal mehr diesen Kinderglauben ...

Andonie: Junge Menschen haben ein Interesse an Spiritualität und Sensibilität für Glaubensfragen. Das erleben wir in unseren Gruppenstunden, das zeigen aber auch Jugendstudien, wie beispielsweise die Sinus-Studie. Wenn junge Menschen mit ihren Fragen kommen, sprechen wir darüber. Aber erst einmal werden sie so angenommen, wie sie sind. Wir sagen: Du bist von Gott gewollt. So, wie der Herr dich erdacht hat, nehmen wir dich an.

Oster: Das ist schon ein grundlegendes Missverständnis. Kein Mensch – Sie nicht, ich nicht – ist so, wie Gott ihn erdacht hat. Wir sind alle nicht nur, aber auch, gebrochene, erlösungsbedürftige Wesen. Jeder Jugendliche auch.

Andonie: Jeder Mensch ist aber ein wertvoller Gedanke Gottes.

Oster: Ja, natürlich. Aber dieses ganze „Gott nimmt dich so, wie du bist“ führt bei uns in der Regel zu „Gott will auch, dass du bleibst, wie du bist“.

Andonie: Das glaube ich nicht. Der Mensch hat ja auch selbst den Wunsch, sich zu entwickeln.

Oster: Das Paradigma der meisten Menschen in der Jugendarbeit ist aber oft: „Erst einmal ist es gut, wie du bist.“

Ist das nicht ein christlicher Zusage: Erst einmal nehme ich dich an, wie du bist?

Oster: Ja, stimmt ja auch. Aber dadurch kommt meistens untergründig mit hinein: Jeder Mensch ist schon so, wie Gott ihn gedacht hat. Und das stimmt nicht. Jeder Jugendliche ist ein von Gott geliebtes Kind, aber zugleich ein erlösungsbedürftiges Wesen. Jesus ist gekommen, weil er ein Retter ist, nicht weil er ein Gutmensch ist.

Andonie: Gutes tun aus dem Glauben heraus, ist Basis unseres Wirkens. Das ist der Grund, warum wir uns in der Welt engagieren, uns etwa für Frieden oder Schöpfungsbewahrung einsetzen.

Oster: Und warum höre ich das so selten? In keinem Positionspapier erklären Sie, dass der Mensch ein erlösungsbedürftiger Sünder ist.

Andonie: Wir sagen erst, dass der Mensch grundsätzlich angenommen ist und dass wir daraus handeln. Wir möchten eine Basis schaffen, damit Menschen auch zu uns kommen. Ich kann doch nicht hingehen und zuerst sagen: Du bist fehlerhaft und jetzt komm zu uns. Wir sagen: Hier ist ein Raum, in dem du dich entfalten kannst. Und dann kommen wir auf andere Ebenen.

Oster: In dem Punkt sind wir uns ja einig. Aber den anderen Schritt sehe ich oft nicht mehr.

Andonie: Doch, der ist eindeutig da. Ich engagiere mich ja auch nicht, weil ich so ein guter Mensch bin und gerne durch die Welt reise. Ich möchte aus dem Glauben heraus die Welt gestalten. Darum engagieren sich viele junge Menschen etwa als Gruppenleiterinnen und Gruppen-

leiter oder organisieren internationale Begegnungen.

Ist das pädagogisch klug, jungen Menschen erst einmal zu sagen: Ihr seid alle Sünder und müsst erlöst werden?

Oster: Der Punkt ist: Wie sage ich es so, dass ich junge Menschen ernst nehme, sie von Herzen annehme, aber gleichzeitig deutlich mache, dass Jesus eine existenzverändernde Gestalt ist und mit seinem göttlichen Leben unser Herz verwandeln will? Das geht doch meistens unter. Wann haben Sie davon das letzte Mal in einer Predigt gehört? Glaubt noch jemand, dass man verloren gehen kann, weil man ein Sünder ist? Und dass das der eigentliche Grund für das Kommen Jesu ist: die verlorene Menschheit? Ich nenne das Heilsautomatismus: Gott liebt mich ohnehin – also ist es nicht mehr so wichtig, wer er ist und ob und wie ich mit ihm lebe.

Andonie: Junge Menschen kennen doch das Gefühl, verloren und verlassen zu sein. Es ist wichtig, sie erst einmal zu bestärken.

Oster: Fragen Sie doch mal Katholiken, auch junge Menschen in den Jugendverbänden: Wer ist für dich Jesus? Die meisten werden vermutlich sagen, ein besonderer Mensch, der nah mit Gott gelebt hat – aber nicht Gott. Und fragen Sie: Was ist der Kern des Evangeliums? Da würden wohl die meisten sagen: Nächstenliebe oder ein guter Mensch sein. Das ist aber nicht das Evangelium!

► Die Fortsetzung des Streitgesprächs lesen Sie auf Seite 4.





▲ Bei der 72-Stunden-Aktion des BDKJ haben sich 2013 rund 175 000 Kinder und Jugendliche in ganz Deutschland für ein dreitägiges soziales Projekt engagiert. Die nächste 72-Stunden-Aktion findet 2019 statt. Foto: KNA

Den Vorwurf, dass Sie eine Lightversion des Evangeliums vertreten, hat Bischof Oster dem BDKJ ja schon einmal gemacht.

Andonie: Das muss ich immer wieder deutlich abweisen. Wir pflegen ganz stark Glaubensrituale, das gemeinsame Gebet, die Messe als Zentrum, aus dem wir handeln. Jede Veranstaltung ist mit einem Gebet, einer Vesper oder einem anderen Gottesdienst verbunden. Man kann von außen niemals den Glauben eines Menschen beurteilen. Ich finde es auch schwierig, so etwas sehr Persönliches, wie Gott einem Menschen begegnet, bei jungen Menschen auf den Prüfstand zu stellen und zu beurteilen, ob sie nun gut oder schlecht glauben. Wenn Gott so groß, so unfassbar ist, ist er für Menschen nicht zu erklären.

Oster: Stimmt, er ist unfassbar groß. Aber zu sagen, er wäre nicht erklärbar, bedeutet im Grunde, das Evangelium zu verneinen, denn er hat sich uns ja darin erklärt – damit wir es verkünden. Verhindern wir mit so einer Aussage also nicht, junge Menschen in eine echte Begegnung mit dem Herrn zu führen?

Andonie: Das glaube ich nicht. Junge Menschen lassen sich berühren. Wir schaffen solche Möglichkeiten. Aber wir fangen nicht mit der Transzendenz, mit der Jesuserfahrung an. Wir fangen bei der Lebenswelt der jungen Menschen an und zeigen das Evangelium als frohe Botschaft, die dich fordert und fördert, deinen Platz in der Welt zu suchen, und erwartet, dass du nicht dort verharrst, wo du bist. Es gibt nicht nur eine Art der Vermittlung. Nicht jeder muss über Jesus sprechen.

Oster: Nicht jeder muss über Jesus sprechen? Wir haben als Kirche den

Auftrag, ihn und niemand anders zu verkünden.

Andonie: Wir reden eben nicht nur darüber, sondern setzen unseren Glauben in die Tat um: wenn junge Menschen sich zum Beispiel für einen Freiwilligendienst im Altenheim oder in einer Krisenregion entscheiden.

Geschieht das häufig genug, dass das „Evangelium der Tat“, wie Sie es nennen, rückgebunden wird an Jesus?

Andonie: Ja. Überall, etwa bei Gruppenleitungskursen oder Jugendfreizeiten, werden auch Glaubensinhalte kommuniziert, gemeinsam Morgen- und Abendlüber gestaltet. Da geht es ganz stark darum, wie man über den Glauben sprechen kann, wie man aus dieser Botschaft heraus junge Menschen begleiten kann. Ich möchte nicht immer hören, dass junge Menschen das und das sagen müssen, damit es auch richtig ist. Junge Menschen brauchen eine eigene Sprache, um die Dinge selbst zu begreifen.

Oster: Überhaupt keine Frage. Ich bin ja über jeden froh, der sich in einem Jugendverband engagiert. Aber ich meine, dass wir generell in der Kirche, nicht nur in der Jugendarbeit, diese Mitte des Evangeliums aus den Augen verlieren.

Für Bischof Oster muss die Jugendarbeit also wieder stärker über Jesus sprechen, ihn verkünden. Herr Andonie, was muss sich aus Sicht der Jugendlichen verändern, damit die Kirche für sie wieder attraktiver wird?

Andonie: Sie muss durch die Tat sprechen. Junge Menschen fragen mich doch auch, warum machst du

das? Auch als ich als Gruppenleiter, Ministrant oder in der Hochschule aktiv war. Die Kirche muss in der Breite glaubwürdiger sein.

Im Vorbereitungspapier der Synode heißt es, die Jugend verjüngt die Kirche. Geht es bei der Jugendarbeit also um Nachwuchsrekrutierung?

Andonie: Nachwuchsrekrutierung ist hier das falsche Wort. Uns geht es darum, jungen Menschen einen Raum zu bieten, wo sie sich selbst erfahren können, wo sie ihren Glauben erfahren und wachsen können.

Was passiert mit der Kirche, wenn sie die Jugend verliert?

Oster: Mir geht es doch nicht zuerst um die Kirche als Kirche. Sie ist kein Selbstzweck. Mir geht es um Gottes Kommen in die Welt: Wir sollen so vielen Menschen wie möglich erzählen, was uns passiert ist, und jeden in die erlösende Gemeinschaft mit Gott hineinholen. Dafür ist die Kirche da. Nach Paulus ist die Kirche ein lebendiger Organismus. Organismen wollen wachsen oder sie sterben. Wenn Kirche nicht mehr wachsen will, nicht mehr Menschen helfen will, zu Christus zu finden, ist irgendwas faul. Ist es nicht seltsam, dass die Rede von einer missionarischen Kirche in den etablierten kirchlichen Strukturen oft so schlecht goutiert wird?

Verstehen sich die Jugendverbände als missionarisch?

Andonie: Ja, natürlich. Wir gehen nach draußen – etwa im nächsten Jahr mit der 72-Stunden-Aktion. Als Glaubende verändern wir die Welt, wollen die Erde ein Stück dem Himmel näherbringen. Das ist

ein ganz klarer missionarischer Anspruch.

Da kann man nicht widersprechen, Herr Bischof: Bei der Aktion übernehmen Jugendliche praktische Aufgaben, renovieren zum Beispiel einen Spielplatz. Zu der Aktion gehört meist ein geistliches Element, etwa ein gemeinsames Gebet.

Oster: Wunderbar. Das ist auch eine Aktion, die wir als gutes Beispiel nach Rom gemeldet haben.

Abseits solcher Events – was ist für Sie ein Beispiel gelungener Jugendarbeit?

Oster: Überall, wo junge Menschen einladende Gemeinschaft erleben. In einer geistlichen Atmosphäre. Die Gemeinschaft muss sich anders anfühlen als bei der Feuerwehr oder im Sportverein. Dann muss in einer solchen Gemeinschaft herausfordernd das Evangelium verkündet werden. Wichtig ist auch, die Ästhetik junger Menschen aufzunehmen. Und – das ist das Zentrale – wir brauchen Menschen, die das können und in der Lage sind, Jugendlichen ihre Freundschaft anzubieten.

Oft wird beklagt, dass junge Menschen dem Sonntagsgottesdienst fernbleiben. Man kann ihnen nicht verübeln, keine Lust zu haben, allein unter deutlich älteren Menschen zu sein.

Oster: Da darf sich die Gemeinde fragen, wie sie jungen Menschen in den Glauben hilft. Man darf auch den örtlichen Jugendverband fragen, ob ihm das gelungen ist. Manchmal kümmert sich kein Hauptamtlicher mehr um die Jugendarbeit. Dann verselbstständigt sich diese. Sie machen dann Zeltlager, Partys und andere Dinge, aber sie haben kaum Rückbindung an die Liturgie oder an die Gottesdienstgemeinschaft. Und wir haben oft wenig Phantasie, wie wir für und mit jungen Menschen lebendige Gemeinde sein können.

Nutzen Pfarrgemeinden die Chancen der Jugendarbeit nicht richtig?

Andonie: Es wirkt auf junge Menschen nicht sonderlich attraktiv, wenn die Gemeinde einfach nur bestimmte Dinge erwartet. Jugendliche brauchen einen Raum. Nicht einen, der sozusagen schon mit Möbeln zugestellt ist, sondern einen Raum, den sie selbst – auch spirituell – gestalten können. Dazu muss es auch geistliche Begleitung geben, die sich an den jungen Menschen orientiert und durch den Pfarrer oder andere Seelsorgerinnen und Seelsorger unterstützt wird.

Interview: Ulrich Waschki



▲ Der Direktor des Europäischen Solidarność-Zentrums, Basil Kerski, führte Kardinal Reinhard Marx durch seine Einrichtung. Sie dokumentiert Entstehung und Siegeszug der ersten unabhängigen Gewerkschaft im kommunistischen Europa.

Foto: Grzegorz Mehring/Europäisches Solidarność-Zentrum

Baustein des Friedens

Kardinal Reinhard Marx lobt bei Visite das gute Verhältnis mit Polen – Freiheit und Solidarität statt Nationalismus

BONN/DANZIG (KNA/red) – Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Reinhard Marx, hat das deutsch-polnische Verhältnis gewürdigt. Er besuchte auf seiner viertägigen Reise Danzig und Posen.

„Die gute Beziehung zwischen Deutschen und Polen ist und bleibt ein zentraler Baustein des Friedens in Europa“, sagte Marx. Die Kirche in beiden Ländern sei verpflichtet, ihren Beitrag zur Einheit Europas zu leisten.

Er habe auf seiner Reise gespürt, „wie groß auch auf polnischer Seite Bereitschaft und Interesse an einem vorbehaltlosen und vertieften theologischen Austausch sind“, berichtete der Kardinal. Vorigen Freitag war Marx in Posen mit dem Präsidenten der Polnischen Bischofskonferenz, Erzbischof Stanisław Gądecki, zusammengetroffen. Der Glaube und die katholische Lehre erlaubten es nicht, „nationale Kirchentümer neben- oder gar gegeneinander aufzustellen“, betonte er. Im gemeinsamen Glauben könnten und müssten auch Unterschiede ausgehalten werden.

Gegen Nationalismus

Zu den politischen Entwicklungen in Polen verwies Marx auf die Prinzipien der katholischen Soziallehre. Freiheit, Offenheit und Pluralismus bildeten die Grundlagen der modernen Gesellschaft. Nachdrücklich lehnte der Kardinal „engstirnigen Nationalismus“ ab, „der die Völker gegeneinander treibt“. Er sei dankbar für die Erklärung der polnischen Bischöfe mit dem Titel

„Patriotismus in christlicher Gestalt“. Hier werde „recht verstandene Vaterlandsliebe präzise abgegrenzt von nationalistischen Haltungen, die immer zerstörerisch sind“.

Am Samstagmorgen gedachte Marx bei einer Eucharistiefeier im kleinen Kreis der Opfer des Zweiten Weltkriegs, der mit dem deutschen Angriff auf Polen vor genau 79 Jahren begann. „Wir dürfen nie vergessen, wie sehr Polen unter dem nationalsozialistischen Eroberungs-, Versklavungs- und Vernichtungskrieg im Osten gelitten hat“, betonte der Münchner Erzbischof. „Wir danken Gott, dass unsere Völker trotz dieser Geschichte wieder zueinander gefunden haben.“

In Danzig (Gdansk) würdigte Kardinal Marx die Errungenschaften der polnischen Oppositionsbewegung Solidarność. Das Engagement für die Freiheit habe sein Leben „sehr inspiriert“, sagte Marx bei einem Besuch des Europäischen Solidarność-Zentrums auf dem Gelände der früheren Lenin-Werft.

Damals hätten Menschen ihr Leben für die Freiheit riskiert, betonte der Kardinal. In einer solchen Situation sei er selbst nie gewesen. Doch die Ereignisse seinerzeit hätten ihn dazu gebracht, „auch heute für die Freiheit zu kämpfen“.

Marx unterstrich den Beitrag der Kirche und insbesondere des damaligen Papstes Johannes Paul II. (1978 bis 2005) für die Freiheitsbestrebungen in Polen. Hier habe sich gezeigt, dass die katholische Kirche in die Gesellschaft vernetzt sei und die Freiheit unterstütze. Auch die Solidarität – so die deutsche Übersetzung für Solidarność – sei eine Grundvoraussetzung für das Leben.

Kurz und wichtig

Für freie Entscheidung

Die Deutsche Bischofskonferenz hat erhebliche ethische Bedenken gegenüber der möglichen Einführung einer Widerspruchslösung bei der Organspende. Eine Organspende sei ein Akt von hohem moralischen Wert und eine besondere Form des Zeugnisses der Nächstenliebe über den Tod hinaus, sagte Pressesprecher Matthias Kopp. Die bestehende Entscheidungslösung, die erst vor sechs Jahren beschlossen wurde, gewährleiste eine freie und informierte Entscheidung und respektiere das Selbstbestimmungsrecht.



Hildesheimer Hirte

Heiner Wilmer (im Bild mit Bistumsvertretern; Foto: KNA) ist der 71. Bischof von Hildesheim. Hamburgs Erzbischof Stefan Heße weihte den 57-jährigen Ordenspriester vorigen Samstag im Mariendom. „Mir ist bewusst, dass ich meinen Dienst in einer für die Kirche herausfordernden Zeit antrete“, sagte Wilmer. Schwerstes und bitterstes Thema sei für ihn der Zusammenhang von sexualisierter Gewalt und Machtmissbrauch in der Kirche. „Diesem Thema werde ich mich von Anfang an mit aller Kraft widmen.“ Im Bereich der Ökumene habe das Bistum Hildesheim die Zeichen der Zeit erkannt. Er freue sich auf „die zielgerichtete Weiterführung der Begegnungen und Gespräche“.

Gegen Fake News

Zum Welttag der sozialen Kommunikationsmittel, den die katholische Kirche am 9. September begeht, ruft Medienbischof Gebhard Fürst auf, „mit vereinten Kräften daran zu arbeiten, Fake News keinen Platz zu lassen“. Er verweist auf die Botschaft von Papst Franziskus, wonach jeder die Verantwortung habe, Unwahrheiten entgegenzutreten. Die Papst-Botschaft finden Sie auf www.dbk.de.

Nepals Missionsverbot

Christen in Nepal fühlen sich durch ein neues Gesetz bedroht, das die Beteiligung an Religionsübertritten unter Strafe stellt. „Das neue Gesetz ist wie ein Schwert, das über uns hängt und jederzeit gegen uns eingesetzt werden kann“, sagte Silas Bogati, Generalvikar des Apostolischen Vikariats von Nepal, dem asiatischen katholischen Pressedienst Ucanews. Laut dem am 17. August in Kraft getretenen Gesetz muss jeder, der zum Übertritt zu einer anderen Religion ermutigt oder an der Missionierung beteiligt ist, mit einer Geldstrafe von umgerechnet 380 Euro und bis zu fünf Jahren Haft rechnen.

Denkmalschutz wozu?

Es gehe beim Denkmalschutz weniger darum, schöne Dinge zu bewahren als aussagekräftige. Das hat Steffen Skudely erklärt, Vorsitzender der Deutschen Stiftung Denkmalschutz. Ein Denkmal müsse nicht unbedingt besonders alt oder schön sein. Wichtiger sei, dass sich an ihm Kunst- und Zeitgeschichte ablesen lasse. Zum Tag des offenen Denkmals an diesem Sonntag gibt es zahlreiche Aktionen.

Hoffnungszeichen in Ostafrika

Verantwortlich für Tausende Tote: „Schlächter“ wurde verhaftet

GÖTTINGEN (KNA) – Ein Zeichen der „Hoffnung auf Frieden und Gerechtigkeit“ für eine der am meisten umkämpften Regionen Ostafrikas: So hat die Gesellschaft für bedrohte Völker (GfbV) die Entmachtung und Verhaftung des früheren Regionalpräsidenten des Gebiets Ogaden in Äthiopien bezeichnet.

„Der Warlord Abdi Mohammed Omar war als Schlächter allseits ge-

fürchtet. Sein Staatsterror hat tausenden Somalis und Oromo das Leben gekostet. Auch versagte er beim Schutz von Christen, die Opfer von Angriffen radikaler Islamisten wurden“, erklärte GfbV-Direktor Ulrich Delius.

Der langjährige Präsident der Regionalregierung im Ogaden war am Montag festgenommen worden und soll laut GfbV wegen Menschenrechtsverletzungen zur Verantwortung gezogen werden.



WAS ERZBISCHOF VIGANÒ BEZWECKT

Argumente für die Papst-Gegner

Vatikankenner: Rücktrittsforderung und Vorwürfe gegen Franziskus nicht schlüssig

ROM – Kaum war der Papst am Ende seiner schwierigen Irlandreise ins Flugzeug nach Rom eingestiegen, platzte die Bombe: schwere Vorwürfe, die der frühere vatikanische Gesandte, Erzbischof Carlo Maria Viganò, gegen Franziskus erhob. Dieser habe den US-Kardinal Theodore McCarrick geschützt. Der Papst äußerte sich bisher nicht detailliert zu den Anschuldigungen. Der italienische Soziologe und Professor an der Salesianer-Universität in Rom, Massimo Introvigne, ordnet im Interview mit unserem Rom-Korrespondenten Mario Galgano den Angriff auf den Papst ein.

Herr Professor, die Gegner von Franziskus zeigen auf den Papst und rufen sogar zum Rücktritt auf. Wie soll man mit dem Ganzen umgehen?

Um die komplizierte Situation zu verstehen, müssen wir uns drei Fragen stellen: Wer ist Erzbischof Viganò? Was steht in seinem elfseitigen



▲ Erzbischof Carlo Maria Viganò (links) fordert den Rücktritt von Papst Franziskus. Dieser habe trotz der ihm bekannten Missbrauchsvorwürfe auf Kardinal Theodore McCarrick gesetzt. Fotos: KNA



▲ Professor Massimo Introvigne. Foto: privat

gen Dokument? Und wer will Franziskus stürzen?

Dann beginnen wir mit der ersten Frage: Wer ist eigentlich Carlo Maria Viganò?

Er ist ein Vatikan-Geistlicher, der jetzt im Ruhestand ist. Lange Zeit sah es so aus, als ob er an der römischen Kurie eine brillante Karriere machen würde. Doch 2011 versetzte ihn Papst Benedikt XVI. überraschend nach Washington, auch wenn es sich um eine prestigeträchtige Stelle handelt. Es gibt im Vatikan den alten Spruch „promoveatur ut amoveatur“ – also jemand wird zu einer höheren Stelle versetzt, damit man ihn loswird. Viele Vatikanmitarbeiter akzeptieren das,

weil es sozusagen zum Berufsrisiko dazu gehört. Das gilt offenbar nicht für Viganò. Viele vermuten, dass er seither interne Dokumente des Heiligen Stuhls verbreitet. Schließlich entließ ihn Papst Franziskus 2016 in den Ruhestand.

Sie sagten, dass man ihm vorwirft, insgeheim Vatikan-Dokumente verbreitet zu haben, die nicht für die Öffentlichkeit bestimmt waren. Nun hat er aber in aller Öffentlichkeit ein Dokument verbreitet, klare Vorwürfe geäußert und Namen genannt.

Eigentlich geht es in dem Viganò-Dokument um einen anderen Geistlichen, den früheren Kardinal Theodore McCarrick. Der heute

88-Jährige war von 2001 bis 2006 Erzbischof von Washington. Ihm wird sexueller Missbrauch vorgeworfen. Deshalb hat ihm Papst Franziskus sogar den Kardinalstitel aberkannt und ihn aus dem Kardinalskollegium ausgeschlossen. So etwas gab es in der Kirchengeschichte bisher sehr selten.

Auch wenn das Kirchengengericht McCarrick erst 2018 verurteilte und das weltliche Gericht gar nicht, behauptet Viganò, dass der Heilige Stuhl bereits zuvor von den Missbräuchen McCarricks wusste – und zwar sogar vor seiner Ernennung zum Erzbischof von Washington. Viganò behauptet, Papst Johannes Paul II. sei krank gewesen, als er McCarrick zum Erzbischof ernannte.

DIE WELT



Der damalige vatikanische Staatssekretär, Kardinal Angelo Sodano – ein Freund McCarricks –, und dann Sodanos Nachfolger, Kardinal Tarcisio Bertone, seien schuld daran, dass McCarrick Erzbischof von Washington und sogar Kardinal wurde. Obwohl Viganò Papst Franziskus von den betrüblichen sexuellen Machenschaften McCarricks erzählt haben will, habe der Papst erst 2018 darauf reagiert.

Den Kardinälen Sodano und Bertone wurde ja schon früher etliches vorgeworfen. Das ist nicht neu.

In dem Dokument von Viganò geht es ganz klar darum, den Feinden von Papst Franziskus Argumente zu geben. Es gibt aber zwei grundlegende Punkte, die nicht passen. Erstens war Johannes Paul II. in den Jahren 2000 und 2001 noch gesund und durchaus in der Lage, die Kirche zu leiten. Er unternahm damals beispielsweise die anstrengenden Reisen nach Jerusalem oder den Besuch in Kasachstan.

Zweiter Punkt: Viganò behauptet, Benedikt XVI. habe zu einem bestimmten Zeitpunkt geheime Maßnahmen ergriffen und McCarrick verboten, in der Öffentlichkeit aufzutreten. Davon weiß bis heute niemand etwas. Was hier unglaublich klingt, ist die Tatsache, dass Benedikt XVI. während seines Pontifikates gegen andere namhafte Geistliche, die des Missbrauchs beschuldigt wurden, durchaus öffentlich vorging. Wenn Viganòs These aber stimmt: Weshalb hat der Erzbischof als Nuntius in Washington nichts unternommen, um die Anordnung des Papstes umzusetzen? McCarrick trat mehrmals öffentlich auf. Es gibt sogar Veranstaltungen, an denen Viganò teilnahm und öffentlich McCarrick würdigte.

Was hat Papst Franziskus mit dem Ganzen zu tun?

Wenn wir bedenken, dass es Johannes Paul II. war, der McCarrick zum Erzbischof ernannte und zum Kardinal kreierte, und Benedikt XVI. weiterhin an ihm festhielt, dann müssen wir auch bedenken, dass Franziskus derjenige ist, der am wenigsten mit diesem Fall zu tun

hat. Der heutige Pontifex war derjenige, der den kanonischen Prozess gegen McCarrick in Gang brachte und ihn aus dem Kardinalskollegium ausschloss. Auch hat er McCarrick aufgefordert, nicht mehr öffentlich aufzutreten.

Dann muss man sich fragen, weshalb diese Angriffe auf Franziskus unternommen werden und sogar sein Rücktritt gefordert wird.

In Wahrheit sind die ersten Rücktrittsforderungen einige Tage vor dem Viganò-Dokument in der linksliberalen Zeitung „New York Times“ erschienen. In einem Editorial forderte der Autor, der Papst solle zurücktreten, nachdem in Pennsylvania ein vernichtender Bericht über die Missbrauchsfälle der vergangenen Jahrzehnte in der Kirche veröffentlicht wurde. In jener Rücktrittsforderung wurde aber verschwiegen, dass kein einziger aufgedeckter Fall während des Pontifikates von Franziskus stattgefunden hat. Es war also ein direkter Angriff auf Franziskus.

Weshalb? Die Antwort besteht aus einem Wort: Migranten. Denn nicht nur US-Präsident Donald Trump, sondern auch andere „Mächte“ sind gegen eine Politik der Aufnahme. Auch in Italien gibt es Priester, die dagegen sind und nichts von der Aufnahme von Migranten halten. Meist handelt es sich um ältere Priester, die im Ruhestand sind. Die Missbrauchs-Vorwürfe an Papst Franziskus sind also nur ein falsches Mittel zum Zweck, ein ungeschickter Versuch, dem Heiligen Vater Schuldzuweisungen zu machen, die eigentlich seine Vorgänger betreffen. Auf diesen Zug des Kampfes gegen Einwanderung sind alle aufgesprungen, die aus verschiedenen Gründen Papst Franziskus und seine Reformbestrebungen hassen. Die Feinde schwingen die Fahne des Kampfes gegen sexuellen Missbrauch, den es in der Tat gab. Aber niemand außer Franziskus ist dagegen mit eiserner Hand vorgegangen.

Hinweis

Einen Kommentar zum Thema finden Sie auf Seite 8.

Neues Amt für Lombardi

Früherer Vatikansprecher wieder bei Jesuitenzeitschrift aktiv

ROM (KNA) – Federico Lombardi (76; Foto: KNA), langjähriger Leiter des vatikanischen Presseamtes, ist Hausoberer der Jesuiten-Zeitschrift „Civiltà Cattolica“ geworden. Das teilte der Leiter der renommierten Publikation, Antonio Spadaro (52), auf Twitter mit.



organisiert. An deren Spitze steht nun Lombardi.

Die Redaktion der „Civiltà Cattolica“, die als inoffizielles Sprachrohr von Papst Franziskus gilt, ist in einer eigenen Hausgemeinschaft

Der aus Norditalien stammende Jesuit war im Juli 2006 von Papst Benedikt XVI. (2005 bis 2013) zum Leiter des Presseamts bestellt worden. Im Sommer 2016 ging er in den Ruhestand. Er wurde im Anschluss zum Verwaltungsratsvorsitzenden der vatikanischen Stiftung „Joseph Ratzinger – Benedikt XVI.“ ernannt.

Spadaro erklärte auf Twitter, er freue sich sehr, dass Lombardi künftig als Superior zur Mission der „Civiltà Cattolica“ beitragen werde. Lombardi arbeitete bereits von 1973 bis 1984 für die Zeitschrift, seit 1977 als stellvertretender Chefredakteur.

Papst: In Syrien droht Katastrophe

ROM (KNA) – Papst Franziskus hat die internationale Gemeinschaft und alle an der Syrienkrise Beteiligten zu Diplomatie, Dialog und Verhandlungen aufgerufen. Aus der Provinz Idlib gebe es „beunruhigende Nachrichten über das Risiko einer möglichen humanitären Katastrophe“, sagte der Heilige Vater. Franziskus forderte zudem, internationales humanitäres Recht zu respektieren und das Leben der Zivilisten zu schützen.

Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat September

Für die Jugend Afrikas: um freien Zutritt aller Jugendlichen zu Bildung und Arbeit in ihren Ländern.



MANNOSE *femin* extra

NEU Extra stark gegen Blasenentzündung

Mit D-Mannose, Milchsäurebakterien & Cranberry Extrakt

Zur natürlichen Behandlung von Blasenentzündungen und Harnwegsinfekten

Rezeptfrei in allen Apotheken.

Jetzt kennenlernen und **5 € Gutschein** sichern unter: www.mannose-femin.de

Aus meiner Sicht ...



Johannes Müller ist Chefredakteur unserer Zeitung.

Johannes Müller

Eine Kampagne gegen den Papst

Man muss kein Hellseher sein für die Prognose: Papst Franziskus wird nicht zurücktreten, jedenfalls nicht deswegen. Zu offenkundig handelt es sich bei den Vorwürfen und der Rücktrittsforderung von Erzbischof Carlo Maria Viganò, der nach der „Enthüllung“ erst einmal abtauchte, um das Werk eines schwer in seiner Eitelkeit gekränkten, unfreiwillig in Ruhestand versetzten Vatikan-Mitarbeiters.

Unklar bleibt, ob Viganò beim Verfassen seiner elf Seiten weitere Mitwisser hatte oder ob es gar eine „Auftragsarbeit“ war, wie manche spekulieren. Eine mächtige Anti-Schwulen-Lobby vermuten die einen als Hintermänner. Andere glauben, dass Kritiker des

kirchenpolitisch als zu liberal empfundenen päpstlichen Kurses Viganò ermuntert haben, Franziskus während der schwierigen Irland-Reise den Dolchstoß zu versetzen ...

Der Vorwurf, der Papst habe den des Missbrauchs verdächtigen US-Kardinal Theodore McCarrick trotz erheblicher Vorwürfe das Vertrauen geschenkt, klingt vielen in den Ohren. Gerade jetzt, nach Bekanntwerden der schlimmen Tatsachen aus Pennsylvania. Fakt ist aber, dass es überhaupt erst Franziskus war, der McCarrick das Handwerk legte. Wären falsche Milde und falsches Vertrauen ein Rücktrittsgrund, dann hätte Papst Johannes Paul II. niemals heiliggesprochen werden dürfen. Er vertraute bekanntlich dem wider-

wärtigen Gründer der Legionäre Christi bis zuletzt.

Lächerlich ist die Forderung, der Papst solle nun im Detail Stellung nehmen. Muss er künftig jede Bischofsnennung erläutern? Es wundert allerdings, dass manche Zeitung, manches Internetportal, denen Derartiges früher ebenfalls noch völlig unmöglich erschienen wäre, nun auf einmal danach schreit. Manche, die noch bei Benedikt XVI. nicht laut genug ihre Romtreue und Papstergebenheit bekunden konnten, gehen nun gar soweit, anderen Medien Zurückhaltung in der Berichterstattung vorzuwerfen. Auf diese Weise hat auch das Viganò-Pamphlet sein Gutes: Es entlarvt die Heuchler.



K. Rüdiger Durth ist evangelischer Pfarrer und Journalist.

K. Rüdiger Durth

Seht auf diese Stadt ...

„Ihr Völker der Welt, seht auf diese Stadt“, rief 1948 Ernst Reuter nicht nur den demonstrierenden 300 000 Menschen vor dem Berliner Reichstag zu. Er appellierte auch an die freie Welt, die Stadt nicht allein zu lassen und sie im Kampf gegen die Unfreiheit zu unterstützen. Jetzt schauen wieder die Völker der Welt auf eine deutsche Stadt, nämlich auf Chemnitz in Sachsen mit den zahlreichen, zum Teil gewalttätigen Auseinandersetzungen. Sie fragen sich besorgt, ob die Straßen wieder von Rechtsradikalen beherrscht werden und die Demokratie in Gefahr ist, die der Garant für die Freiheit aller Menschen ist.

Chemnitz in einen rechtsradikalen Topf zu werfen, ist ebenso falsch, wie die Angst vor

Rechts für ganz Deutschland an die politische Wand zu malen. Aber es ist Zeit, dass die Verantwortlichen der demokratischen Parteien endlich die zentralen Themen der Menschen anpacken. Und diese sind schnell aufgezählt: Der Staat muss endlich wieder wissen, wer nach Deutschland kommt, wer bleiben darf und wer es wieder verlassen muss. Integration muss endlich wirklich angepackt werden.

Zugleich wollen die Bürger spüren, dass etwas gegen die Probleme getan wird, die ihnen auf den Nägeln brennen: mehr Kindertagesstätten, mehr Lehrer, mehr Pflegekräfte in Krankenhäusern und Heimen, auskömmliche Renten für alle, saubere Luft und gerechte Verteilung der wirtschaftlichen Leistung.

Wenn die Menschen wieder das Gefühl haben, dass sich die Politik um sie kümmert, werden Rechts- und Linksradikale immer weniger Zulauf bekommen. Zugleich muss die Politik das Gespräch mit den Bürgern suchen und ihnen deutlich machen, dass Demokratie auf die Unterstützung aller angewiesen ist.

Vielleicht wird man bald im Blick auf Chemnitz sagen: „Ihr Völker der Welt, seht auf diese Stadt. Die Politik, aber auch die Menschen sind aufgewacht und packen die Probleme endlich an.“ Und das hätte die schöne Stadt im Osten Deutschlands wirklich verdient. Denn die meisten ihrer Bürger sind alles andere als rechtsradikal.



Veit Neumann, früherer Nachrichtenredakteur unserer Zeitung, wirkt heute als Professor für Pastoraltheologie in St. Pölten.

Veit Neumann

Die Zeit der engen Gürtel

Die Rente ist ein Dauerbrenner. Das gilt nicht nur, weil sie einen großen Teil der Menschen in Deutschland betrifft und aufgrund der umgekehrten Alterspyramide in absehbarer Zeit verstärkt betroffen wird. Das gilt vor allem, weil der Generationenvertrag, den sie ausdrückt, seit vielen Jahren brüchig geworden ist.

Politisch wird gehandelt, als würden die Ausgangsbedingungen des Generationenvertrags weiter bestehen. Ob die demografisch bedingten, massiven Strukturdefizite der Altersversorgung durch die massive Migration aufgefangen werden, bleibt abzuwarten. Auch wenn bei der momentanen Vollbeschäftigung das Problem gemildert erscheint, es ist

grundsätzlicher Natur: dass nämlich aus dem Topf auch für jene genommen wird, die zu seiner Füllung in der Vergangenheit nicht beigetragen haben. Der nicht unbegrenzt dehnbare Bundeszuschuss macht ein Fünftel des Topfes aus. Und schließlich: Bei allen Bemühungen um private Altersvorsorge wird diese zwar mehr bewirken als der Tropfen auf den heißen Stein. Zurückführen in die flächendeckend wohligen Verhältnisse von einst, die eine Stütze des sozialen Friedens waren, wird sie jedoch nicht.

Sicher ist, dass viele Gürtel enger zu schnalzen werden. Die Zeit dafür rückt rasch näher. Weil es ein unschönes Thema ist, sehen Politiker zumeist davon ab, dies mitzuteilen.

Im Übrigen ist die Rente ein getreues Spiegelbild der Gesetze der Politik, die an ihre Kurzfristigkeit gebunden ist. Der Kompromiss der Koalition hat ergeben: Das Rentenniveau soll bis 2025 stabil bei 48 Prozent liegen. Der Beitragssatz zur Rentenversicherung soll die Marke von 20 Prozent nicht überschreiten. Angesichts der strukturellen Zwänge gibt es keinen Gestaltungsspielraum. Was tun, wenn auf die sieben fetten Jahre die mageren folgen? Es gibt den Lichtblick, dass Erziehungsleistungen immerhin etwas berücksichtigt werden („Mütterrente“), was ein wenig zur Gerechtigkeit beiträgt. Der Grundproblematik wird damit nicht abgeholfen.

Leserbriefe

Der Regen Gottes

Betrachtungen zur Dürre (vgl. Heft 33) und den Konsequenzen:

Beim Lesen der Heiligen Schrift haben wir bei Amos 4,7 von der Liebeswerbung Gottes um sein Volk Israel erfahren. Es heißt dort: Ich versagte euch den Regen drei Monate vor der Ernte. Über der einen Stadt ließ ich es regnen, über der anderen nicht. Das eine Feld bekam Regen, das andere nicht. Und dennoch sind sie nicht zu mir umgekehrt – Spruch des Herrn. Gott sandte Amos zu seinem Volk, um ihnen die Vernichtung anzukündigen.

Immer wieder kann man bei den Abhandlungen über die Könige der Israeliten lesen: Sie taten, was dem Herrn missfiel. Sie sagten: „Gott sieht uns nicht, wir tun, was wir wollen.“ Oder: „Gott gibt es nicht, wir tun, was wir wollen.“

Kann man hier nicht eine Parallele zu unserer Zeit erkennen? Durch Christus sind wir Gottes Volk. Aber wir tun auch, was wir wollen. Wir erlauben Abtreibungen, haben die Ehe für alle eingeführt und in naher Zukunft wird wohl auch die freie Tötung von ungeborenen Kindern legalisiert werden. Das alles missfällt Gott bestimmt! Wir wissen, wie es weitergeht und wie es endet – nachzulesen bei Amos ... Wer die Zeichen der Zeit erkennt, weiß, dass es an der Zeit ist, es den Menschen von Ninive gleichzutun und umzukehren.

Anna und Emmeram Käs
92706 Lube-Wildenau

Antiquiertes Denken entsetzt

Zu „Was ist noch gültig?“ (Leserbriefe) in Nr. 34:

Was ist das für eine Logik zu glauben, dass Kirchnaustritte verhindert worden wären, wenn „alles wie früher – und da vor allem die Mundkommunion – geblieben wäre“?

Die Kritik am Religionsunterricht kann ich als Religionslehrerin ebenfalls nicht teilen. Die Behauptung empfinde ich als infame Unterstellung! Genauso wenig teile ich die Ablehnung des Volksaltars, der angeblich

Nicht fern vom Völkermord

Zu „Papst-Schreiben rüttelt auf“, „Moralische Katastrophe“ und „Papst bittet um Vergebung“ in Nr. 34:

Dass Bischof Stephan Ackermann (Trier) das auf den Bericht der Grand Jury in Pennsylvania reagierende Schreiben des Papstes für „aufrüttelnd“ hält, hat etwas Peinliches; ist doch angesichts der seit über einem Jahrzehnt anhaltenden Serie der Aufdeckung weltweiten Missbrauchs das „Aufrütteln“ zur Gewohnheit geworden und so leergelaufen.

Hat die Deutsche Bischofskonferenz nicht schon 2002 Leitlinien „Zum Vorgehen bei sexuellem Missbrauch Minderjähriger durch Geistliche“ beschlossen? Im November 2010 wohnte ich in Köln einem Firmgottesdienst bei, in dem der Weihbischof darauf hinwies, dass „diese Firmung in einem Jahr stattfindet, in dem wir als Kirche nahezu am Boden liegen“ – unter anderem wegen des Bekanntwerdens der Vorfälle im Berliner Canisius-Kolleg.

Das Credo betete er mit einem kleinen Zusatz: Er glaube „an die noch heilige katholische Kirche“. Ist sie es immer noch? Die letzten (oder sind es die vorletzten?) Nachrichten aus den USA und Irland vor Augen mag man es kaum annehmen.

Wird doch immer deutlicher, dass man es bei dem weltweit immer größere Kreise ziehenden Missbrauch von

kein „Opferaltar“ mehr sei. Offensichtlich ist hier das Zweite Vatikanische Konzil nicht einmal ansatzweise verstanden worden. Ich würde dringend raten, die Konzilstexte ernsthaft zu studieren!

Ich bin entsetzt über ein derart antiquiertes Denken! Vielleicht sind sogar mehr Leute aus der Kirche ausgetreten, weil es dort solche Stimmen immer noch gibt!

Marianne Moosburger,
92256 Hahnbach



▲ Auch beim jüngsten Irland-Besuch war Missbrauch Thema. Papst Franziskus betete in einer Seitenkapelle von St. Mary's in Dublin für die Opfer. Der Autor unseres Leserbriefs beklagt das große Ausmaß des Missbrauchs in der Kirche. Foto: KNA

Kindern und Jugendlichen (und so des gesamten familiären und gemeindlichen Umfelds) durch katholische Kleriker wohl mit einem Menschheits-Verbrechen zu tun hat, das der

Kategorie der Völkermord-Verbrechen nicht fernsteht.

Dr. Robert Heuser,
86153 Augsburg



Die Sakramente

Das große Lesergewinnspiel

der Katholischen Sonntagszeitung und der Neuen Bildpost

Gewinnen Sie 2 x 500 Euro

und 50 attraktive Buchpreise!

So können Sie gewinnen:

Tragen Sie 15 Wochen lang die Buchstaben der jeweils richtigen Lösung in das entsprechend nummerierte Kästchen auf dem Gewinnspielbogen ein.

Schneiden Sie den fertig ausgefüllten **Original-Gewinnspielcoupon** (von Heft Nr. 26) aus und senden Sie ihn bis **spätestens 19. Oktober 2018** an:

**Mediengruppe Sankt Ulrich Verlag GmbH,
Leserservice, Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg**

11. Rätselfrage

Voraussetzung für eine gültige Beichte ist unter anderem:

- A** Zahlung eines Bußgeldes an die Pfarrei
- E** Teilnahme an einem Bußgottesdienst
- I** Reue

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

Frohe Botschaft

23. Sonntag im Jahreskreis

Lesejahr B

Erste Lesung

Jes 35,4–7a

Sagt den Verzagten: Habt Mut, fürchtet euch nicht! Seht, hier ist euer Gott! Die Rache Gottes wird kommen und seine Vergeltung; er selbst wird kommen und euch erretten.

Dann werden die Augen der Blinden geöffnet, auch die Ohren der Tauben sind wieder offen. Dann springt der Lahme wie ein Hirsch, die Zunge des Stummen jauchzt auf. In der Wüste brechen Quellen hervor, und Bäche fließen in der Steppe. Der glühende Sand wird zum Teich und das durstige Land zu sprudelnden Quellen.

Zweite Lesung

Jak 2,1–5

Meine Brüder, haltet den Glauben an unseren Herrn Jesus Christus, den Herrn der Herrlichkeit, frei von jedem Ansehen der Person.

Wenn in eure Versammlung ein Mann mit goldenen Ringen und prächtiger Kleidung kommt, und zugleich kommt ein Armer in schmutziger Kleidung, und ihr blickt auf den Mann in der prächtigen Kleidung und sagt: Setz dich hier auf den guten Platz!, und zu dem Armen sagt ihr: Du kannst dort stehen!, oder: Setz dich zu meinen Füßen! – macht ihr dann nicht untereinander Unterschiede und fällt Urteile aufgrund verwerflicher Überlegungen?

Hört, meine geliebten Brüder: Hat Gott nicht die Armen in der Welt auserwählt, um sie durch den Glauben reich und zu Erben des Königreichs zu machen, das er denen verheißt hat, die ihn lieben?

Evangelium

Mk 7,31–37

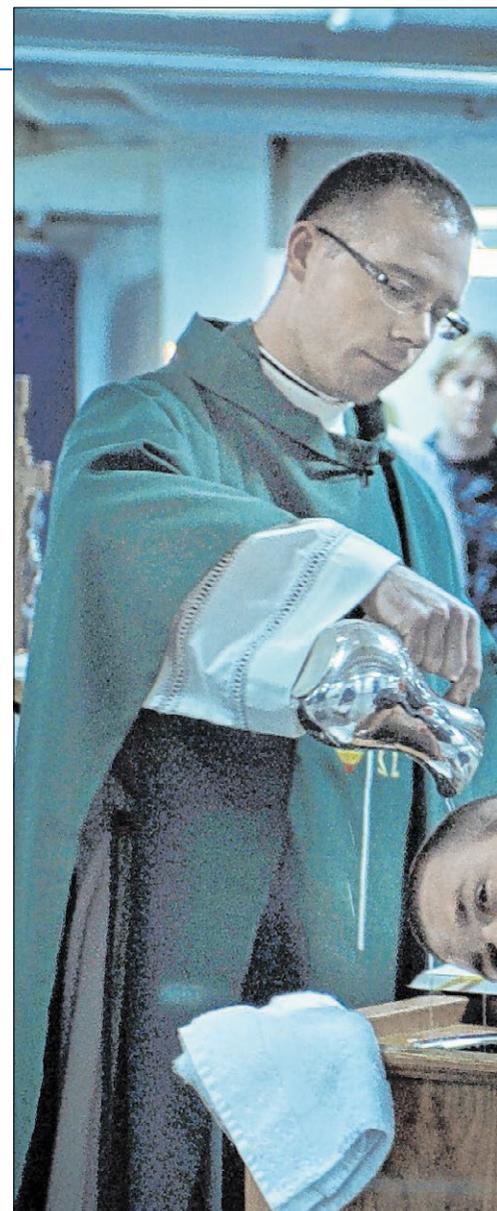
In jener Zeit verließ Jesus das Gebiet von Tyrus wieder und kam über Sidon an den See von Galiläa, mitten in das Gebiet der Dekápolis.

Da brachte man einen Taubstummen zu Jesus und bat ihn, er möge ihn berühren. Er nahm ihn beiseite, von der Menge weg, legte ihm die Finger in die Ohren und berührte dann die Zunge des Mannes mit Speichel; danach blickte er zum Himmel auf, seufzte und sagte zu dem Taubstummen: Éffata!, das heißt: Öffne dich! Sogleich öffneten sich seine Ohren, seine Zunge wurde von ihrer Fessel befreit, und er konnte richtig reden.

Jesus verbot ihnen, jemand davon zu erzählen. Doch je mehr er es ihnen verbot, desto mehr machten sie es bekannt. Außer sich vor Staunen sagten sie: Er hat alles gut gemacht; er macht, dass die Tauben hören und die Stummen sprechen.

Die Heilung des Taubstummen ist in den Effata-Ritus eingegangen, bei dem der Zelebrant nach der Taufe Ohren und Mund des Täuflings berührt, damit dieser das Wort Gottes vernehme und seinen Lobpreis verkünde. Im Bild die Taufe eines Soldaten auf dem US-Flugzeugträger Abraham Lincoln.

Foto: US Navy/gem



Gedanken zum Sonntag

„Apostel der Ohren“ sein

Zum Evangelium – von Dekan Johannes Plank, Straubing-St. Elisabeth



Im Sommer lief im Kino der Film über Papst Franziskus. Regisseur Wim Wenders hat ihn mit dem Titel überschrieben: „Franziskus – ein Mann seines Wortes.“

Papst Franziskus bringt es auf den Punkt, worum es ihm im Blick auf die Probleme unserer Zeit geht. Gegen Ende des Films sagt er, dass wir verlernt haben zuzuhören. Als Vorbild für einen guten Zuhörer nennt er seinen Namenspatron: „Wir dürfen das Zuhören nicht verlernen. Franziskus war ein guter Zuhörer, er hörte auf die Stimme Gottes, er hörte auf die Stimme der Armen, die Stimme der Kranken und auf die Stimme der Natur. Und all das hat er zu ei-

ner Lebensweise geformt.“ Darum, sagt der Papst, wünsche er sich viele „Apostel der Ohren“, Menschen, die jemandem ehrlich zuhören und ihn damit ernst nehmen.

Wenn Jesus einem Taubstummen die Finger in die Ohren legt und ihn gesund macht, ist das mehr als eine Heilungserzählung. Mit seinem Ruf: „Éffata – Öffne dich!“, schenkt er dem Kranken nicht nur die Fähigkeit zu hören und zu sprechen zurück, sondern er ebnet ihm den Weg, am sozialen Leben wieder teilzunehmen. Jetzt kann der Geheilte wieder hören, und darauf kommt es an. Lange vor dem Reden muss das Hören kommen.

Im Neuen Testament begegnet uns eine Reihe von Menschen, die uns als die „Hörenden“ vor Augen gestellt werden: etwa Josef, von dem

kein einziges Wort überliefert wird, aber seine Fähigkeit zu hören und zu handeln, wie es ihm der Engel aufträgt. Oder Maria, die Schwester von Marta und Lazarus, die sich zu Füßen Jesu setzt und in sich aufnimmt, was sie hört. Jesus selbst preist schließlich die selig, die hören können. Und Paulus bestätigt im Brief an die Römer, dass der „Glaube vom Hören“ komme.

Wenn das Hören so großen Raum in der Botschaft Jesu einnimmt, warum tun wir uns so schwer damit? Papst Benedikt XVI. hat dazu einmal bemerkt: „Es gibt eine Schwerhörigkeit Gott gegenüber, an der wir gerade in dieser Zeit leiden. Wir können ihn einfach nicht mehr hören – zu viele andere Frequenzen haben wir im Ohr. Was über ihn gesagt wird, erscheint vorwissenschaftlich, nicht

mehr in unsere Zeit hereinpassend. Mit der Schwerhörigkeit oder gar Taubheit Gott gegenüber verliert sich natürlich auch unsere Fähigkeit, mit ihm und zu ihm zu sprechen.“ Diese Tatsache ergänzt nun sein Nachfolger, indem er uns daran erinnert, auch einander zuzuhören und so im Nächsten Gott zu begegnen.

Vom verstorbenen Pfarrer Klaus Braden stammen die Zeilen, die ich uns in diese Woche mitgeben möchte, weniger um sie nur zu hören, als vielmehr um sie zu beherzigen: „Éffata – tut euch auf, werdet offene Menschen. Éffata, du Kirche, tu dich auf und sondere dich nicht ab in Selbstgerechtigkeit und Angst. Éffata, du Pfarrgemeinde, tu dich auf, werde einladend und freundlich. Éffata, tu dich auf, du Christ, wirf alle Angst von dir ab und hab' Mut, dich Gott zu stellen. Éffata, du Pfarrer, du Bischof, du Papst, tu dich auf, vernimm, was die Menschen umtreibt, was sie plagt, dann erst kannst du ihnen helfen und ihnen die Botschaft Jesu erschließen.“



Gebet der Woche

Ich weiß nicht,
wie ich beten soll.
Lehre du mich,
o Herr,
zu beten.

Augustinus

Glaube im Alltag

von Abt Johannes Eckert OSB



Da du alles schon weißt,
mag ich nicht beten.
Tief atme ich ein,
lange atme ich aus.
Und siehe: Du lächelst.“

So lautet ein Gedicht des Schweizer Pfarrers Kurt Marti mit dem Titel „Ungebet“. „Will Gott, dass wir beten, braucht er unser Gebet?“, werde ich manchmal gefragt. Bestimmt braucht er es nicht, sonst wäre Gott nicht souverän, und das Gedicht bringt es ja humorvoll mit einem großen Gottvertrauen auf den Punkt. Beten hat etwas mit der Sehnsucht von uns Menschen zu tun, dass wir unsere Freude und unsere Not, unseren Kummer und unser Glück, unsere Klage und unser Lob ins Wort bringen wollen. Beten ist die Sehnsucht danach, alles, was uns bewegt, mit Gott zu besprechen, alles ihm anzupfehlen im Wissen, dass er alles schon weiß.

Freilich bringen wir im Gebet auch unseren Zweifel, unser Unverständnis und unseren Zorn vor Gott: „Warum musste das jetzt so kommen? Warum schweigst du? Warum lässt du Leid, Not und Tod zu? Wo bist du, Gott?“ Im Beten artikulieren wir unsere Begrenztheit auf ein Du hin, das grenzenlos und geheimnisvoll ist, dessen Pläne wir oft nicht verstehen, aber dem wir in unserer Aussichtslosigkeit dennoch vertrauen. Beten ist somit auch die Sehnsucht, trotz aller Verzweiflung an das Gute zu glauben.

Ebenso kann sich im Gebet das tiefe Bedürfnis spiegeln, unseren Dank für alles Schöne und Gute vor Gott

zu bringen. Ich erin-
nere mich
an einen Ma-
nager, der in seinem Berufsleben
sehr erfolgreich war und sich im
Gespräch mit mir als bekennender
Atheist outete. Er verbrachte einige
Tage in unserer Klostersgemeinschaft
und nahm auch regelmäßig an unse-
ren Gebetszeiten teil. Bei der Ver-
abschiedung schließlich brach er in
Tränen aus. „Wissen Sie“, sagte er,
„ich war in meinem Leben sehr er-
folgreich. Alles, was ich bin, habe ich
selbst aufgebaut. Aber ich bin arm,
weil ich niemandem dafür danken
kann!“

Mich berührt diese Begegnung heute noch. Beten ist die Sehnsucht, einer größeren Macht zu danken im Wissen, dass vieles, ja alles in unserem Leben letztlich Geschenk ist. So spiegeln Gebete die ganze Bandbreite menschlichen Lebens und werden zu einem kostbaren Schatz, den wir immer wieder heben dürfen.

Daher finde ich es sehr anregend, die Psalmen oder auch Gebete von geistlichen Schriftstellern zu meditieren und in meine Sprache zu fassen. Dies mag anregen, sich seinen eigenen Gebetsschatz mit unterschiedlichen Texten anzusammeln, um so das eigene Leben mit Gott ins Gespräch zu bringen, stets im Wissen, dass Gott unser Gebet nicht braucht. Aber vielleicht hilft das Beten uns weiter, weil es der Lebensatem ist, der uns mit der Erfüllung all unserer Sehnsüchte verbindet.

Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 3. Woche

Sonntag – 9. September, 23. Sonntag im Jahreskreis

Messe vom Sonntag, Gl, Cr, Prf So, in den Hg I-III Einschub vom Sonntag, feierlicher Schlusssegen oder Wettersegen (grün); 1. Les: Jes 35,4-7a, APs: Ps 146,6-7.8-9b.9c-10, 2. Les: Jak 2,1-5, Ev: Mk 7,31-37

Montag – 10. September

Messe vom Tag (grün); Les: 1 Kor 5,1-8, Ev: Lk 6,6-11

Dienstag – 11. September

Messe vom Tag (grün); Les: 1 Kor 6,1-11, Ev: Lk 6,12-19

Mittwoch – 12. September, Mariä Namen

Messe vom Tag (grün); Les: 1 Kor 7,25-31, Ev: Lk 6,20-26; Messe von Mariä Namen, Prf Maria; evtl. auch MBM 135 (weiß); Les und Ev vom Tag oder LM 77-80 oder aus den AuswL

Donnerstag – 13. September, hl. Johannes Chrysostomus, Bischof von Konstantinopel, Kirchenlehrer

Messe vom hl. Johannes (weiß); Les: 1 Kor 8,1b-7.11-13, Ev: Lk 6,27-38 oder aus den AuswL

Freitag – 14. September, Kreuzerhöhung

Messe vom F, Gl, eig Prf oder Leidens-Prf I, feierlicher Schlusssegen (540 oder 548/I oder 566) (rot); Les: Num 21,4-9 oder Phil 2,6-11, APs: Ps 78,1-2.34-35.36-37.38ab u. 39, Ev: Joh 3,13-17

Samstag – 15. September, Gedächtnis der Schmerzen Mariens

Messe vom Gedächtnis, Sequenz ad libitum (Stabat Mater – Christi Mutter stand mit Schmerzen, Gl 532), eig Prf (weiß); Les: 1 Kor 10,14-22 oder aus den AuswL, Ev: Joh 19,25-27 oder Lk 2,33-35

**WORTE DER GLAUBENSZEUGEN:
HERMANN JOSEF WEHRLE**

„Welch schöner Tag“



Am 29. Oktober 1943 schreibt er zum Christkönigsfest und zu Allerheiligen an einen Freund.

Im Brief heißt es: „Wie glücklich sind wir, dass wir einen König haben, dem wir getrost folgen können und der für die Forderung, die er stellt, uns ewiges Leben schenken will. Gerade dieser Tag zeigt uns, dass wir auf der richtigen Seite stehen, und das gibt uns neue Kraft und festen Trost, auch für die dunklen Stunden, in denen der Himmel trotz unseres Rufens und Flehens zu schweigen scheint. ... Ja, es gehört heute schon ein felsenfester Glaube an Gott her, der seine eigenen Häuser ausbrennen lässt. Ist es die Strafe für unser morsches Christentum, dass der Herr das Wort der Geheimen Offenbarung an uns wahr macht: ‚Ich stoße deinen Leuchter von der Stelle, wenn du nicht in dich gehst‘ (Off. 2,5). Oder ist es Prüfung für die Festigkeit unseres Glaubens, dass wir wieder anfangen, die Worte zu schätzen, die uns alltäglich geworden sind? Jedenfalls

ist es ein ernster Aufruf und eine eindringliche Mahnung zu Innerlichkeit, dass wir den Herrn nicht nur draußen suchen ..., sondern in uns selbst hineinhorchen, wo wir ihn immer finden werden. Alle diese Ereignisse lassen uns in ihrer Furchtbarkeit und Rätselhaftigkeit nur in Gottes Arme einschließen, ganz uns ihm schenken. Man muss diese Rufe Gottes religiös verstehen, dann geben sie Liebe, dann werden sie uns Stufen, die näher zu ihm führen. ... Wenn Gott spricht – auch durch anscheinend natürliche Zulassungen –, dann versagen die gewöhnlichen menschlichen Begriffe, dann stehen wir dem Unfassbaren gegenüber, für das es keine natürliche landläufige ‚Erklärung‘ gibt. Dann muss sich der Glaube bewähren! Das lehrt die Erfahrung, das lehrt das Vorbild aus dem Leben der Heiligen. Die besten Menschen aller Zeiten zu Brüdern und Schwestern haben zu dürfen, die, bereits am Ziele angelangt, kein anderes

Glaubenszeuge der Woche
Hermann Josef Wehrle

geboren: 26. Juli 1899 in Nürnberg
hingerichtet: 14. September 1944 in Berlin-Plötzensee
Der Antrag auf Seligsprechung wurde 1990 gestellt.
Gedenken: 14. September

Nach dem Abitur und Kriegsdienst im Ersten Weltkrieg studierte Wehrle Theologie, wechselte aber 1922 zum Studium von Philosophie und Geschichte über und schloss es mit der Promotion ab. 1940 setzte er sein Theologiestudium fort, wurde 1942 für die Erzdiözese München-Freising zum Priester geweiht und dann als Kaplan in der Pfarrei Heilig Blut in München-Bogenhausen eingesetzt. Im August 1944 wurde er im Zuge der Ermittlung wegen des Hitlerattentats verhaftet, zum Tode verurteilt und anschließend erhängt. Ludwig Freiherr von Leonrod hatte sich bei seinem Gnadengesuch auf ihn berufen: Er habe ihn bei einem Beichtgespräch beruhigt und ihm versichert, das Mitwissen um einen möglichen Tyrannenmord sei keine Sünde. *red*

Interesse mehr haben, als uns auch dorthin zu bringen, wo sie bereits wohnen dürfen. Sie waren Menschen wie wir, behaftet mit Schwächen und Fehlern, aber aus der Kraft der Gnade ihres Königs haben sie alles überwunden: Des Königs Gebot war ihr Gebot, des Königs Weg war ihr Weg, der königliche Weg des Kreuzes; des Königs Ehre war ihre Ehre, darum ist das Sitzen an der Tafel des Königs ihr Glück für alle Ewigkeit. ... Freilich müssen wir wissen, unser König, den wir jetzt in der Herrlichkeit schauen, war ein dornengekrönter, verspotteter König. Anders wird es uns, seinen Vasallen, auch nicht gehen. Aber was kann uns am Urteil der Welt liegen, wenn wir ewiges Glück vor uns haben? Wollen wir nicht lieber ein kurzes Erdenleben in Entsagung und Verzicht zubringen, um dann mit Christus ewig glücklich zu sein?“

Abt em. Emmeram Kränkl;

Fotos: Deutsches Martyrologium, Archiv

Hermann Josef Wehrle finde ich gut ...


Pater Theo Schmidkonz SJ († 2018)

Wehrle „besitzt eine scharfe Zunge und ist nicht selten schonungslos im Urteil. Aber gleichzeitig ist er wieder sensibel, empfindsam und hat Verständnis für jeden. Er genießt Wein und Zigarren, liebt Theater und Musik, kann herzhaft lachen – auch über sich. Und ist gleichzeitig konsequent ein Asket, lässt nichts bei sich durchgehen, beichtet regelmäßig ... ist kontaktfreudig, brüderlich, vielleicht sogar anlehnungsbedürftig – und stöhnt am gleichen Tag auf wegen der Borniertheit und Spießbürgerlichkeit seiner Mitmenschen. Manchmal ist er bissig, wirkt beleidigend – und ist doch wieder der gütigste und versöhnlichste Mensch.“

Zitate

von Hermann Josef Wehrle

„Der Priester weiß, dass er nicht für sich da ist, und nur, wer sich selbst vergisst, wird ein glücklicher Priester.“

„Erst die Erfahrung hat mich gelehrt, dass die Frauen doch die Hellhörigen sind und dass sie in Gegenwart und Zukunft ein gewichtiges Wort mitzureden haben werden.“

Am ersten Tag des Jahres 1944, das sein letztes Lebensjahr sein sollte, schrieb er folgendes Gebet in sein Tagebuch: „Herr, lass mich leben aus Deiner Kraft, leiden aus Deiner Liebe, arbeiten in Deinem Geiste, verkannt werden nach Deinem Beispiel, beten nach Deinem Vorbild, sterben in Deiner Gnade.“

Seine Schwester fand in Wehrles Kleidung einen kleinen eingenähten Zettel: „Ich bin eben zum Tode verurteilt. Welch schöner Tag – heute Kreuzerhöhung!“



REGENSBURGER BISTUMSBLATT

Soforthilfe für die Opfer der Flut in Kerala

Nach den schweren Überschwemmungen im indischen Bundesstaat Kerala unterstützt das Bistum Regensburg die Opfer der Flutkatastrophe mit einem Soforthilfepaket in Höhe von 500 000 Euro. Bischof Rudolf Voderholzer rief dazu auf, den Menschen in Kerala weiterhin zu helfen. **Seite II**

Drittes Glaubensfestival „Allegría“ in Parkstein

In der Oberpfälzer Marktgemeinde Parkstein haben Familien, Jugendliche und junge Erwachsene im Alter von 16 bis zu 35 Jahren das dritte Glaubensfestival „Allegría“ gefeiert. Vorbereitet und durchgeführt wurde es von dem aus Parkstein stammenden Pfarrer Josef Hausner. **Seite V**

Radpilger erreichen ihr Ziel: Bangor Abbey

36 Rappenbügler Radpilger haben in drei Jahrestappen das Pilgerziel Bangor Abbey bei Belfast in Nordirland erreicht. Heuer galt es in der letzten Etappe 960 Kilometer und 8500 Höhenmeter von Dover über London, Cardiff und Dublin nach Bangor Abbey zu bewältigen. **Seite VI**

Aufruf zu schöpferischem Handeln

Weihbischof Graf eröffnet Wallfahrtswoche auf dem Mausberg zum Thema Friede

GEBENBACH (mma/sm) – Zum Auftakt der Wallfahrtswoche auf dem Mausberg bei Gebenbach hat Weihbischof Josef Graf in der Wallfahrtskirche Mariä Himmelfahrt ein Pontifikalamt zelebriert. Das Motto der Wallfahrtswoche ist ein Zitat aus einem Franz von Assisi zugeschriebenen Text: „Herr, mach mich zum Werkzeug deines Friedens!“

Zum Gottesdienst begrüßte Pfarrvikar Christian Breitschaft die Wallfahrer aus Vilseck, Hahnbach und Ursulapoppenricht auf dem Mausberg, besonders aber Weihbischof Josef Graf. Weitere Konzelebranten am Altar waren der Pfarrer der Pfarrgemeinschaft Christian Schulz und Pater Alfred Lindner aus dem Kloster Ensdorf. Der Kirchenchor St. Martin unter der Leitung von Maria Birner gestaltete die Eucharistiefeier in der übervollen Wallfahrtskirche mit der „Missa secunda“ von Hans Leo Hassler.

In seiner Predigt griff Weihbischof Graf das Motto der Wallfahrtswoche „Herr, mach mich zum Werkzeug deines Friedens“ auf und führte seine Gedanken vor allem zur ersten Fortsetzungszeile des Textes aus: „... dass ich liebe, wo man hasst.“ Der Weihbischof erinnerte daran, dass der Friede sowohl beim Katholikentag in Münster als auch bei der Internationalen Ministrantenwallfahrt in Rom ein großes Thema gewesen sei. „Der Auftrag zum Frieden ist bleibend aktuell“, unterstrich der Weihbischof und forderte die Gläubigen auf: „Wir müssen unser Herz aufmachen für den Frieden!“ Denn der Friede sei zwar eine „Gabe Gottes“, aber auch „unsere beständige Aufgabe“.



▲ Zur Eröffnung der Wallfahrtswoche auf dem Mausberg konzelebrierten Pater Alfred Lindner, Weihbischof Josef Graf, Pfarrvikar Christian Breitschaft und Pfarrer Christian Schulz gemeinsam am Altar der Kirche Mariä Himmelfahrt. Foto: M. Moosburger

Jesu Zusage: „Der Friede sei mit euch!“, beziehe sich auf das hebräische Wort dafür: „Shalom“ bedeute mehr als die Abwesenheit von Krieg. Es beschreibe in einem umfassenden Sinn, mit Gott als Quelle, dass sich alles im rechten Lot befinde.

Liebe und Hass, jene „stärksten wandelbaren menschlichen Emotionen“, seien mehr als Gefühle, so Weihbischof Graf weiter. Denn deren „sittliche Dimension muss gelebt und oft auch erlitten werden“. Diese Erfahrung habe wohl schon mancher gemacht, und jeder kenne sehr wohl die Problematik, gerade dann, wenn Liebe in Hass umschlage.

Jesus habe damals seine berühmte Rede gleich „mit einem Pau-

kenschlag eröffnet“, so der Weihbischof, als er gleich eingangs den „Gipfel der Nächstenliebe, nämlich die Feindesliebe“ gefordert habe. Dies blieben wohl bis heute sehr „kantige Worte, an denen man sich reiben kann“, sagte Weihbischof Graf. Auch sei die Feindesliebe „in der Praxis oft schwer umzusetzen“. Doch Jesus verlange eben mehr als jenes vergeltende „Wie du mir, so ich dir“. Er wolle, dass man nicht „Echo“ bleibe und nicht „re-aktionär“ sei. Jesu Aufruf zum Frieden sei kein Aufruf „nicht zu re-agieren“, sondern als Aufruf zum „schöpferisch Handeln“ zu interpretieren. Neue Antworten statt einem Verdrängen der Aggression seien gefragt. Ins Gespräch kom-

men, soweit das möglich sei, aber auch „Verständnis“ könnten rechte Antworten sein. Diese blieben trotzdem immer Risiko und Wagnis, erforderten ein feines Gespür für die jeweilige Situation. Und es brauche dazu Mut und Fantasie. Mit dem Aufruf: „Maria, Königin des Friedens, bitte für uns!“, beendete Weihbischof Graf die Homilie.

Der große Kirchenchor unterstrich die Worte des Predigers mit dem gesungenen „Herr, mach mich zum Werkzeug deines Friedens!“ Am Schluss des Gottesdienstes dankte Pfarrvikar Christian Breitschaft dem Weihbischof und allen Mitwirkenden. Den vielen Besuchern wünschte er noch eine „segensreiche Wallfahrtswoche“.



▲ Ein indischer Polizist (links) und ein freiwilliger Helfer transportieren Vorräte für Menschen, die von den Fluten eingeschlossen sind. Der südindische Bundesstaat Kerala ist nach Regierungsangaben von der verheerendsten Flut der letzten 100 Jahre getroffen worden. Gewaltige Monsunregenfälle haben die Region überflutet, enorme Wassermassen Häuser, Infrastruktur und Landwirtschaft zerstört. Foto: ap

Soforthilfe für Kerala

Bistum stellt Flutopfern 500 000 Euro zur Verfügung

REGENSBURG (pdr/sm) – Nach den schweren Überschwemmungen im indischen Bundesstaat Kerala unterstützt das Bistum Regensburg die Opfer der Flutkatastrophe mit einem Soforthilfepaket in Höhe von 500 000 Euro. In einem Schreiben an alle Pfarreien des Bistums rief Bischof Rudolf Voderholzer dazu auf, geistlich und finanziell den Menschen in Kerala Trost zu spenden.

„Sicher haben Sie in den Medien die Flutkatastrophe in Kerala im südlichen Indien mitverfolgt. Hunderte sind ums Leben gekommen, Zehntausende wurden obdachlos, wissen nicht, wie sie das Nötigste zum Leben bekommen können“, heißt es in dem Schreiben des Bischofs. Er verweist auch darauf, dass nicht wenige der indischen Priester, die dauerhaft oder als Urlaubsvertreter ihren Dienst in unserer Diözese leisten, aus Kerala stammen. „Ihnen, aber besonders den direkt betroffenen Opfern in Indien gilt unser Mitgefühl und unsere Solidarität.“

Für vergangenen Sonntag bat der Bischof die Seelsorger, in den Gottesdiensten der Opfer der Flutkatastrophe in den Fürbitten zu gedenken. Darüber hinaus bat er sie, einen Spendenaufruf an die Gläubigen ihrer Gemeinde zu richten.

Die Flutkatastrophe im südindischen Kerala, die seit Ende Juli dieses Jahres fast vierhundert Menschen das Leben gekostet hat, bezeichnet

man bereits jetzt als Jahrhundertflut. Gewaltige Monsunregenfälle haben die Regionen im Bundesstaat Kerala überflutet, enorme Wassermassen Häuser, Infrastruktur und Landwirtschaft zerstört. Rund eine Million Menschen leben in Notunterkünften. Alle Schulen in den 14 Distrikten Keralas wurden geschlossen.

Die Caritas India koordiniert Hilfsmaßnahmen in 13 Dörfern des besonders stark betroffenen Distrikts Thrissur. Die Versorgung der Familien mit Trinkwasser und Lebensmitteln steht im Fokus der Hilfsleistungen, aber auch der Aufbau von Unterkünften und die psychologische Betreuung der Menschen sind Schwerpunkte der Arbeit vor Ort.

Die Caritas Indien ist in einem sehr guten Netzwerk mit vielen Sozialarbeitsstellen, Ordensniederlassungen und Gemeinden vor Ort verbunden, sodass die Koordination für Hilfsleistungen schnell abgewickelt werden kann.

Man sei in der Lage, fast eine Million Menschen zu erreichen, indem Kirchen, Gemeindehäuser und alle anderen Einrichtungen der Diözesen und Ordensniederlassungen für die Versorgung der betroffenen Menschen genutzt würden.

Weiterhin werden Spenden erbeten. Die Kontoverbindung von Caritas international lautet: Bank für Sozialwirtschaft Karlsruhe, IBAN: DE88 6602 0500 0202 0202 02, Stichwort: Fluthilfe Indien A029/M014. Online-Spendenmöglichkeit gibt es über: www.misereor.de.

Livestream im Internet

1500 Kirchenchormitglieder singen zusammen im Dom

REGENSBURG (pdr/sm) – In diesem Jahr feiert der Allgemeine Cäcilienverband Deutschlands (ACV) sein 150-jähriges Bestehen. Die zentrale Feier dieses Jubiläums findet in Regensburg statt. Die Diözese Regensburg hat dazu unter anderem alle Sängerinnen und Sänger der diözesanen Kirchenchöre zur musikalischen Gestaltung einer Pontifikalvesper mit Weihbischof Reinhard Pappenberger im Regensburger Dom St. Peter am 22. September (Beginn: 17 Uhr) eingeladen.

Die liturgische Feier und das zugleich außergewöhnliche musikalische Erlebnis kann jeder Interessierte als Live-Stream im Internet mitverfolgen. Die Pontifikalvesper wird am 22. September ab 17 Uhr live auf der Homepage des Bistums Regensburg (www.bistum-regensburg.de) übertragen.

Es erklingen mehrstimmige Chorgesänge zur Vesper aus verschiedenen Jahrhunderten. Neben Musik vieler zeitgenössischer Komponisten werden auch Werke von Michael Haller, Vaughn Williams, Sergej Rachmaninov und der Gemeinschaft von Taizé gesungen.

Diözesanmusikdirektor Christian Dostal erklärt: „Nach dem Kinderchortag 2015 und dem Pueri-Cantores-Treffen 2017 mit ebenfalls jeweils über 1000 klingenden Stimmen treffen sich nun erneut rund 1500 Sängerinnen und Sänger aus der ganzen Diözese in Regensburg, um die Kathedrale zum Klingen zu bringen. Ich bin sicher, dies wird für alle ein unvergessliches Erlebnis. Da der Dom fast bis zum letzten Platz gefüllt sein wird und es für Zuhörer im Dom kaum noch Platz gibt, freut es mich sehr, dass über einen Livestream alle, die mitfeiern und zuhören möchten, die Gelegenheit dazu haben. Und wer um 17 Uhr keine Zeit hat, live dabei zu sein, der kann über den YouTube-Kanal der Diözese Regensburg alle wichtigen Teile auch später sehen und hören – wann immer er will. Ein Super-Angebot.“



▲ Bereits im vergangenen Jahr sangen im Regensburger Dom über 1000 junge Kirchenchormitglieder beim großen Jugendchorfestival 2017. Foto: pdr

Infotag bei „anna“

REGENSBURG (sv) – „anna“ ist eine berufliche Rehabilitationsmaßnahme für Menschen, die psychisch belastet sind und ihren Wiedereinstieg planen. Nächster Infotag bei „anna“ ist am Dienstag, 11. September, um 13.30 Uhr im Regensburger Gewerbepark A 35, 3. Stock/Konferenzraum. Teilnehmen können Betroffene, deren Angehörige und Betreuer. Vorgestellt werden die genauen Abläufe der Maßnahmen. Informiert wird darüber, welche Zugangsvoraussetzungen vorhanden sein müssen, wer für die Kosten aufkommt, welche finanziellen Unterstützungen gegeben werden. Bei einer abschließenden Führung durch die Räumlichkeiten können die Werk- und Arbeitsstätten besichtigt werden. Die Teilnahme am Infotag ist kostenfrei und führt zu keinen weiteren Verpflichtungen.

Gebetstag um Seligsprechung

HERRNGIERSDORF (hm/sm) – Am Sonntag, 9. September, ist Herrngiersdorf, Heimatort des ehrwürdigen Dieners Gottes Bernhard Lehner, Ziel zahlreicher Gläubiger, die an diesem Tag erneut für dessen Seligsprechung beten. Als Festprediger und Hauptzelebrant des Pontifikalgottesdienstes um 10 Uhr fungiert Weihbischof Josef Graf aus Regensburg. Bei der Nachmittagsandacht mit Kinder- und Ministrantensegnung, die um 14 Uhr beginnt, wird ebenfalls Weihbischof Graf predigen. Ab 8.30 Uhr besteht in der Herrngiersdorfer Martinskirche am Festtag Beichtgelegenheit. Die stille eucharistische Anbetung in der Kirche am Grab von Bernhard Lehner geht am Gebetstag bis 18 Uhr.

Wo die Nächstenliebe wohnt

Konzert in der Regensburger Kirche St. Cäcilia am 21. September

REGENSBURG (pdr/sm) – Am Freitag, 21. September, um 19 Uhr veranstaltet die Hochschule für katholische Kirchenmusik und Musikpädagogik ein Konzert in der Regensburger Kirche St. Cäcilia. Unter dem Titel „Ubi caritas – Wo die Nächstenliebe wohnt“, singen der Neue Kammerchor der Hochschule und der Hochschulchor unter der Leitung von Professor Kunibert Schäfer. An der Orgel spielt Markus Rupprecht. Der Eintritt ist frei.

„Als im September 2015, auf dem Höhepunkt der Flüchtlingskrise, die Probenstage der Hochschulchöre in Brixen beendet waren und wir mit dem Zug wieder nach Regensburg fahren wollten,

waren auch wir plötzlich Teil dieser dramatischen Geschehnisse. In einem völlig überfüllten Zug, in dem zahlreiche Flüchtlinge mitfahren, waren wir ungewollt mittendrin, in den Fragen um Flucht, Asyl und Menschlichkeit“, erzählt der Leiter der Chöre, Kunibert Schäfer. Seither habe ihn und die Sängerinnen und Sänger der Hochschule das Thema nicht mehr losgelassen. Ein musikalisches Statement wollen die Studierenden nun mit ihrem Konzert geben.

Ausgehend von verschiedenen bekannten und selten gehörten Vertonungen von „Ubi caritas“ (lat.: Wo Liebe ist) richten die Gesänge inhaltlich auch immer wieder den Blick nach draußen: „Nach draußen, wo viele der Hilfe bedürfen; nach draußen, wo man oft fremd und verängstigt ist; nach draußen, wo unendliches Leid geschah; oder auch nach draußen, wo es ein Geschenk sein kann, Nächstenliebe zu erfahren“, erklärt Professor Schäfer und hofft, mit dem Konzert „unseren kleinen, möglicherweise nicht unwichtigen Chorbeitrag für eine bessere Welt zu leisten“. Alle Interessierten und Musikbegeisterten lädt der Chorleiter recht herzlich zum Besuch des Konzerts ein, das im Rahmen der Feierlichkeiten zum 150. Jubiläum des Allgemeinen Deutschen Cäcilienverbandes (ACV) stattfindet.



▲ Plakat des Konzerts. Foto: pdr

Zum „Marsch für das Leben“

Anmeldefrist zur Mitfahrt bis zum 10. September verlängert

REGENSBURG (mf/md) – Das Diözesankomitee im Bistum Regensburg lädt herzlich zur Fahrt zum „Marsch für das Leben“ ein, der am Samstag, 22. September, in Berlin stattfindet.

Beim „Marsch für das Leben“ handelt es sich um die größte Lebensrechtsdemonstration in Deutschland. Sie setzt sich für den Schutz des Lebens vom Anfang bis zum Ende ein und will ein Zeichen gegen Abtreibung, Präimplantationsdiagnostik, Euthanasie und Sterbehilfe setzen.

Das Diözesankomitee im Bistum Regensburg wird am 22. September zwei Busse einsetzen. Abfahrt von Bus 1 ist um 6 Uhr in Neustadt/Donau (Volksfestplatz), um 6.30 Uhr in Kelheim (Wöhrd Parkplatz), um 7.30 Uhr in Schwandorf (Pendlerparkplatz A93 neben Globus) und um 8.20 Uhr in Mitterteich (Autohof). Abfahrt von Bus

2 ist um 6 Uhr in Straubing (Busparkplatz Am Hagen), um 7 Uhr in Regensburg (Bahnhof), um 7.30 Uhr in Nabburg (Pendlerparkplatz A93) und um 8 Uhr in Weiden (Bahnhof). Bei Bedarf wird ein dritter Bus mit weiteren Abfahrtsorten eingesetzt.

In Berlin wird an der Kundgebung und am Marsch teilgenommen. Anschließend wird ein gemeinsamer ökumenischer Gottesdienst vor dem Reichstag gefeiert. Die Rückfahrt ist für 18 Uhr geplant. Die Kosten für Fahrt und Lunchpaket betragen 45 Euro, für Jugendliche/Studenten 35 Euro (wird im Bus eingesammelt).

Anmeldung mit Angabe des Abfahrtsortes wird bis spätestens zum 10. September beim Diözesankomitee Regensburg erbeten (Tel.: 09 41/5 97-22 27, E-Mail: dioezesankomitee@bistum-regensburg.de). Nähere Infos unter www.dioezesankomitee-regensburg.de.



Porträt

Stefan Gerstl

Diözesan- und Landesvorsitzender der Katholischen Landjugendbewegung (KLJB)

„Die Motivationen sind mit der Zeit gewachsen.“

Zwar wird er im Oktober sein Amt als Regensburger Diözesanvorsitzender der Katholischen Landjugendbewegung (KLJB) nach drei Jahren abgeben, aber auf Landesebene wird Stefan Gerstl zumindest bis 2020 Verbandsvorsitzender bleiben. Denn in dieses Amt wurde er erst heuer im Mai gewählt.

Natürlich ist Gerstl auf dem Land aufgewachsen – in Grafenöd, das zur Gemeinde Niederaichbach (Landkreis Landshut) gehört. Der Ende Oktober 1992 Geborene stammt aus einem Nebenerwerbslandwirtschaftsbetrieb und machte nach der Mittleren Reife eine Ausbildung zum Werkzeugmechaniker. In diesem Beruf war Gerstl auch einige Zeit aktiv, wechselte dann aber auf die Berufsoberschule, um das Fachabitur zu machen und an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften in Landshut ein Maschinenbaustudium mit Fachrichtung Nutzfahrzeugtechnik zu beginnen. Derzeit befindet er sich im 7. Semester, die Ausarbeitung der Bachelor-Arbeit und danach die Abschlussprüfungen stehen an. Ab Frühjahr geht es dann an die Suche einer passenden Arbeitsstelle.

Seine „Karriere“ bei der KLJB begann jedoch relativ spät, erst mit 18 Jahren trat er ein. Zuvor war er in der Pfarrei als Ministrant tätig. „Zunächst war das Theaterspielen meine Hauptmotivation. Andere Aspekte sind mit der Zeit gewachsen“, blickt Gerstl zurück. Seine Heimat-KLJB Oberaichbach hat selbstverständlich kirchliche Themen im Jahresprogramm: Kindermaianacht, Landjugendmaianacht (mit der benachbarten KLJB), Beteiligung am Fronleichnamfest, Johanneifeier, Adventsfeier sowie ein Ferienprogramm für Kinder und natürlich den KLJB-Ausflug. „Von Beginn an war ich in der Vorstandschaft“, erläutert Gerstl – als Fahrentäger, Sportwart und schließlich bis Januar 2018 als 1. Vorsitzender. Über seine Schwester, ebenfalls in der KLJB aktiv, bekam er bereits vor dem Eintritt in den Ortsverband Kontakte zum Kreisverband. In diesem übernahm Gerstl 2012 den Posten des Schriftführers, nach zwei Jahren wurde er zum Kreisvorsitzenden gewählt. In dieser Zeit wurde er angesprochen, das Vorstandsamt auf Diözesanebene zu übernehmen. Da Gerstl aber auch

gerne Fußball spielte, schob er diese Anfrage auf. Eine Knieverletzung beschleunigte schließlich seine Entscheidung für das Amt des Diözesanvorsitzenden im Jahr 2015. In dieser Position wurde er im Oktober 2017 für weitere zwei Jahre bestätigt, kündigte damals aber bereits an, lediglich ein Jahr zu wirken.

„Es sind die unterschiedlichen Aufgabengebiete. Aber es war natürlich auch ein Anreiz durch die Erfahrungen auf der Kreisebene, wo ich bereits in die Diözesan- und auch Bundesebene hineinschnuppern und die Strukturen kennenlernen konnte“, begründet Gerstl seine Entscheidung für sein Engagement auf Diözesanebene. Aber auch der Blick über den Tellerrand, die Frage: „Was steckt alles unter der Struktur der KLJB?“, waren für ihn Motivation. Ferner waren und sind ihm die Verbesserung der internen Abläufe und Strukturen sowie der Vernetzung ein Anliegen. „Der volle Umfang wird erst in den unterschiedlichen Ebenen bewusst, man lernt erst, was alles dahintersteht“, bilanziert er. Und man lernt durchaus auch viel fürs Leben – sei es das Reden vor Publikum, das Organisieren und die Gruppendynamik.

Auf KLJB-Landesebene, auf der er seit Mai 2018 als Vorsitzender wirkt, spielen kirchen- und gesellschaftspolitische Inhalte eine sehr viel größere Rolle: Seine Schwerpunkte als Landesvorsitzender sind internationale Arbeit, interkultureller Austausch (Indien-Projekt), Nachhaltigkeit – Agenda 2030 – SDG (Sustainable Development Goals), Bildung und der demografische Wandel auf dem Land. Mit Blick auf die Weltpolitik widmet sich die KLJB dem Thema „Flächenfraß“. „Natürlich werden bei unseren Anträgen auch kirchlich-christliche Hintergründe miteinbezogen“, erklärt Gerstl.

Auch wenn er im Oktober das Amt des Diözesanvorsitzenden abgibt – mit dem Abschluss des Studiums, der Arbeitssuche und dem Ehrenamt auf Landesebene hat Stefan Gerstl weiterhin genug zu tun. Da ist Ausgleich durch sportliche Aktivitäten wie Radfahren, Schwimmen und Inlineskaten angebracht. Außerdem wirkt er nach wie vor als Lektor in seiner Heimatpfarre.

Text: Markus Bauer,
Foto: KLJB Bayern

FRAUEN-POWER IN DER KIRCHE

„Wenn keiner was sagt, passiert nichts“

Anneliese Röhl kämpft in der Kommission „Gesellschaft und Politik“ des KDFB für Gleichberechtigung

KELHEIM – Was ist ihr wichtig? Das ist für Anneliese Röhl ganz klar: „Gleiche Rechte für Frauen.“ Und dafür setzt sie sich ein. Als Vorsitzende der Kommission „Gesellschaft und Politik“ des Diözesanverbandes Regensburg im Katholischen Deutschen Frauenbund (KDFB) erhebt sie ihre Stimme für die Gleichberechtigung. „Keine Unterschiede!“, lautet das Credo Anneliese Röhl. „Frauen auf gleicher Augenhöhe mit Männern in Kirche, Gesellschaft und Staat.“



▲ Anneliese Röhl kämpft auf vielen Ebenen für Gleichberechtigung.

Foto: Privat

Momentan sammelt sie Unterschriften für die Mütterrente. „Die Familie muss gestärkt werden“, so der grundlegende Gedanke dahinter. Und sie macht sich stark für mehr Frauen in der Politik. „Damit die Gleichberechtigung da ist“ – Anneliese Röhl wird nicht müde, das zu betonen. Den meisten Handlungsbedarf sieht sie derzeit allerdings im Bereich der Pflege. „Wir kämpfen darum, dass die Arbeit von Pflegekräften – meist sind das ja Frauen – in der Gesellschaft mehr Anerkennung findet“ – einmal mehr formuliert Röhl das, was sie seit Jahren versucht, im öffentlichen Bewusstsein zu verankern.

All diese Bereiche stehen exemplarisch für die Arbeit Anneliese Röhl: „Wir greifen aktuelle gesellschaftliche Probleme auf“, beschreibt sie die Tätigkeit der Kommission „Gesellschaft und Politik“ des KDFB. „Diese versuchen wir, im Rahmen des Bildungsauftrags zu bearbeiten.“

In ihrer „kleinen Führungsposition“, wie es die Kelheimerin nennt, stellt sie eine Art Lobby ihrer Klientel. „Wir können uns Gehör ver-

schaffen“, erklärt sie. Von ihr und ihren Mitarbeiterinnen, die „das Ohr am Menschen haben“ über verschiedene Instanzen des KDFB bis hin zur Präsidentin, die gleichzeitig Bundestagsabgeordnete ist, ist es zwar ein weiter Weg. „Aber wir können der Politik sagen: Hier ist ein Problem. Und wir hätten einen Vorschlag.“ Anneliese Röhl ist eine, die nicht so leicht aufgibt. „Wenn keiner was sagt, passiert nichts“, lautet ihre Einstellung.

„Ich bin eine sozial sehr engagierte Frau“, das braucht die umtriebige Kelheimerin eigentlich nicht eigens hervorzuheben. Neben ihrem Vorsitz in der gesellschaftspolitischen Kommission ist Anneliese Röhl zudem Bezirksleiterin des KDFB in Kelheim, Zweite Vorsitzende der Katholischen Erwachsenenbildung Kelheim und nicht zuletzt Mitglied des Pfarrgemeinderats St. Pius in Kelheim.

Ihr Engagement kommt nicht von ungefähr. Als arbeitende Mutter hat Anneliese Röhl lange Jahre das praktiziert, was sie nun für alle einfordert. Die Kelheimer Klinik, in der sie als Krankenschwester tätig war, bot die Möglichkeit, verhältnismäßig lange Arbeitsspannen mit gleichermaßen langen Freizeit-

phasen zu verbinden. „Ein idealer Weg, um Familie und Beruf zu vereinbaren“, lobt Anneliese Röhl noch heute.

Ihr Engagement beim Katholischen Frauenbund begann, als ihr bewusst wurde, wie sehr sich die Vereinigung von Anfang an für Frauenrechte stark gemacht hat. „Der Frauenbund hat sich mit als Erstes für das Frauenwahlrecht eingesetzt“, dieser Blick aufs frühe 20. Jahrhundert ist ganz im Sinne Anneliese Röhl. „Ich bin dadurch entflammt worden“, erzählt sie über sich als junge Frau. „Ein Kind des Zweiten Vatikanischen Konzils“ sei sie außerdem. Die Volksnähe, die sich damals innerhalb der Kirche abzeichnete, habe sie geprägt.

Ihr soziales Engagement führt Anneliese Röhl aber auch auf ihre Erziehung zurück. „Wir haben gelernt, auf andere zu schauen“, erzählt sie über ihre Kindheit auf dem Dorf. Das tut sie heute mehr denn je. Zwei Kinder und vier Enkel hat Anneliese Röhl in ihrer Obhut. Und noch eine ganze Menge Frauen. Denn: „Gleiche Rechte für alle“, so ihr Ansinnen. Und dabei gibt es noch viel zu tun.

Susanne Wolke

Zeltlager für Entdecker

Kolpingjugend Schönwald gestaltet erlebnisreiche Woche

SCHÖNWALD (sm) – Beim traditionellen Zeltlager der Kolpingsfamilie Schönwald haben unter dem Motto „Forscher und Entdecker“ 15 Teilnehmer und elf Betreuer am idyllischen Rumpelbach bei Flossenbürg eine lustige und erlebnisreiche Woche verbracht.

Nach dem erfolgreichen Aufbau der Zelte wurde eine kurze Kennenlernrunde durchgeführt. Außerdem mussten noch Tischkärtchen angefertigt werden, um zu wissen, wo jeder bei den Mahlzeiten sitzt. Eine Fahne für den Fahnenmast durfte auch nicht fehlen. Den Tagesausklang bildete jeden Tag ein Lagerfeuer mit Gesang und gegrillten Würstchen.

Tags darauf konnten die Teilnehmer in Minispielen ihr Geschick bei verschiedenen Aufgaben zeigen. Außerdem wurden drei Gruppen gebildet, die jeweils ein unter-

schiedliches Projekt über die Woche ausarbeiten sollten.

Wie die Teilnehmer das Universum kennen, wurde bei einem Spiel getestet, welches am nächsten Tag auf dem Programm stand. Beim Bau eines Modells des Sonnensystems wurde jedem verdeutlicht, welche Planeten dazu gehören und wie groß diese sind.

Am Dienstag wurde den Teilnehmern beigebracht, einen einfachen Kompass zu basteln, um sich jederzeit und überall orientieren zu können. Dieser wurde auch gleich in der Praxis getestet. Nachdem es die Woche hinweg auch sehr heiß war, ging es später mit einer kleinen Entdeckungsreise in Richtung Gaisweiher. Hier hieß es dann: Spaß haben und abkühlen.

Ausschlafen war dann am nächsten Tag angesagt. Nach einem gemeinsamen Brunch wurde nachmittags eine lustige Olympiade mit vielen Disziplinen durchgeführt. Bevor es zu



▲ Eine erlebnisreiche Woche verbrachten die Teilnehmer des traditionellen Zeltlagers der Kolpingsfamilie Schönwald.

Foto: privat

einer Nachtwanderung ging, stand am Abend noch das traditionelle indische Essen auf dem Programm.

Tags darauf wurde ein ganztägiges Geländespiel ausgetragen, bei dem die Teilnehmer viele Aufgaben lösen mussten. Abends gab es Steckerlbrot und Kartoffeln am Lagerfeuer.

Am vorletzten Tag konnten die Teilnehmer ihre Projekte noch fertigstellen. Beim bunten Abend wurden die „Forscher und Entdecker“ für die Arbeiten mit „Nobelpreis-Medaillen“ in den Kategorien Astronomie, Natur und Physik ausgezeichnet.



▲ Teilnehmer des Glaubensfestivals „Allegría“ vor der St.-Josefs-Kapelle. Foto: Hauer

Froh machender Glaube

Drittes Glaubensfestival „Allegría“ in Parkstein

PARKSTEIN (mh/sm) – In der Oberpfälzer Marktgemeinde Parkstein haben Familien, Jugendliche und junge Erwachsene im Alter von 16 bis zu 35 Jahren das dritte Glaubensfestival „Allegría“ gefeiert. Vorbereitet und durchgeführt wurde es von dem aus Parkstein stammenden Pfarrer Josef Hausner (Pfarrei Ottering) mit seinen Eltern und drei Geschwistern auf dem elterlichen Grundstück rund um die 2010 errichtete St.-Josefs-Kapelle.

Ziele des Glaubensfestivals sind es, jungen Menschen die Vielfalt und Schönheit des christlichen Glaubens zu vermitteln, Gleichgesinnten eine Möglichkeit der Begegnung und des Austausches zu bieten, aber auch Freizeit und Erholung ihren Platz einzuräumen. Der italienische Name des Festivals, „Allegría“, bedeutet übersetzt „Fröhlichkeit“ und soll darauf hinweisen, dass die Christen aufgrund des ihnen geschenkten Glaubens allen Grund haben, fröhlich zu sein.

Die stattliche Anzahl von etwa 35 Dauerteilnehmern, darunter junge Familien mit Kindern, und zahlreichen weiteren Gästen bei einzelnen Programmpunkten zeigte, dass der christliche Glaube lebendig sein kann. Genächtigt wurde ganz unkompliziert im Zelt, auf Matratzenlagern oder in Privatquartieren am Ort. Zu den täglichen Gottesdiensten war auch die Bevölkerung herzlich eingeladen, und auch wegen des sommerlichen Wetters wurde das Angebot dankbar angenommen.

Das Programm von „Allegría“ stellte eine ausgewogene Mischung aus geistlichen und freizeithlichen Elementen dar. Neben den täglichen

Eckpfeilern Morgenandacht und heiliger Messe mit Predigt standen eine gestaltete eucharistische Anbetung, eine Katechese, ein selbstverfasster Kreuzweg und das Rosenkranzgebet auf der Tagesordnung. Jedem Tag wurde dabei ein Motto zugeordnet: „Weltkirche“ (Freitag), „Europa“ (Samstag) und „Heimat Bayern“ (Sonntag) bildeten die Rahmenthemen der drei Tage. Am ersten Abend predigte Pfarrvikar Bonaventure aus Nigeria (Ottering) und am Samstag Professor Marcin Worbs aus Polen. Nach dem Abschlussgottesdienst am Sonntag, dem Pfarrer Josef Hausner vorstand, waren alle Teilnehmer zum Fröhlichschoppen eingeladen.

Aktionen wie gemeinschaftliche Duell-Spiele, ein Tanzabend mit Heidi Härtl („Quadrille – ein aus Frankreich stammender Kontraktanz“), Disco mit Schlagern („Chapel Beats“), aufgelegt von den DJs Maria und Josef, kreative Elemente oder gemeinsames Kochen sorgten dafür, dass die Teilnehmer neben der inhaltlichen Arbeit auch entspannende Ferientage genießen konnten. Eine wesentliche Bereicherung erfuhr die Veranstaltung durch die beständige Teilnahme mehrerer Mällersdorfer Schwestern, die auch die Morgenandacht am Sonntag gestalteten und Getränke und Brotzeit aus dem Kloster Mällersdorf sponserten.

Am Ende der drei intensiven Tage waren sich die Teilnehmer darin einig, dass „Allegría“ sie im Glauben gestärkt und die erlebte Gemeinschaft bereichert hat. Diese positive Resonanz bestärkte die Ausrichter in dem Vorhaben, im nächsten Jahr eine vierte Auflage des Glaubensfestivals folgen zu lassen.

Im Bistum unterwegs

Herzförmiger Kirchenbau

Die Kirche St. Jakob in Marchaney

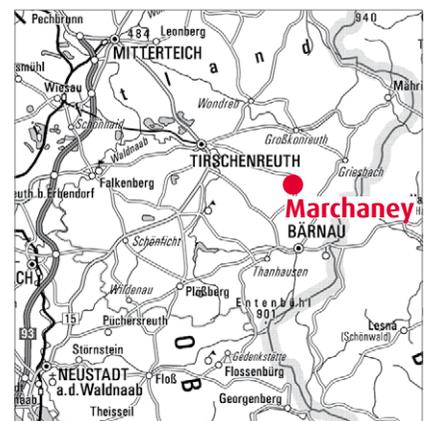
Marchaney ist ein Ortsteil der Stadt Tirschenreuth. Hier erhebt sich am Fuße des Ahornbergs und gleichzeitig an einem der Jakobswege der barocke Rundbau der Jakobuskirche. Das Gotteshaus wurde im Jahre 1733 von Philipp Muttone errichtet. Als Vorbild diente die Dreifaltigkeitskirche Kappel bei Waldsassen. Auf einem kreuzförmigen



▲ Der Jakobuskirche in Marchaney diente die Dreifaltigkeitskirche Kappel bei Waldsassen als Vorbild. Foto: Mohr

Grundriss erhebt sie die Vierungskirche mit niedriger Kuppel, die von der Form her einem Herz ähnelt. Der Schnittpunkt von Längs- und Querachse bildet den Mittelpunkt des ungewöhnlichen Baus. Umfangreiche Fresken auf dem Gewölbe zeigen Szenen aus dem Leben des Kirchenpatrons Jacobus Maior. Die Darstellungen schuf ursprünglich der Tachauer Maler Elias Dollhopf. Im Jahre 1915 fielen die Bilder einem Brand zum Opfer – so wie auch Dach und Orgel der Kirche. In den 1940er- und 1950er-Jahren wurden aber sowohl das Deckenbild über dem Altar als auch die Fresken der Kuppel wiederhergestellt. Renovierungen der gesamten Kirche erfolgten außen 1977 sowie innen zwischen 1982 und 1984. Der Hochaltar der Jakobuskirche stammt aus der Bauzeit. Der viersäulige Aufbau birgt eine Nischenfigur des heiligen Jakobus. Seitenfiguren stellen die

Heiligen Petrus und Johannes Evangelist dar. Die Seitenaltäre gestalten sich neuromanisch. Die Kanzel aus der Zeit um 1733 zeigt auf ihrem Schalldeckel den heiligen Michael. An den Wänden der Kirche befinden sich Nachbildungen der beim Brand zerstörten Apostelfiguren aus dem 18. Jahrhundert. S. W.



SUV-Grafik, Landesamt für Vermessung und Geoinformation

Mittwoch, 5. September bis Mittwoch, 12. September

Teilnahme an der Reise der Regensburger Domspatzen ins Heilige Land.

Freitag, 14. September

14 Uhr: Regensburg – Bischöfliches Ordinariat: Antrittsbesuch von Subregens Christoph Leuchner.

Samstag, 15. September

Pastoralbesuch in der Pfarrei Haibühl-St. Wolfgang anlässlich der Firmung:
9.30 Uhr: Pfarrkirche: Pontifikalamt mit Firm spendung.

14.30 Uhr: Tepl (Tschechien): Pontifikalamt zur Diözesanwallfahrt der Diözese Pilsen anlässlich der 25-Jahr-Feier der Bistumsgründung.

Sonntag, 16. September

Pastoralbesuch in der Pfarrei Landshut-St. Pius zum Abschluss der Kirchenrenovierung:

10 Uhr: Pfarrkirche: Pontifikalamt.

14.30 Uhr: Pfarrkirche: Kindersegnung.



Dem Bischof begegnen

In drei Jahren nach Bangor

Radpilger erreichen Ausgangspunkt der Christianisierung Mitteleuropas

RAPPENBÜGL (hp/sm) – 36 Rappenbügler Radpilger haben in drei Jahrestappen das Pilgerziel Bangor Abbey bei Belfast in Nordirland erreicht. Nach 400 Kilometern von Regensburg nach Mannheim im Jahr 2014 und 910 Kilometern von Speyer nach Calais im Jahr 2017 galt es heuer 960 Kilometer und 8500 Höhenmeter von Dover über London, Cardiff und Dublin nach Bangor Abbey zu bewältigen.

Das Pilgerziel Bangor Abbey war der Ausgangspunkt der Missionierung Süddeutschlands in der Breite. Denn von diesem Kloster aus machte sich die Mönchsbewegung der irischschottischen Kirche zwecks Missionierung nach Kontinentaleuropa auf. Mönch Columban startete um 590 vom Kloster Bangor in Nordirland nach Luxeuil in Frankreich und gründete dort ein großes Kloster, von dem aus wieder andere Klöster gegründet wurden, wie auf der Reichenau oder in St. Gallen. Von diesen Klostergründungen gingen insgesamt 620 Mönche nach Bayern, um es zu missionieren.

Mit Bus zur letzten Etappe

Für die letzte Etappe fuhren die Radpilger nach dem Reisesegen durch Pfarrvikar Jean Luc Kalala, den er um 3 Uhr morgens spendete, mit dem Bus und ihren Rädern im Anhänger nach Calais, um mit der Fähre über den Ärmelkanal nach Dover überzusetzen.

Zwar hatten alle den typischen britischen Regen erwartet, aber am ersten Radtag von Dover nach London gab es zweimal Unwetter mit sintflutartigen Regengüssen, sodass viele Straßen überflutet wurden. Höhepunkt des ersten Radtages war Canterbury mit dem Sitz des Primas der Anglikanischen Kirche. Mittags gab es als spirituelles Highlight eine Andacht zur Einheit der Christen mit der anglikanischen Priesterin in der Kathedrale von Canterbury. In London hielten die Radpilger in der deutschsprachigen St.-Bonifatius-Kirche einen Wortgottesdienst.

Am zweiten Radtag ging es nach Winchester, eine Kathedrale mit 170 Metern Länge, zweimal so lang wie der Regensburger Dom. Der Weg von Canterbury nach Winchester ist ein alter Pilgerweg in beiderlei Richtungen, da jeweils wichtige Heilige dort gewirkt hatten. In Winchester liegt der heilige Swifin begraben, in Canterbury der heilige Morus.

Am dritten Radtag radelten die Pilger nach Salisbury zur berühm-



▲ Im Friedhof von Monasterboice imponierten den Radpilgern aus Rappenbügl die typischen irischen Kreuze und das fünfeinhalb Meter hohe Muiredach-Hochkreuz aus dem 10. Jahrhundert, das Szenen aus der Bibel zeigt. Foto: privat

ten Kathedrale, die im Stil der englischen Frühgotik errichtet ist und mit 123 Metern den höchsten Turm in ganz Großbritannien hat. Weiter ging es bis kurz vor Bath, von wo aus die Radpilger drei Tage lang dem Radweg Nummer 4 folgten, der sie über Cardiff, die Hauptstadt von Wales, und Swansea bis Pembroke an der Westküste von Wales führte. Der Radweg führte die Radpilger durch malerische Gartenlandschaften, idyllische Täler, an Strandpromenaden entlang, aber auch über viele Hügelketten, sodass sich jeden Tag die Höhenmeter aufsummerten. Eine Fähre brachte die Radpilger in einer viereinhalbstündigen Überfahrt nach Rosslare in Irland.

Die Radpilger fuhren nun 340 Kilometer die Ostküste Irlands hoch und besuchten die Hauptstädte Dublin und Belfast. In Dublin besuchten sie das Trinity College mit der ältesten Universität Irlands. Hier imponierten vor allem die alte, einzigartige Bibliothek und das Book of Kells, das 1200 Jahre alte Buch mit den vier Evangelien. An der Stelle der Schlacht von Boyne hielten die Pilger eine Andacht zum Frieden.

Weiter ging es zu den Ruinen von Kloster Monasterboice. In den 1500 Jahre alten Ruinen hielten die Pilger eine Andacht zur Freundschaft. Im Friedhof imponierten die typischen irischen Kreuze und das 5,5 Meter hohe Muiredach-Hochkreuz aus dem 10. Jahrhundert, das Szenen aus der Bibel zeigt. Bei einer Andacht in Newry spendete der Apostolische Bischofsvertreter dieser Diözese, Most Rev. Philip Boyce,

den Radpilgern den Segen in deutscher Sprache.

Der Übergang von Irland nach Nordirland fiel nur durch den Wechsel von Kilometern auf Meilen bei den Angaben auf Verkehrszeichen auf. In Belfast gingen die Radpilger entlang des Peaceway, der die Trennlinie der am stärksten umkämpften Stadtviertel markiert, zum englischsprachigen Sonntagsgottesdienst in der St.-Peter-Kathedrale. Am nächsten Tag galt es nur noch 20 Kilometer bis zum Ziel Bangor Abbey, das 2380 Kilometer vom Startpunkt der dreijährigen Pilgerreise entfernt liegt, zu bewältigen.

Mission und Ökumene

Die Andacht zum Abschluss der Wallfahrt zum Thema Missionierung am Beispiel von Apostel Paulus bewegte alle Pilger tief. Der mitfeiernde anglikanische Geistliche sang das „Te Deum“ mit und lobte die Gesangsstärke der Pilgergruppe.

Viermal ließen es sich die ortsansässigen Geistlichen, ob anglikanisch oder katholisch, nicht nehmen, mit den Radpilgern deren Andachten mitzufeiern, wie in Canterbury, in Swansea, in Newry und in Bangor. Bei der letzten Andacht in Irland, in Rosslare, beteten die Pilger das Vaterunser in englischer Sprache während einer Andacht zur Ökumene mit dem Thema „Vom Geist bewegt“.

Ausführliche Informationen über die Fahrten der Rappenbügler Radpilger findet man im Internet unter <http://www.rappenbuegl-st-josef.de/radpilgerkirche.html>.

In den Ruhestand verabschiedet

NEUHAUS (ser/sm) – In der Pfarrei Heilig Geist in Neuhaus ist das Ehepaar Rosa und Adolf Giehl in den Ruhestand verabschiedet worden. Seit 1976 spielte Adolf Giehl die Kirchenorgel in der Pfarrei, zunächst nur vertretungsweise, seit 1984 im Amt als Organist und Kantor. Ab 1994 spielte er auch die Orgel für den wiedergegründeten Kirchenchor. Im Juli 2016 erhielt Giehl von Bischof Rudolf die Ehrenurkunde in Gold für 40 Jahre Organisten- und Kantorendienst. Seine Ehefrau Rosa ist seit 1997 ehrenamtlich in der Pfarrbücherei tätig. Einige Jahre später übernahm sie die alleinige Leitung. Unter ihrer Führung wurden immer wieder neue Bücher beschafft und die Bücherei auf einem hohen Niveau gehalten. Die Sprecherin des Pfarrgemeinderates der Pfarreiengemeinschaft Windischeschenbach/Neuhaus Gitte Kreinhöfner, Kirchenpfleger Ferdinand Schönberger und Pfarrvikar Edwin Ozioko dankten Rosa und Adolf Giehl für die geleistete Arbeit mit Blumen und einem Präsent.

Neuer Chefarzt für das Herz

REGENSBURG (sm) – Die Klinik für Kardiologie des Krankenhauses der Barmherzigen Brüder in Regensburg verfügt mit Professor Andreas Luchner über einen neuen Chefarzt. „Mit Professor Luchner konnten wir einen ausgezeichneten Arzt gewinnen, der nicht nur fachlich die gute Arbeit seines Vorgängers fortsetzen wird, sondern auch durch seine menschlichen Qualitäten bestens zu unserem Haus passt. Hinzu kommt, dass er schon lange und eng mit der Regensburger Gesundheitslandschaft verbunden ist“, so Krankenhaus-Geschäftsführerin Martina Ricci.

Obwohl Professor Luchner erst vor kurzem als Chefarzt des Amberger Klinikums St. Marien zu den Barmherzigen Brüdern wechselte, ist er in Regensburg kein Unbekannter. Er war nach seinem Medizinstudium in München über lange Jahre am Regensburger Uniklinikum tätig, zuletzt als Leitender Oberarzt der Klinik für Kardiologie. In dieser Funktion hatte er einige neue Therapien erstmalig in Ostbayern eingeführt. Unterbrochen wurde seine Regensburger Zeit nur durch einen zweijährigen Forschungsaufenthalt an der renommierten Mayo Clinic in Minnesota (USA).

Der neue Chefarzt ist mit einer Wissenschaftlerin verheiratet und Vater von zwei Töchtern.

Hilfswerke und Stiftungen



Soziale Stiftungen und Hilfswerke tragen dazu bei, die Welt zu verbessern, Menschen in Not zu helfen und soziale Ungerechtigkeiten zu beseitigen. Und ihr Anliegen stößt nicht auf taube Ohren. Allein im vergangenen Jahr haben die Bundesbürger nach einer Hochrechnung rund 5,2 Milliarden Euro für den guten Zweck gegeben, wie eine Untersuchung im Auftrag des Deutschen Spendenrates zeigt.

Foto: Rainer Sturm / pixelio.de

Kompass im Spendendschungel

BERLIN (dpa/tmn) – Das Geschäft mit Mitleid und Hilfsbereitschaft boomt seit Jahren. Doch wo viel Geld zu holen ist, sind auch schwarze Schafe zu finden. Spendenwillige sollten sich deshalb informieren, wen sie unterstützen und wovon sie besser die Finger lassen.

• **Siegel:** Das Deutsche Zentralinstitut für soziale Fragen (DZI) vergibt ein Spendensiegel an seriöse Organisationen. Aktuell sind es rund 230 aus dem humanitären sowie dem Tierschutz- oder Umweltschutzbereich.

„Wir prüfen sieben Kriterien, die für die Schaffung von Vertrauen zwischen den Spendern und der Organisation ausschlaggebend sind“, sagt DZI-Geschäftsführer Burkhard Wilke. Dazu gehörten zum Beispiel eine gute Leitungs- und Aufsichtsstruktur, Transparenz bei den Finanzen und eine wahrhaftige Spendenwerbung ohne emotionalen Druck.

Die jährliche Prüfung zahlt die sich bewerbende Organisation. Das hat allerdings zur Folge, dass sich gerade kleinere Hilfsorganisationen diese Ausgabe und den Aufwand sparen. Umgekehrt kann man also nicht sagen: Wer das Spendensiegel nicht trägt, ist unseriös.

Das DZI erteilt auf seiner Website (www.dzi.de) auch Auskünfte zu weiteren 200 Organisationen ohne Siegel. Hier wird auch vor manchen Spendensammlern

gewarnt. Ansonsten sollte sich jeder die Zeit nehmen, selbst gewisse Kriterien zu checken.

• **Steuerliche Gemeinnützigkeit:** Sie sollte Mindestvoraussetzung sein für eine Spende, betont Wilke. Damit habe das Finanzamt schon eine gewisse Kontrolle. Außerdem ist die Spende steuerlich absetzbar, und zwar bis zu 20 Prozent des Einkommens. Eine Spendenquittung ist erst nötig ab 200 Euro. Bei niedrigeren Beträgen reichen die Überweisungsbelege.

• **Transparenz:** Wer wissen will, wo genau die Spendengelder landen, sollte sich die Jahresabschlüsse ansehen, die seriöse Hilfswerke zugänglich machen. Dabei sind Werbungs- und Verwaltungskosten nicht prinzipiell als negativ anzusehen, sondern notwendig. Allerdings sollten sie angemessen sein.

Der Deutsche Spendenrat, ein Dachverband von 65 gemeinnützigen Organisationen, hat in seiner Selbstverpflichtung ebenfalls ganz oben den Punkt Transparenz stehen. „Ob auf der Homepage oder im Jahresbericht – entscheidend ist, dass die wesentlichen Finanzdaten veröffentlicht werden“, sagt Geschäftsführerin Daniela Geue.

• **Emotionaler Druck:** Eine Spende ist freiwillig. Wer unter zeitlichen Druck setzt oder mit drastischen Elendsschil-

derungen wirbt, macht sich verdächtig. „Wenn ich auf der Straße angesprochen werde, sollte ich mir die Sachen mitnehmen und zu Hause in Ruhe durchlesen“, sagt Julia Rehberg. „Wenn aber Druck gemacht wird, es gehe nur heute – dann lieber: Finger weg!“, warnt die Leiterin der Rechtsabteilung bei der Verbraucherzentrale Hamburg.

Auch Burkhard Wilke warnt vor Nötigung – nicht nur bei Straßenwerbung. Wenn in Spendenbriefen systematisch extreme Fotos verwendet werden, dem Adressaten ein schlechtes Gewissen oder eine persönliche Verantwortung eingeredet werden, sei das als unseriös anzusehen. „Wenn wir diese Hinweise systematisch für eine Organisation vorliegen haben, ist allein das für uns ein Grund, von ihr abzuraten oder sogar vor ihr zu warnen.“

• **Haustürverkäufe:** Sie müssen nicht, können aber unseriös sein. Oft geht es dabei um Fördermitgliedschaften. Diese helfen den Organisationen, weil sie Werbungs- und Verwaltungskosten einsparen. Allerdings: Wenn man sich dauerhaft verpflichtet, sollte der Qualitätsanspruch an die Organisation umso höher sein, meint Wilke. „Seriöse Organisationen erlauben jederzeit, wieder auszutreten. Unseriöse tun es nicht, da steht dann kleingedruckt, dass die Mitgliedschaft mindestens zwei Jahre beträgt.“

STIFTUNG FÜR DAS LEBEN
– Hilfe für Mutter und Kind –

HAUS FÜR DAS LEBEN
STRAUBING

www.haus-fuer-das-leben.de

Buchen Sie jetzt Ihre Anzeige!



Kontakt 0821 50242-22

VKKK
Verein zur Förderung krebskranker und körperbehinderter Kinder Ostbayern e.V.

istockphoto.com – FatCamera

Mama, sehen wir uns morgen wieder?

Ja, denn der VKKK macht das möglich!

Im VKKK-Elternhaus können Eltern krebskranker Kinder während der Therapie wohnen und sich mit Menschen austauschen, die dieses Schicksal teilen. Damit die Eltern stark bleiben und ihren Kindern helfen können, in die Normalität zurückzukehren.

Verein zur Förderung krebskranker und körperbehinderter Kinder Ostbayern e.V.
Telefon: 09 41 - 29 90 75 • www.vkkk-ostbayern.de

Sie mit uns – gemeinsam für die Kinder.

Mit Ihrer Spende fördern Sie Projekte wie das Elternhaus, die Betroffenen während und nach der Erkrankung effektiv unter die Arme greifen.

Spendenkonto

Sparkasse Regensburg:
IBAN DE49 7505 0000 0051 1046 36 BIC
BYLADEM1RBG

Volksbank Regensburg:
IBAN DE59 7509 0000 0000 0500 40 BIC
GENODEF1R01

Hier gibt es eine Chance für jeden

Die Lernwerkstatt der Katholischen Jugendfürsorge in Regensburg eröffnet Jugendlichen Perspektiven

REGENSBURG (al/sm) – Im Leben junger Menschen läuft oft nicht alles glatt. Nicht jeder wird in ein perfektes Elternhaus hineingeboren. Nicht jeder „funktionierte“ zum rechten Zeitpunkt auf die richtige Weise, so wie es unsere Leistungsgesellschaft mit ihren strengen Normen fordert. Es gibt Jugendliche und junge Erwachsene, die einen schweren Start haben, sei es, weil sie aus einer sozial schwierigen Familie kommen, weil sie psychisch krank sind oder behindert. Oder solche jungen Menschen, die stets die Flucht dem Druck vorziehen, der in der Leistungsgesellschaft an sie herangetragen wird.

Wenn ihnen nicht geholfen würde, würden diese Jugendlichen und jungen Erwachsenen durch das Raster fallen und hätten große Schwierigkeiten, in das Arbeitsleben eingegliedert zu werden und die Chance auf ein gutes Leben zu haben. Die Katholische Jugendfürsorge (KJF) der Diözese Regensburg nimmt sich der jungen Menschen, die Schwierigkeiten in ihrem Leben haben, besonders an. So brachte die KJF zusammen mit dem Arbeitsamt Regensburg 1996 die Lernwerkstatt im Gewerbepark auf den Weg. Es sollte eine Einrichtung der beruflichen Rehabilitation sein, ein wohnortnahes Angebot für berufsvorbereitende Bildungsmaßnahmen und Ausbildungen.

Die ersten Berufsbereiche waren Metall und Hauswirtschaft, 1998 kamen die Bereiche Maler und Verkauf dazu und weitere folgten. Zwölf Ausbildungsbereiche stehen den Teilnehmern heute zur Auswahl. Die Lernwerkstatt wurde zum Erfolgsprojekt und zur Chance für Tausende von Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Im Maßnahmenjahr 2010/2011 wurde mit mehr als 300 Teilnehmern der vorläufige Höchststand erreicht.

Passgenaue Projekte

Doch die Lernwerkstatt und die KJF gingen noch weiter. Der recht unterschiedliche Hilfebedarf der Jugendlichen und jungen Erwachsenen erforderte mehr und mehr ein noch differenzierteres Angebot. In Zusammenarbeit mit der Agentur für Arbeit, dem Jobcenter und dem Jugendamt wurden passgenaue Projekte, unter anderem für psychisch Kranke, für Schulverweigerer und unbegleitete minderjährige Flüchtlinge entwickelt. Im Jahr 2002 erhielt die



▲ In der Lernwerkstatt wird auf jeden jungen Menschen und seine besonderen Schwierigkeiten bei der Berufsausbildung eingegangen. Fotos: KJF

Lernwerkstatt die offizielle Anerkennung als Jugendhilfeeinrichtung.

Leiter der Lernwerkstatt ist Hubert Schmalhofer. „Jeder, der zu uns kommt, hat ein individuelles Problem. Unsere Pädagogen, Psychologen, Ausbilder und Anleiter geben die erforderliche Hilfestellung, damit im sozialen und beruflichen Bereich Fortschritte erzielt werden. Unser Bestreben ist es, für jeden Maßnahmen Teilnehmer ein maßgeschneidertes Angebot machen zu können.“

So wurden auch Angebote entwickelt, die sich an Menschen richten, die in regulären Maßnahmen der Bundesagentur für Arbeit noch nicht bestehen können. Die Jugendhilfemaßnahmen der KJF-Lernwerkstatt setzen niedrigschwellig an. Oft brauchten die Jugendlichen, so Schmalhofer, erst mal nur eine Hand,

die ihnen gereicht werde. „Wir bauen eine Beziehung auf, schaffen Vertrauen – und dann können auch wieder Erfolge erreicht werden.“

Bei den Teilnehmern gebe es natürlich sehr große Unterschiede. So ergäben sich bei einem Schüler mit einer Angststörung, der sich nicht mehr aus dem Haus traue, ganz andere Anforderungen als bei einem Azubi im dritten Lehrjahr. Jeder Jugendliche und junge Erwachsene werde in der Lernwerkstatt so gefördert, wie es für ihn in diesem Moment am besten sei. Oft gehe es nur darum, Vertrauen aufzubauen.

Die Teilnehmer, sagt Schmalhofer, bekämen intensive Anleitung und Hilfe durch die Ausbilder, Sozialpädagogen, Psychologen und Förderpädagogen der Lernwerkstatt. „So wird beispielsweise der Berufsschulstoff wöchentlich wiederholt, es gibt Prüfungsvorbereitung, aber auch Bewerbungstraining.“ Mit dem Sozialkompetenz-Training wird die Selbstsicherheit der jungen Menschen gestärkt, die Kommunikationsfähigkeit erhöht und auch der Umgang mit sozialen Medien verbessert.

Die KJF-Lernwerkstatt ist grundsätzlich christlich geprägt. Doch er-

gebe sich, sagt Schmalhofer, bei den Teilnehmern eine „sehr bunte Glaubensmischung“ und der Anteil der nicht katholischen Menschen sei sehr hoch: „Wir haben Jugendliche und junge Erwachsene mit Migrations- und Fluchthintergrund und natürlich auch welche ohne Konfession.“ Das Pastoralkonzept der Lernwerkstatt setzt hier Akzente, die der multikulturellen Zusammensetzung der Lernwerkstatt gerecht werden. „Wir wollen nicht nur wegen der Kreuze, die in den Räumen hängen, unsere Haltung darstellen, viel wichtiger ist uns, dass die christlichen Werte gelebt und von den Menschen, mit denen wir arbeiten, auch so erkannt werden“, bekennt Schmalhofer.

Er selbst ist seit Beginn der Lernwerkstatt als Einrichtungsleiter dabei. Damals hatte die Lernwerkstatt mit zwölf Jugendlichen begonnen, ehe sie sich rasant weiterentwickelte. „Es freut mich immer sehr, wenn ehemalige Teilnehmer zu Besuch kommen und stolz berichten, was aus ihnen geworden ist. Sie kommen auch manchmal mit ihren Ehepartnern und Kindern, berichten, wie es ihnen geht, und dann weiß ich, die Arbeit hat sich gelohnt“, sagt Schmalhofer.

Achtung der Würde

Der Leitsatz der KJF-Lernwerkstatt lautet: „Alle Menschen sind von gleicher Würde und Wertigkeit. Die eigene Würde wächst, indem wir die Würde anderer Menschen achten. Bildung öffnet die Tür zur Arbeitswelt ... Damit das Leben gelingen kann!“ Dieser Leitsatz wird beim täglichen Tun der Menschen in der Lernwerkstatt berücksichtigt. Dies gilt natürlich auch, wenn neu angekommene, „schwierige“ Jugendliche in die Lernwerkstatt stoßen. Hubert Schmalhofer hat damit kein Problem: „Jeder, der zu uns kommt, ist willkommen, und das vermitteln wir auch. Wir holen jeden da ab, wo er gerade steht, und entwickeln gemeinsam mit den Teilnehmern einen individuellen Förderplan, der nicht überfordert und Erfolge ermöglicht.“

Jugendliche, die viele Probleme mit sich bringen, werden sehr intensiv betreut. Das Ziel ist, dass sie ihren Platz in der Lernwerkstatt finden und im Team arbeiten können. Für den Leiter der Lernwerkstatt ist eines wichtig: „Sie sollen gemeinsam mit dem Pädagogen erreichbare persönliche Ziele entwickeln – und wenn das erfolgt ist, dann ist auch schon viel erreicht.“



▲ Hubert Schmalhofer ist Leiter der KJF-Lernwerkstatt im Gewerbepark Regensburg.

Pflegeimmobilien / Betreutes Wohnen



Selbstbestimmt in der eigenen Wohnung leben und trotzdem Hilfe und Unterstützung jederzeit auf Abruf: Beim betreuten Wohnen profitieren Senioren von einem privaten, altersgerechten Wohnumfeld, nützlichen Dienstleistungsangeboten und Gemeinschaftsaktivitäten. Damit gewinnen Senioren ein Plus an Sicherheit und Betreuung und bewahren sich dennoch ihre Eigenständigkeit.

Foto: [angieconscious/pixelio.de](#)

Wider die Einsamkeit

REUTLINGEN (dpa/tmn) – Es ist eine Art natürlicher Schwund: Ab einem Alter von 30 Jahren geht etwa alle fünf Jahre eine Person im Freundeskreis verloren. „Die Clique verstreut sich in alle Himmelsrichtungen, verschiedene Lebensentwürfe machen es schwierig, den Kontakt zu halten“, erklärt der Sozialwissenschaftler Eckart Hammer, Professor an der Evangelischen Hochschule Ludwigsburg.

Dabei ist soziale Interaktion das, was unser Leben verlängert und uns geistig gesund hält. Es geht nicht nur um Interaktion zwischen Gleichaltrigen, sondern auch um generationsübergreifende Kontakte. Das können die Enkel- oder Wahl-Enkelkinder sein oder Grundschulkindern, denen man bei den Hausaufgaben hilft. Beide Seiten profitieren: Die Älteren bleiben aktiv, die Jüngeren werden idealerweise altruistischer. Zudem erweitert sich durch solche Bekanntschaften das Netzwerk. Man hat jemanden, der einem im Fall der Fälle helfen kann.

Schlimm sei die Einsamkeit, nicht das selbst gewählte Alleinsein, sagt Franz Müntefering. Der ehemalige Vizekanzler

engagiert sich als Vorsitzender der Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen (BAGSO). Wer im Alter neue Freunde kennenlernen will, dem bieten sich weniger Gelegenheiten als noch mit Mitte 30. Also muss man sich Gelegenheiten schaffen: Eine gute Gelegenheit sind Mittagstische wie sie Vereine, Pflegeeinrichtungen oder Mehrgenerationenprojekte anbieten.

Hammer empfiehlt, von vornherein Freundschaften gut zu pflegen, um im Alter nicht alleine dazustehen. „Man kann auch mal dem Freund oder der Freundin einen Brief schreiben und betonen, wie wichtig einem der andere ist.“ Zudem könne es sinnvoll sein, darüber nachzudenken, wen man noch von früher kennt, aber aus den Augen verloren hat. Vielleicht lässt sich so auch mit Hilfe des Internets eine alte Bekanntschaft neu beleben. Überhaupt bietet das Internet viele Möglichkeiten. „Je älter wir werden, desto mehr wird das Netz unser Fenster zur Welt“, sagt Hammer. Spezielle Seniorenplattformen können helfen, neue Freundschaften zu knüpfen.

Haus mit liebevoller Pflege

TEGERNHEIM (sv) – Moderne, lichtdurchflutete Architektur, die sich harmonisch in die Umgebung einfügt, so präsentiert sich das Haus Urban in Tegernheim. Die Fassade strahlt in warmem Gelb und Orange und verleiht dem Gebäude eine angenehme, einladende Atmosphäre. Umgeben von Bäumen und viel Grün bietet es die Möglichkeit, sich im Freien aufzuhalten und spazierenzugehen. Großzügige, helle und freundliche Zimmer stehen bezugsfertig bereit – auf Wunsch ist eine Eigenmöblierung möglich. Hauseigene Küche, Wäscherei, Wiener Café, Friseur und Andachtsraum bieten eine umfassende Infrastruktur und garantieren eine optimale Pflege und Betreuung. Der Neubau wurde im Juli 2011 eröffnet und bietet 89 Menschen liebevolle Pflege und Betreuung. Das

Wiener Café hat Charme und verbreitet Kaffeehaus-Flair. Kaffeespezialitäten und selbstgemachte Kuchen schmecken hervorragend. Hier sind auch Gäste von außerhalb zum Genießen herzlich eingeladen. Die hauseigene Küche verwöhnt mit Leckerem und frisch Gekochtem täglich aufs Neue. Das Haus Urban befindet sich in unmittelbarer Nähe zum Kindergarten und zum Sportplatz. Verschiedene Einkaufsmöglichkeiten sowie die Bushaltestelle sind in wenigen Gehminuten von der Einrichtung aus zu erreichen. Am 3. August hatte das Haus Prüfung durch den MDK, welche gut gelaufen ist, da alle Mitarbeiter vollen Einsatz zeigten. Die Note 1,0 als Ergebnis zeigt, dass die Bewohner im Haus Urban in Tegernheim eine sehr gute und liebevolle Pflege erfahren.

Betreutes Wohnen in Weiden

WEIDEN (cn) – Im Weidener Ortsteil Hammerweg haben die Bauarbeiten für das neue Wohn-, Pflege- und Sozialzentrum St. Konrad begonnen. Das Gebäude des derzeitigen Caritas-Alten- und Pflegeheims St. Konrad wird durch ein modernes ersetzt. Träger ist der Caritasverband für die Diözese Regensburg, Baubetreuer ist das Katholische Wohnungsbau- und Siedlungswerk der Diözese Regensburg GmbH (KWS). Das KWS erwirbt außerdem das Eigentum an dem Baukomplex für Soziale Dienste und Betreutes Wohnen und



▲ Beim Spatenstich.

Foto: KWS

wird die Wohnungen vermieten. Das bestehende Caritas-Alten- und Pflegeheim St. Konrad wird seit über 50 Jahren als solches genutzt und hat derzeit 100 Pflegeplätze. Es bleibt erhalten, bis der Neubau fertiggestellt ist. Der neue Komplex wird ein umfassendes Zentrum: mit 66 vollstationären Pflegeplätzen und 35 Appartements für Betreutes Wohnen. Von diesen 35 Appartements sind über die Hälfte Zwei- oder Drei-Zimmer-Wohnungen und damit beispielsweise auch für Ehepaare geeignet. „Es werden künftig mindestens genauso viele ältere Menschen in St. Konrad woh-

nen wie aktuell“, erklärt Dr. Robert Seitz, Abteilungsleiter Soziale Einrichtungen bei der Caritas Regensburg. Die Senioren im Bereich „Betreutes Wohnen“ werden vom ambulanten Pflegedienst betreut werden. Dieser hat seine Räume ebenfalls im Komplex am Hammerweg. Eine Unterform des Betreuten Wohnens ist das Pflegewohnen. 20 der 35 Appartements

sind dafür vorgesehen. „Das Angebot des Pflegewohnens richtet sich speziell an Bewohner mit Pflegebedarf, insbesondere solche ohne Demenz, die keine vollstationäre Versorgung wünschen“, ergänzt Seitz. Eine Neuheit in St. Konrad wird die Tagespflege: Dort werden 20 Senioren, die bei ihrer Familie oder in den eigenen vier Wänden wohnen, tagsüber an allen Werktagen betreut. „Die Tagespflege ist ein Angebot, um insbesondere pflegende Angehörige zu entlasten“, sagt Seitz. Die stationäre Pflege hingegen bleibe für viele Pflegebedürftige, vor allem solche mit Demenz, die beste Wohnform. Auf diese Wohnform sei auch die Architektur des Hauses abgestimmt: klar strukturiert, lichtdurchflutet und weitläufig.

tionäre Versorgung wünschen“, ergänzt Seitz. Eine Neuheit in St. Konrad wird die Tagespflege: Dort werden 20 Senioren, die bei ihrer Familie oder in den eigenen vier Wänden wohnen, tagsüber an allen Werktagen betreut. „Die Tagespflege ist ein Angebot, um insbesondere pflegende Angehörige zu entlasten“, sagt Seitz. Die stationäre Pflege hingegen bleibe für viele Pflegebedürftige, vor allem solche mit Demenz, die beste Wohnform. Auf diese Wohnform sei auch die Architektur des Hauses abgestimmt: klar strukturiert, lichtdurchflutet und weitläufig.



Gepflegt Karriere machen.

Starte deine Karriere bei compassio. Perspektiven und attraktive Leistungen, das gibt es bei uns. Wir sind auch in Deiner Nähe.

- Pflegefachkraft m/w
- Pflegehilfskraft m/w
- Gerontopsychiatrische Fachkraft m/w

Seniendomizil Haus Urban, Schulstraße 2,
93105 Tegernheim, Telefon 09403 9552-0,
haus-urban@compassio.de



Betreutes Wohnen für Senioren bewahrt die Selbstständigkeit

Bewahren Sie sich auch im Alter Ihre **häusliche Selbstständigkeit** mit unseren **schwellenlosen Mietwohnungen** und dazu die **ambulanten Leistungen** der örtlichen **Caritas-Sozialstation**.



Immer wieder sind Menschen durch **kleine oder größere Barrieren** in ihrem Umfeld eingeschränkt: **Betreutes, barrierefreies Wohnen steigert auch Ihre Lebensqualität um Einiges**. Unsere Häuser für **Betreutes Wohnen** befinden sich alle in **unmittelbarer Nachbarschaft** zu Caritas-Altenpflegeheimen, bei denen Sie immer als Gast **willkommen** sind.



Kath. Wohnungsbau- und Siedlungswerk der Diözese Regensburg GmbH
Großprüfening 7 · 93049 Regensburg
Tel. 0941 39608-16 · Fax 0941 39608-20
mail@kws-regensburg.de · www.kws-regensburg.de

FLOSSENBÜRG – Während in Florenz die große „Fritz-Koenig-Retrospektive“ den Landshuter Künstler auf internationales Niveau stellt, in Fülle schwelgt und eine Hommage an den Künstler ist, steht die Fritz-Koenig-Ausstellung in Flossenbürg auf dem ehemaligen KZ-Gelände im „Zeichen der Erinnerung“ an das traurigste Kapitel der jüngsten deutschen Vergangenheit.

Einsam und verloren steht Fritz Koenigs „Hiob“ auf dem Areal des ehemaligen Gefangenenlagers und wirft in der Abendsonne lange Schatten. Es ist ein ganz besonderer Ort. Dietrich Bonhoeffer und Tausende von Menschen wurden hier exekutiert. Seit 1945 ist dieser Platz leer aus Respekt vor den Opfern. „Erst mit Fritz Koenig wagten wir uns daran, Kunst und Gedenken zusammenzuführen“, so Jörg Skriebeleit, Leiter der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg. „Es ist kaum zu glauben, welche Kraft hier Kunst entwickelt.“ Mit „Hiob“ wird dieser auratische Platz zum expressiven „Zeichen der Erinnerung“. Der „Kleine Hiob“ duckt sich vor dem Schrecken der Ereignisse, „fügt sich in Demut in diesem Ort ein“. Dieser Hiob, reduziert auf Zylinder und Kugeln, lässt die schweren Prüfungen des jüdischen Volkes unter dem nationalsozialistischen Regime wortlos, ohne weitere Erklärungen wieder lebendig werden.

Die zweite Großskulptur, der „Epitaph XIV“ ist direkt neben dem jetzigen Kongressgebäude, dem ehemaligen SS-Casino, positioniert und schafft eine Blickdiagonale zum „Kleinen Hiob“. Gerne würde Jörg Skriebeleit den „Hiob“ über das Ausstellungsjahr hinaus an dieser Stelle belassen – ob als Dauerleihgabe oder als Ankauf ist noch offen.

Für alle anderen Arbeiten hatte Fritz-Koenig-Expertin Stefanje Weinmayr nur einen Raum im Aus-

Zeichen der Erinnerung

Fritz-Koenig-Ausstellung in der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg



▲ Links: Der „Kleine Hiob“ hält am Exekutierplatz in Mauthausen Wache. – Rechts: Der „Tod und das Mädchen“. Fotos: Schabel

stellungskomplex der ehemaligen KZ-Küche zur Verfügung. Trotzdem ist es ihr durch geschickte Auswahl gelungen, Leben und Werk Fritz Koenigs in Bezug auf dessen Erinnerungskunst darzustellen.

„Was bleibt“ ist der Titel dieses Erinnerungs-Komplexes. Was bleibt? Das ist auch die zentrale Fragestellung im Werk Fritz Koenigs. Als Frontsoldat des nationalsozialistischen Regimes erlebte er in Russland die Schrecken des Zweiten Weltkrieges. Um Liebe, Tod, Vergänglichkeit kreist der Großteil seiner Werke.

Durch präzise Informationstafeln wird die Ausstellung selbsterklärend und auch ohne Katalog gut verständlich. Sie ermöglichen den Blick von den relativ kleinen Exponaten auf die großen Parallelskulpturen an den Originalschauplätzen, die

„Karyatide in New York“, „Die große Pietà“ in der evangelischen Gedächtniskirche in Berlin-Plötzensee. Das „Mahnmal in Berlin“ wurde als drittplatziertes Modell nie realisiert. Als Ersatz dafür entstand ein gleichnamiger Film darüber, wie das Mahnmal in realen Maßen auf Besucher gewirkt hätte. Der Film von Klaus Dörries ist in dieser Ausstellung zum ersten Mal zu sehen.

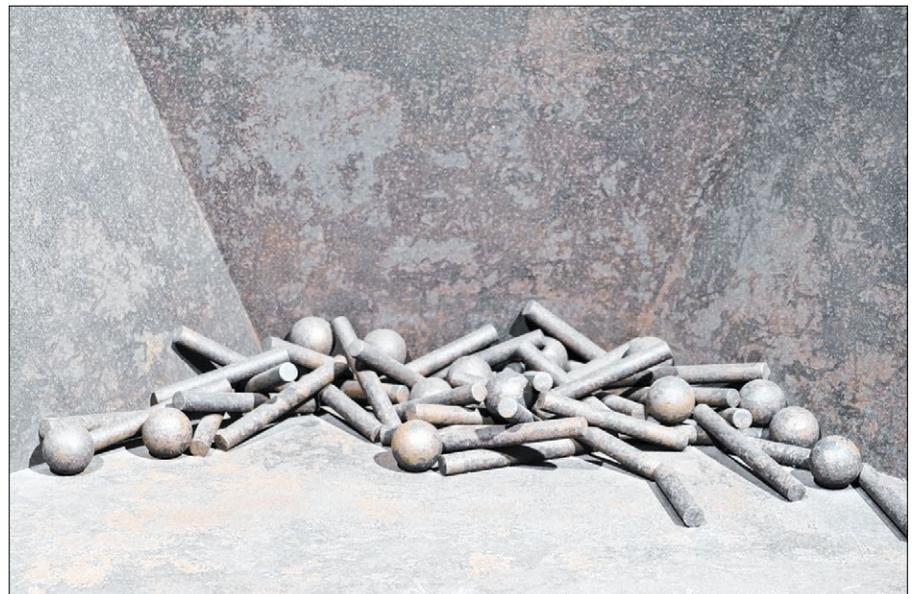
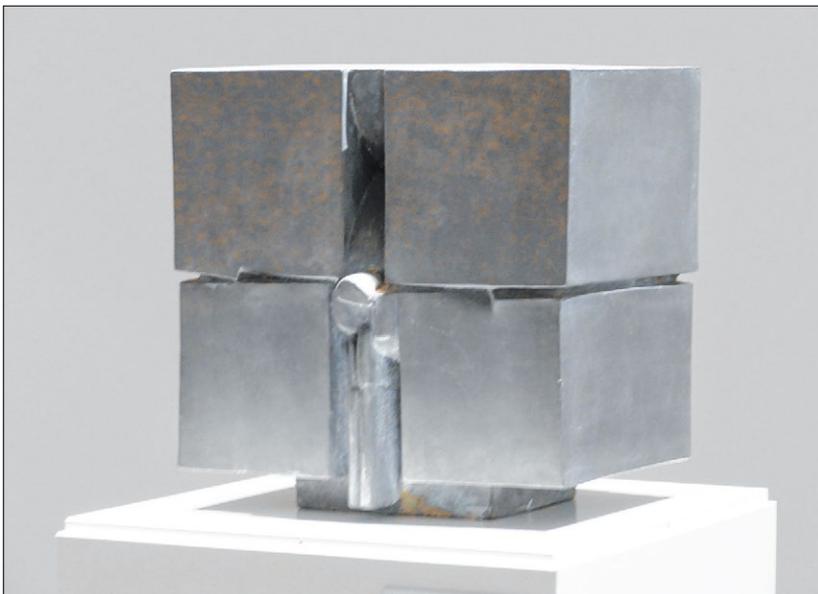
Mit „Quadriga“, „Verwundete“, „Sonnenblumenfeld“ und „Warum?“ machte Fritz Koenig schon 1943/44 den Wahnsinn des Krieges deutlich, intensiviert durch die Kohlezeichnung „Holocaust“.

In den Epitaphen und Mahnmalen schuf Fritz Koenig beeindruckende Mahnmale. Seine Konstruktionsprinzipien zwischen großen Flächen, Zylindern und Kugeln finden hier zu seiner unvergleichbaren

Handschrift zusammen. „Epitaph für Zwei – Paola und Francesco“ erweitert zum „Epitaph für viele“ zeigen Fritz Koenigs geniale Reduktion von Liebe und Tod zu eindringlichen Metaphern der Vergänglichkeit.

Was bleibt, ist auch das Material. Aus einem zehn Meter langen Granit, allerdings nicht aus dem Steinbruch des Gefangenenlagers, sondern aus dem Steinbruch Plattenberg in Flossenbürg, entstand Fritz Koenigs Mahnmal „Klagebalken für die Opfer im Olympiazentrum in München 1972“. Es ist in der Ausstellung über die Informationstafeln präsent.

Die Ausstellung in Flossenbürg ist bis 31. Mai 2019 täglich zu sehen, von März bis November von 9 bis 17 Uhr, von Dezember bis Februar von 9 bis 16 Uhr. Der Eintritt ist frei. *Michaela Schabel*



▲ Links: Der Mensch im Zeichen des Kreuzes. – Rechts: Das Leid der Opfer in Fritz Koenigs „Epitaph für viele“.

Fotos: Schabel



Krankenbrief

Liebe Leserin, lieber Leser!

„Ohne Gebet, ohne den Glauben wäre ich in dieser schwierigen Situation der Krankheit und des Abschieds verloren gewesen.“ Es freut mich immer sehr, solche Worte aus dem Mund gläubiger Menschen zu hören. Gott sei Dank sagen Menschen mir sie immer wieder. Sie sind wie eine frohe Botschaft für die Mitmenschen, ein Glaubenszeugnis, das auf andere anziehend wirken und zum Nachdenken anregen kann. Oft erkennen diejenigen, die Schweres durchmachen mussten, erst im Nachhinein, dass der Glaube sie getragen und vor der Verzweiflung bewahrt hat. Auch der gläubige Mensch kennt ja den Zweifel, die Anfechtung, die Resignation. Auch er muss jeden Tag ringen um einen festen Glauben. Auch er hat viele Fragen an Gott und hadert mit ihm. Auch er kennt die Angst und die Gottesferne.

Bei Gott bleiben

In der Begegnung mit einer gläubigen Freundin, die mit einer Krebsdiagnose und entsprechender Therapie leben muss, kamen wir auf ihre schwierige Situation mit all dem Bündel an verwirrenden Gefühlen und Fragen zu sprechen. Auch sie hat Angst, Angst vor der Therapie und vor deren Folgen, die das gewohnte Leben so sehr durcheinanderbringen, Angst vor dem möglichen Sterben, Angst vor den Fragen anderer, Angst vor der Versuchung, die Mitmenschen zu meiden und sich in sich selbst einzuschließen. Sicher ist auch subtil die Angst vor dem Verlust des Glaubens da. Umso wichtiger ist es, durch Gebet, Gottesdienst, durch Teilnahme an Einkehrtagen und durch Gespräche mit gläubigen Menschen Halt zu finden und in der Fähigkeit bestärkt zu werden, an dem oft rätselhaften Gott festzuhalten.

„Zu wem sollen wir gehen, Herr?“ Wie oft kommen mir diese Worte des Petrus (Joh 6,68), die mehr Antwort als Frage sind, in den Sinn, wenn ich mit den Nöten anderer und meinen eigenen konfrontiert werde! Gibt es jemanden, der des Menschen Not besser verstehen würde als Gott? Für mich ist das Bleiben bei Gott der Königsweg. Neben aller notwendigen menschlichen Hilfe – suchen wir selbst immer diesen Weg zu Gott und weisen wir ihn auch den Mitmenschen.

Ihre Gisela Maierhofer

Geeintes Ziel im Gebet

Herz-Marien-Bruderschaft feiert Fest mit Ehrungen

NIEDERMURACH (jb/md) – Im 153. Jahr ihres Bestehens hat die Herz-Marien-Bruderschaft der Pfarrei Niedermurach mit einem feierlichen Gottesdienst, Prozession und Ehrung langjähriger Mitglieder ihr Bruderschaftsfest gefeiert.

„Wir wollen vor allem die Mutter unseres Herrn ehren und ihren Beistand vor ihrem Sohn Jesus Christus erbitten.“ Mit diesen Eingangsworten rückte Pfarrer Herbert Rösl die Gottesmutter in den Mittelpunkt seiner Betrachtungen und ermunterte die Anwesenden, „besonders auf die Fürsprache Mariens zu bauen, damit Menschen zur Umkehr finden, weil sich vieles in eine falsche Richtung entwickelt“. Der Hauptzweck der Herz-Marien-Bruderschaft zielt genau in diese Richtung, nämlich die besondere Verehrung des Unbefleckten Herzens Mariens und das inständige Gebet um die Bekehrung Irrender und Sünder.

In früheren Jahrzehnten zählte das Bruderschaftsfest zu den wichtigsten Festen im Jahreskreis und wurde mindestens so prunkvoll gefeiert wie das Fronleichnamfest. Die Gebetsgemeinschaft war schon bald nach der Gründung mit weit über 600 Mitgliedern auch finanziell gut aufgestellt und stiftete 1890 das farbenprächtige Kirchenfenster mit der Gottesmutter Maria für die Pfarrkirche. Heute hat die Gebetsgemeinschaft immerhin noch 244 Mitglieder.

Angesichts der seit längerem zu beobachtenden moralischen und religiösen Schieflage im Lande haben die Aufgaben der Bruderschaftsmitglieder, ein christliches Leben zu führen und täglich ein „Ave Maria“ zu Ehren Mariens und für die

Bekehrung der Sünder zu beten, ein besonderes Gewicht. Vielen Menschen sei das feine Gespür für das tiefgründige Empfinden eines Gebetes abhandengekommen. Die Folgen sind sichtbar, und Pfarrer Herbert Rösl nannte sie in seiner Predigt: „Viele Seelen und Herzen sind leer, die Praxen mit psychisch Kranken zunehmend voller. Die Optimierung der Arbeitswelt und die Terminierung selbst der Freizeit lassen kaum noch Raum für Ruhe.“ Vor diesem Hintergrund sei das tägliche „Ave Maria“ der Gebetsgemeinschaft natürlich eine gute Gelegenheit, zumindest ansatzweise zur Ruhe zu kommen und in der Alltagshektik innezuhalten.

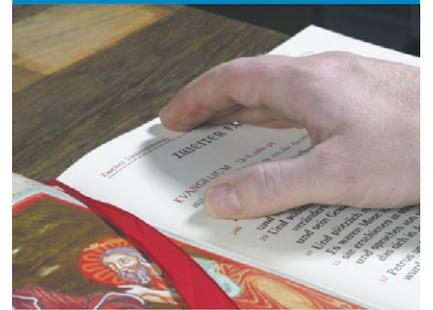
Nach dem feierlichen Gottesdienst und der Prozession zu Ehren der Mutter Gottes erfolgte die Ehrung langjähriger Mitglieder. Pfarrer Herbert Rösl dankte für ihre Treue zur Bruderschaft, wünschte ihnen den Segen Mariens und überreichte zur Erinnerung eine Jubiläumsurkunde, Kirchenpfleger Jakob Kiener übergab eine Rose.

Folgende Jubilare wurden geehrt: für 50 Jahre Mitgliedschaft Barbara Götz, Albert Kiener, Christa Köppl, Anna Schönberger, Irmgard Stangl und Veronika Thirsch; für 60 Jahre Rosa Bauer, Katharina Bösl, Maria Elsner, Robert Gleißner, Michael Meier, Karolina Prey, Alois Schneeberger und Georg Süß; für 65 Jahre Maria Becher-Köppl, Anna Luise Bittner, Alois Gillitzer, Maria Preiß, Maria Schwandtner und Martin Süß; für 70 Jahre Margareta Albang, Vinzenz Bauer, Franziska Beer, Maria Freygang, Hildegard Maria Fromm, Maria Österle, Michael Roßmann und Anna Schwendner sowie für 75 Jahre Barbara Schneeberger und Joseph Gillitzer.



▲ Pfarrer Herbert Rösl (links) und Kirchenpfleger Jakob Kiener (rechts) mit den Jubilaren Margareta Albang, Christa Köppl, Martin Süß, Robert Gleißner und Alois Schneeberger (von links). Foto: Böhm

Die Bibel lesen



Ökumenischer Bibelleseplan vom 9. bis zum 15. September 2018

9.9., 23. So. i. Jk.:	Ps 49
10.9., Montag:	Hab 2,4-20
11.9., Dienstag:	Hab 3,1-19
12.9., Mittwoch:	Koh 1,1-18
13.9., Donnerstag:	Koh 2,1-11.24-26
14.9., Freitag:	Koh 3,1-15
15.9., Samstag:	Koh 4,1-12

Rundwanderweg über die Grenze

ESLARN (tvo) – Unberührte Natur, historische Spuren und fabelhafte Aussichten erwarten Wanderer auf einer grenzüberschreitenden Goldsteig-Rundtour von Eslarn, die auf rund 27 Kilometern und in zwei Etappen über Waldorf und den Böhmerwald zum Festspielort Friedrichshäng führt. Von Eslarn im Oberpfälzer Wald aus geht es zunächst nach Tillyschanz und zu der ersten Sehenswürdigkeit der Wanderung: Im Wald unmittelbar neben dem Grenzübergang zu Tschechien sind Gräben und Wallanlagen aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges zu sehen. Der Weg führt weiter über sanfte Wiesenhügel und durch die unberührte Natur des Böhmerwalds. Schließlich mündet der Wanderpfad in den Nepomukweg, der die Wanderer zum Etappenziel nach Friedrichshäng am Eulenberg bringt. Übernachten kann man im Nachbarsort Dietersdorf, der einen Kilometer entfernt liegt. Am zweiten Tag geht es von Friedrichshäng auf dem Qualitätsweg Nurtschweg in Richtung Norden. Schon nach wenigen Kilometern führt der schmale Waldpfad zu einem Wildpark, wo Rot-, Dam-, und Schwarzwild zu sehen sind. Und noch eine weitere Attraktion erwartet die Wanderer hier: Vom Wildpark führt ein Pfad zum Aussichtsturm auf den Stückstein. Von oben bietet sich ein überwältigender Rundblick über das Oberpfälzer und Tschechische Land. Auf schönen Wegen und durch urige Wälder mit abwechslungsreicher Flora gelangt man zurück an den Ausgangspunkt in Eslarn. Info: www.oberpfalzerwald.de.



Exerziten / Einkehrtage

Cham,
Priesterexerziten, Mo., 15.10., 18 Uhr, bis Fr., 19.10., 9.30 Uhr, im Exerzitenhaus Cham. Die Exerziten zum Lukasevangelium mit dem Thema „Die Mitte der Zeit“ leitet Weihbischof Bernhard Haßlberger. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 09971/2000-0.

Werdenfels,
Vortragsexerziten mit dem Thema „Zum Glück ist das Glück keine Glücksache – Erfahrungen aus dem Glauben, die glücklich machen“, So., 21.10., 18 Uhr, bis Sa., 27.10., 9 Uhr, im Exerzitenhaus Werdenfels bei Nittendorf. Die Vortragsexerziten leitet Pater Karl-Heinz Vogt. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 09404/9502-0.

Fatimatage

Chammünster,
Fatima-Sühneanbetung, Do., 13.9., ab 18.30 Uhr, im Marienmünster von Chammünster. Der Fatima-Gottesdienst beginnt um 18.30 Uhr mit Aussetzung des Allerheiligsten und Rosenkranz. Um 19.15 Uhr folgt die Feier des Fatima-Amtes mit Kollekte. Daran schließen sich ein zweiter Rosenkranz mit Beichtgelegenheit sowie eine eucharistische Lichtprozession und eucharistischer Segen an. Näheres beim Pfarramt, Tel.: 09971/30288.

Haader,
Fatimatag, Do., 13.9., ab 18 Uhr, in der Wallfahrtskirche Haader. Die Feier beginnt um 18 Uhr mit Anbetung vor dem Allerheiligsten und Beichtgelegenheit. Um 19 Uhr folgt ein Rosenkranz, um 19.30 Uhr schließt sich eine Messfeier mit Predigt an. Abschließend folgt eine Lichtprozession. Zelebrant und Prediger ist Pfarrer Gerhard Schedl. Näheres bei Pfarrer Röhrner, Tel.: 08772/5166.

Kulmain,
Fatimatag, Do., 13.9., ab 17.30 Uhr, in der Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt in Kulmain. Beginn ist um 17.30 Uhr mit Beichtgelegenheit. Um 18 Uhr folgen der erste und zweite Rosenkranz vor ausgesetztem Allerheiligsten. Um 19 Uhr ist Einzug der Priester und Gebet des dritten Rosenkranzes. Um 19.30 Uhr: Eucharistiefeier mit Predigt. Zelebrant und Prediger ist Pfarrer Eugen Thumann. Danach ist Prozession mit dem Allerheiligsten. Näheres beim Pfarramt, Tel.: 09642/1249.

Landshut,
Fatimatag, Do., 13.9., ab 17 Uhr, in der Pfarrkirche St. Pius in Landshut. Beginn des Fatimatags ist um 17 Uhr mit eucharistischer Aussetzung, Rosenkranz und Beichtgelegen-

heit. Um 18.30 Uhr beginnt der Gottesdienst mit Predigt. Danach folgen eine eucharistische Prozession und Segen in der Pfarrkirche. Näheres beim Pfarramt, Tel.: 0871/61431.

Mariaort,
Fatimaandacht, Do., 13.9., um 15 Uhr, in der Wallfahrtskirche Mariaort bei Regensburg. Zur Feier der Fatimaandacht mit Rosenkranz sind alle Gläubigen eingeladen. Näheres beim Pfarramt Eilsbrunn, Tel.: 09404/961401.

Otzing,
Fatimafeier, Do., 13.9., ab 17.30 Uhr, in der Pfarrkirche St. Laurentius in Otzing. Um 17.30 Uhr ist eucharistische Anbetung mit Andacht für die Kranken sowie mit Krankensalbung, anschließend eucharistischer Einzelsegen. Ab 18.15 Uhr folgen Rosenkranz und Beichtgelegenheit. Um 19 Uhr wird eine heilige Messe mit Festprediger Pater Eberhard Lorenz aus Metten gefeiert. Näheres beim Pfarramt, Tel.: 09931/2459.

Straubing,
Marienfeier, Do., 13.9., ab 18.25 Uhr, in der Basilika St. Jakob in Straubing. Die Feier beginnt um 18.25 Uhr mit einem Rosenkranz vor ausgesetztem Allerheiligsten. Um 19 Uhr folgt der Fatimagottesdienst in Konzelebration mit Predigt. Dann folgt eine Lichtprozession. Näheres unter Tel.: 09421/12715.

Thiersheim,
Fatimatag, Do., 13.9., ab 18 Uhr, in der Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt in Thiersheim. Beginn des Fatimatags ist um 18 Uhr mit Aussetzung des Allerheiligsten, Rosenkranzgebet und Beichtgelegenheit. Um 18.30 Uhr folgt die heilige Messe mit Predigt. Zelebrant und Prediger ist Pfarrer Oliver Pollinger. Näheres unter Tel.: 09233/8850.

Tirschenreuth,
377. Wallfahrt für die Kirche, Do., 13.9., ab 17.30 Uhr, in der Pfarr- und Wallfahrtskirche in Tirschenreuth. Als Hauptzelebrant und Prediger feiert Professor Johannes Hofmann aus Regensburg mit den Gläubigen. Um 18 Uhr werden der erste und zweite Rosenkranz vor dem ausgesetzten Allerheiligsten gebetet und es besteht Beichtgelegenheit. Um 19 Uhr erfolgt der Einzug der Priester, dann folgt der dritte Rosenkranz. Um 19.45 Uhr ist Gottesdienst mit Predigt. Eine Lichtprozession beschließt die Wallfahrt. Näheres beim Pfarramt, Tel.: 09631/1451.

Vilsbiburg,
Fatimatag-Feier, Do., 13.9., ab 6.30 Uhr, in der Bergkirche Maria Hilf in Vilsbiburg. Um 6.30 und um 8 Uhr wird jeweils die heilige Messe gefeiert. Um 8.45 Uhr besteht Beicht-

gelegenheit. Um 9 Uhr ist heilige Messe mit Predigt. Ab 14 Uhr besteht erneut Beichtgelegenheit und es laden Rosenkranz und Predigt sowie eine anschließende eucharistische Andacht ein. Um 18.45 Uhr besteht erneut Beichtgelegenheit und um 19 Uhr wird ein weiterer Rosenkranz gebetet. Um 19.30 Uhr folgen eine weitere heilige Messe mit Predigt sowie eine Prozession. Danach ist bis 22 Uhr stille Anbetung. Prediger des Fatimatags ist Pfarrer Franz Mühlbauer aus Amberg. Näheres unter Tel.: 08741/7341.

Wörth an der Isar,
Marienfeier, So., 16.9., ab 13 Uhr, in der Wallfahrtskirche St. Laurentius in Wörth an der Isar. Die Marienfeier beginnt um 13 Uhr mit Anbetung und Beichtgelegenheit. An den Rosenkranz um 13.30 Uhr schließt sich um 14 Uhr eine von Pfarrer Hermann Höllmüller geleitete Marienfeier mit Kaplan Bernhard Pastötter an. Im Anschluss wird zu Kaffee und Kuchen ins Pfarrheim eingeladen. Näheres unter Tel.: 08702/2320.

Glaube

Cham,
Monatlicher Gebetsabend, Di., 11.9., 19.30-21 Uhr, im Exerzitenhaus Cham. Den Gebetsabend leitet Pater Ludwig Götz. Näheres unter Tel.: 09971/2000-0.

Cham,
Besinnungstag der Gebetsgemeinschaft für Berufe der Kirche, Sa., 13.10., 9-16.30 Uhr, im Exerzitenhaus Cham. Den Tag mit dem Thema „Pilgerweg heute“ leitet Pater Benedikt Leitmayr (Konnersreuth). Näheres und Anmeldung unter Tel.: 09971/2000-0.

Cham,
Treffen der Obmänner der Marianischen Männer-Congregation (MMC), So., 14.10., 9-16.30 Uhr, im Exerzitenhaus Cham. Die Leitung des Tages hat Zentralpräses Pater Josef Schwemmer. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 09971/2000-0.

Kösching,
Heilige Messe mit Bündniserneuerung und Auftankzeit für die Seele, Di., 18.9., ab 14 Uhr, in der Gnadenkapelle des Schönstattzentrums beim Canisiushof. Ab 14 Uhr ist stille Anbetung, um 14.30 und um 19 Uhr wird der Rosenkranz gebetet. Von 18 bis 19 Uhr wird eine meditativ gestaltete eucharistische Anbetung mit Gebeten, Liedern und auch Meditation angeboten. Die heilige Messe mit Bündniserneuerung beginnt um 19.30 Uhr. Anschließend werden die sogenannten Krugzettel mit Anliegen der Gläubigen verbrannt. Näheres unter Tel.: 08404/922-104.

Domspatzen

Regensburg,
Kapitelsamt im Dom St. Peter, So., 9.9., 10 Uhr. Das Kapitelsamt wird durch Domkantor Andreas Rottmeier und Gemeindengesang mit Orgelbegleitung gestaltet (die Domspatzen haben Ferien). Näheres bei den Domspatzen, Tel.: 0941/7962-0.

Für Pfarrhausfrauen

Region Cham,
Impulsreferat zu „200 Jahre Geburtstag von Bruder Konrad“, Mo., 10.9., 14 Uhr, im Kolpinghaus in Cham. Zum Impulsreferat von Geistlichem Beirat Pfarrer Josef Amberger sind die Pfarrhausfrauen der **Region Cham** eingeladen. Näheres bei Rita Hafensbradl, Tel.: 09943/1257.

Vorträge

Amberg,
„Der kurze Weg vom ‚digital native‘ zum digitalen Naivling“, Mi., 19.9., 19 Uhr, im Gerhardinger-Saal der Dr.-Johanna-Decker-Schulen in Amberg. Referent des Vortragsabends ist Josef Kraus. Näheres bei der KEB Amberg-Sulzbach, Tel.: 09621/475520.

Amberg,
Vortrag und Kostproben: „Heilkraft des Herbstes“, Do., 27.9., 18.30 Uhr, im Paulaner-Gemeindehaus (Paulanerplatz 13) in Amberg. Referentin des Abends ist Gabriele Bräutigam. Näheres und Anmeldung beim EBW in Amberg, Tel.: 09621/496260.

Amberg,
Autorenlesung: „Hauptmann August Neidhardt von Gneisenau schreibt an seine Frau. Band 1 (1796-1806) und Band 2 (1809-1815),“ Do., 27.9., 19.30 Uhr, in der Provinzialbibliothek in Amberg. Den Abend mit Briefen des bekannten preußischen Generalfeldmarschalls August Neidhardt von Gneisenau bestreitet die Herausgeberin Regina Henscheid. Näheres bei der KEB Amberg-Sulzbach, Tel.: 09621/475520.

Regensburg,
Vortrag und Diskussion: „Religiöse Bildung in einer säkularen Gesellschaft. Herausforderungen für Christentum und Islam“, Mi., 19.9., 19 Uhr, im Alumneum (Am Ölberg 2) in Regensburg. Das interreligiöse Gespräch der beiden Wissenschaftler Professor Dr. Abdel-Hakim Ourghi und Dr. Werner Haußmann spürt gemeinsame Herausforderungen sowie Unterschiede religiöser Erziehung auf und sucht die Verständigung über eine Bildung der Zukunft



für Kinder und Jugendliche in einer religionspluralen Gesellschaft. Gemeinsam mit den Zuhörern wollen sie ins Gespräch kommen. Die Moderation übernimmt Dr. Tatjana K. Schnütgen. Näheres bei der KEB Regensburg-Stadt, Tel.: 09 41/597-2231.

Ursensollen,

Benefiz-Diavortrag: „Athos – Zwischen Himmel und Erde“, Fr., 12.10., 19.30 Uhr, im KUBUS (Schulgasse 1) in Ursensollen. Franz Mädler hat 2017 mit seinem Sohn als Pilger die schwer zugängliche Mönchsrepublik am heiligen Berg Athos im Norden Griechenlands besucht. Mit ihren Fotografien geben Mädler und sein Sohn einen Einblick und erzählen von der oft unruhigen Geschichte der über 1000 Jahre alten Mönchsrepublik sowie über ihre Begegnungen am heiligen Berg Athos. Der Erlös aus diesem Vortrag kommt einem wohltätigen Zweck zugute. Die Karten kosten im Vorverkauf 10 Euro (Vorverkauf beim Neuen Tag, Tel.: 0961/85550), an der Abendkasse 12 Euro. Näheres bei der KEB Amberg-Sulzbach, Tel.: 09621/475520.

Kurse / Seminare

Amberg,

Inklusive Tanzparty: Moderne Tänze lernen und gemeinsam tanzen, Di., 30.10., 16.30-18.30 Uhr, in der Tanzschule Schwandner (Philipp-Melanchthon-Straße 20) in Amberg. Die Tanzparty leitet Elisabeth Schwandner. Näheres und Anmeldung bei der KEB Amberg, Tel.: 09621/475520.

Cham,

Enneagramm-Aufbaukurs (Grundkurs vorausgesetzt): „Die Subtypenlehre des Enneagramms“, Fr., 12.10., 18 Uhr, bis So., 14.10., 13 Uhr, im Exerzitenhaus Cham. Den Kurs leitet Wally Kutscher. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 09971/2000-0.

Johannisthal,

„Carpe Diem“-Tag: „Die heilende Kraft der Gegenwart“, Sa., 13.10., 10-17 Uhr, im Diözesan-Exerzitenhaus Johannisthal bei Windischeschenbach. An diesem Tag mit Monika Brüntrup erlernen die Teilnehmer in zwölf Schritten die wohltuende und stressmindernde Konzentration auf den Augenblick, das Hier und Jetzt. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 09681/40015-0.

Johannisthal,

Johannisthaler Seniorenbildungstage: „Tröstet, tröstet mein Volk!“ (Jes 40,1), Mo., 15.10., 18 Uhr, bis Do., 18.10., 13 Uhr, im Exerzitenhaus Johannisthal bei Windischeschenbach. Jeder Mensch sehnt sich nach Trost – entweder weil er allein lebt, weil

viel zu verkräften war oder ist oder auch weil das, was in der Welt geschieht, Angst macht. Die Seniorenbildungstage möchten Trost schenken. Elemente der Bildungstage mit Direktor Manfred Strigl, Referenten und Experten sind biblische Schmankerl, körperliche und seelische Schmerzlinderungen, Humor, Singen und auch das Genießen des goldenen Oktobers. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 09681/40015-0.

Kennath-Stadt/Vohburg/Schwandorf-St. Jakob/Regensburg-St. Bonifaz,

Fortbildung: „80plus und mittendrin – Herausforderung und Chance für Seniorentreffen“: Praxistreffen für Seniorenkreisleiter/-innen und Engagier-te in der Seniorenarbeit, Do., 11.10., ab 14 Uhr, im Katholischen Pfarrheim in Kennath-Stadt (Schützengraben 10)/**Mo., 15.10.**, ab 14 Uhr, im Katholischen Pfarrheim St. Peter (Pfarrhofstraße 5) in Vohburg/**Mi., 17.10.**, ab 14 Uhr, im Katholischen Pfarrheim St. Jakob (Spitzwegstraße 21) in Schwandorf-St. Jakob/**Do., 18.10.**, ab 9 Uhr, im Pfarrheim St. Bonifaz (Killermannstraße 26) in Regensburg-St. Bonifaz. Bei diesem Praxistreffen geht es um neue Formen der Beteiligung der Senioren. Dies und neue Ideen rund ums Kirchenjahr sind Inhalt der Treffen mit dem Referenten Christoph Braun. Näheres und Anmeldung (bis drei Tage vor jeweiligem Termin) bei der Fachstelle Seniorenpastoral, Tel.: 0941/597-2430 oder 0941/597-2300.

Regensburg,

Treffpunkt Altenarbeit: Trommelworkshop: „Finde deinen Rhythmus und bewahre deine Ruhe“, Fr., 12.10., 14-17 Uhr, im Diözesanzentrum (Emmeramsplatz 10) in Regensburg. Dieser Workshop mit Vincent Semenou ist für Menschen gedacht, die nicht nur Spaß erwarten, sondern einen lockeren Umgang mit der Trommel erlernen und Gemeinschaft pflegen möchten. Näheres und Anmeldung bei der Fachstelle Seniorenpastoral, Tel.: 0941/597-2430 oder 0941/597-2300.

Werdenfels,

Ikonen-Malkurs, Sa., 17.11., 18 Uhr, bis Fr., 23.11., 15 Uhr, im Diözesan-Exerzitenhaus Werdenfels bei Nittendorf. Den Kurs für Neueinsteiger wie auch Fortgeschrittene leitet der Ikonenmaler und Bildhauer Leo Pfisterer. Im Rahmen des Kurses werden auch spirituelle Impulse angeboten. Ebenso besteht die Möglichkeit zur Eucharistiefeyer. Dr. Maria Baumann wird zudem in einem Abendvortrag kunstgeschichtliche Hintergründe zur Ikonentradition erläutern. Näheres und Anmeldung (bis Do., 4.10.) beim Exerzitenhaus, Tel.: 09404/9502-0.

Vermischtes

Arzberg,

Geführte Wanderung: „Wandern verbindet – auch über die Grenzen hinweg“, So., 16.9., 11.30 Uhr, Treffpunkt beim Katholischen Vereinshaus (Kolpingstraße 7) in Arzberg. Die geführte Wanderung mit der Partnergemeinde Markneukirchen leitet Pfarrer Stefan Prunhuber. Näheres bei der KEB Wunsiedel, Tel.: 09232/880750.

Ihrlerstein,

Eröffnung der Ausstellung mit Werken von Peter Liebl: „Das Bild ist ein Fenster“, Fr., 14.9., 19 Uhr, in der Kunststation St. Jakob (Nürnberger Straße 16) in Ihrlerstein (Landkreis Kelheim). In die Ausstellung des in Donaustauf lebenden Künstlers Peter Liebl führt Professor Sigmund Bonk ein. Die Ausstellung ist zu besichtigen vom 15.9. bis zum 7.10. (geöffnet jeweils samstags 15 bis 19 Uhr sowie sonntags 11 bis 12 Uhr und 14 bis 17 Uhr. Am Samstag, 15. September, und am Samstag, 6. Oktober, lädt um 19 Uhr jeweils ein Vorabendgottesdienst mit Gedanken zur Ausstellung ein. Finissage ist am 7.10. um 17 Uhr. Näheres bei der Pfarrgemeinde St. Josef in Ihrlerstein, Tel.: 09441/9737.

Johannisthal,

Johannisthaler Trauerweg: Reden – schweigen – Trost und Hoffnung mitnehmen, Di., 9.10. und Do., 25.10., jeweils 16-17.45 Uhr, im Diözesan-Exerzitenhaus Johannisthal bei Windischeschenbach. Die Trauernden werden von Trauer- und Notfallseelsorgern sowie von Direktor Manfred Strigl begleitet. Die Kosten betragen 3 Euro. Näheres und Anmeldung (jeweils bis spätestens einen Tag vorher) unter Tel.: 09681/40015-0.

Marktrechwitz,

Die Perlen des Glaubens: Lebens- und Glaubensfragen, die mich ganz persönlich betreffen, Di., 11.9., 14 Uhr, im Pfarrheim Herz Jesu (Friedensplatz 3) in Marktrechwitz. Referentin ist Gemeindefreferentin Edith Konrad. Näheres bei der KEB Wunsiedel, Tel.: 09232/880750.

Nittenau,

Frühstückstreffen für Frauen, Di., 18.9., 9-11.30 Uhr, im Schönstattzentrum Nittenau. Näheres und Anmeldung beim Schönstattzentrum, Tel.: 09436/902189.

Regensburg,

Führung: Die Minoritenkirche St. Salvator in Regensburg – eine der frühesten Bettelordenskirchen, So., 16.9., 14 Uhr, Treffpunkt an der Eingangshalle des Historischen

Museums in Regensburg. Die Führung leitet Wilhelm Weber. Näheres bei der KEB Regensburg-Stadt, Tel.: 0941/597-2231.

Regensburg,

Geistlich-musikalische Domführung: „Die menschliche Kathedrale“, Fr., 21.9., 19 Uhr, Treffpunkt am Infozentrum „Domplatz 5“. Die spirituell gestaltete, durch Orgelspiel begleitete Sonderführung gestalten Domvikar Dr. Werner Schrüfer und Organist Johannes Buhl. Die Teilnahmegebühr beträgt 10 Euro. Näheres und Tickets beim „Domplatz 5“, Tel.: 0941/597-1662.

Regensburg,

Auf dem Ostbayerischen Jakobsweg von Regensburg nach Kelheimwinzer, Sa., 22.9., 9 Uhr, Treffpunkt an der Schottenkirche St. Jakob (Jakobstraße 3) in Regensburg. Diese Etappe des Jakobsweges wird von Renate Schönfeld begleitet. Näheres und Anmeldung bei der KEB Regensburg-Stadt, Tel.: 0941/597-2231.

Regensburg-Keilberg,

Führung und Besichtigung des Bibelgartens St. Michael in Keilberg: „Die Natur als Botschaft des Herrn“, So., 23.9., 13 Uhr, Treffpunkt am Kirchplatz von St. Michael in Regensburg-Keilberg. Durch den Bibelgarten führt Barbara Stollreiter. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 0941/9465758 oder unter: www.regensburger-bibelgarten.de.

Regensburg,

Führung: Montags im Domschatzmuseum, Mo., 24.9., 17 Uhr, Treffpunkt beim Domschatzmuseum (Zugang über Bischofshof). Die Führung durch das Museum leitet Ines Amann. Teilnahmegebühr: 6 Euro, ermäßigt 4 Euro. Näheres und Ticketverkauf beim Domschatzmuseum, Tel.: 0941/597-2575.

Regensburg,

Führung: „Spuren des Heils: Stadtpaziergang von St. Leonhard bis St. Ägid“, Fr., 28.9., 16 Uhr, Treffpunkt beim Infozentrum „Domplatz 5“. Die Spurensuche mit Karolina Kammerl und Gabriele Meyer-Schübl führt an Orte, an denen Frauen oder Frauengemeinschaften gelebt und gewirkt haben oder heilige Frauen verehrt wurden und werden. Teilnahmegebühr: 8 Euro, ermäßigt 6 Euro. Näheres, Tickets und Anmeldung beim „Domplatz 5“, Tel.: 0941/597-1662.

Sindlbach,

Geführter Pilgerweg mit Doris Müller: „Wir gehen den Jakobsweg“ – Von Sindlbach bis Feucht, Sa., 13.10., 7.45-17 Uhr. Näheres und Anmeldung bei der KEB Amberg, Tel.: 09621/475520.

Ablassbrief beflügelt Wallfahrt

Pfarrer Michael Hirmer beschreibt in Festschrift zum Doppeljubiläum in Saltendorf die Bedeutung der Wallfahrtskirche Mariä Heimsuchung

SALTENDORF (mh/sm) – Am 16. September feiern die Saltendorfer das 650-jährige Jubiläum ihrer Wallfahrtskirche und das 850-jährige Jubiläum der Ortschaft an der Naab. In der für das Doppeljubiläum angefertigten Festschrift beschreibt der Teublitzer Pfarrer Michael Hirmer die Vergangenheit, aber auch die Gegenwart der Saltendorfer Marienkirche. „Dabei ist auffällig, dass gerade im 18. Jahrhundert die Wallfahrt nach Saltendorf eine Blüte erreichte“, erklärt Pfarrer Hirmer den Hintergrund für einen Ablassbrief von Papst Pius VI.



▲ Pfarrer Michael Hirmer (links) und Kirchenpfleger Matthias Obermeier (rechts) präsentieren die Kopien des Schreibens von Papst Pius VI. aus dem Jahr 1777. Foto: privat

Fast schon ein wenig ehrfürchtig präsentierten Pfarrer Michael Hirmer und der Saltendorfer Kirchenpfleger Matthias Obermeier die alte, handschriftlich verfasste Urkunde, mit der der Pontifex im Jahr 1777 der Saltendorfer Kirche das Privileg erteilte, dort einen Ablass zu erwerben.

„Die Urkunde zeigt uns, welche Bedeutung die Wallfahrt zum Gnadenbild nach Saltendorf hatte“, erklärt Pfarrer Hirmer. Dabei war es gar nicht so einfach, das Schreiben von Papst Pius VI., das auf den 29. Februar 1777 datiert ist, ausfindig zu machen. „Das Pfarrarchiv von Saltendorf ging leider verloren, und

auch im Archiv des Bistums war die Urkunde nicht zu finden“, beschreibt Kirchenpfleger Obermeier die Suche nach dem alten Dokument. „Erst als Pfarrer Hirmer eine Recherche im päpstlichen Geheimarchiv in Auftrag gab, erhielten wir Abdrucke des päpstlichen Schreibens.“

Jedoch standen Pfarrer Hirmer und Kirchenpfleger Obermeier dann vor einem weiteren Problem. „Wir konnten die Handschrift nur schwer entziffern“, sagt Pfarrer Hirmer und fügt hinzu: „Auch die Übersetzung bereitete uns enormes Kopferbre-

chen, weil das Kirchenlatein über viele Abkürzungen verfügt, die nicht einfach zu übersetzen waren.“ Mit Hilfe von Matthias Haberl vom Historischen Verein Teublitz konnte eine Reinschrift des Textes verfasst werden. Schließlich versuchten sich auch einige Lateinlehrer und -schüler an der Übersetzung. Den Durchbruch schaffte jedoch erst der aus Teublitz stammende Kaplan Ulrich Eigendorf, der mit Hilfe eines italienischen Historikers das Kirchenlatein zu übersetzen wusste.

Der päpstlichen Urkunde vorausgegangen war ein Schreiben des

damaligen Pfarrers von Saltendorf, der seine Heiligkeit in Rom um die Gewährung eines Ablasses an den Festtagen „Mariä Geburt“ und „Mariä Heimsuchung“, dem Patrozinium der Saltendorfer Kirche, bat. Begründet wurde diese Bitte damit, dass in Saltendorf von alters her, selbst in den Zeiten Luthers, ein Marienbild besonders verehrt wurde. „Viel gläubiges Volk aus den umliegenden Ortschaften“ sei nach Saltendorf gepilgert, hieß es in dem Antrag an Rom.

Am 28. Februar 1777 kam Papst Pius VI. der Bitte des Saltendorfer Pfarrers nach. In einer von Kardinal Innozenzo Conti ausgestellten Urkunde gewährte der katholische Oberhirte der Kirche von Saltendorf gleich zwei Ablässe. Zum einen einen „vollkommenen Ablass“, sofern die Gläubigen am Fest der Geburt oder der Heimsuchung Mariens gebeichtet und die heilige Kommunion empfangen hatten sowie zum Marienbild von Saltendorf gewallfahrtet waren, um dort demütig zu beten. Zum anderen einen zeitlichen Ablass (sieben Jahre und siebenmal 40 Tage), wenn man an einem anderen Marienfest gebeichtet und kommuniziert hatte sowie nach Saltendorf gepilgert war.

„Es gibt nicht viele Kirchen und Wallfahrten, welche mit einem immerwährenden und für alle Zeiten geltenden Ablassbrief bedacht wurden“, erklärt mit einem gewissen Stolz der Saltendorfer Kirchenpfleger Obermeier. „Das Schreiben aus Rom zeigt uns, wie bedeutsam die Saltendorfer Wallfahrt in ihrer jahrhundertelangen Geschichte war.“

Der Lobpreis Mariens

Feierliches Patroziniumsfest in Fuchsmühl

FUCHSMÜHL (ms/sm) – Am Hochfest der Aufnahme Mariens in den Himmel hat die Pfarrei Fuchsmühl das Patrozinium der Wallfahrtskirche „Maria Hilf“ gefeiert. Zahlreiche Gläubige aus nah und fern waren der Einladung zum Gottesdienst um 8.30 Uhr und zur feierlichen Orchestermesse um 10.15 Uhr gefolgt.

In eindrucksvoller Weise wurde die Orchestermesse vom Kirchenchor Fuchsmühl und Mitgliedern des Salonorchesters Neustadt/Waldnaab unter der Gesamtleitung von Werner Fritsch mit der „Krönungsmesse“ KV 317 und dem „Sub tuum praesidium“ von Wolfgang Amadeus Mozart sowie dem „Ave Maria“ von Johannes Menskes musikalisch gestaltet.

Am Nachmittag zogen die Wallfahrer aus Mitterteich und Friedenfels unter Glockengeläut in die Kir-

che ein und feierten einen weiteren Gottesdienst.

Pfarrer Joseph ging in seiner Predigt auf das Magnificat, den Lobpreis Mariens, ein. Auf ihm beruhe die Marienverehrung der Katholischen Kirche. Pfarrer Joseph erinnerte daran, dass Maria darin die Größe des Herrn preise, der auf die Niedrigkeit seiner Magd geschaut und Großes an ihr getan habe. Auch die Christen in heutiger Zeit sollten in ihren Herzen ein großes Bild von Gott haben und nicht sich selber groß machen.

Von der Katholischen Arbeitnehmerbewegung (KAB) Fuchsmühl wurden wieder selbst gefertigte Kräuterbüschel und -herzen angeboten, die in den Gottesdiensten gesegnet wurden. Bereits am Vormittag war auch das Pfarrfest eröffnet worden, bei dem für das leibliche Wohl der Gäste bestens gesorgt



▲ Das Patrozinium in der Wallfahrtskirche „Maria Hilf“ in Fuchsmühl wurde unter anderem mit einer Orchestermesse gefeiert. Foto: Stauffer

war. Die Kinder konnten sich beim Malen und Kinderschminken vergnügen oder sich in der Hüpfburg austoben.

Nach Einbruch der Dunkelheit zogen zahlreiche Gläubige im Ker-

zenschein singend und betend mit Pater Martin und Pfarrer Joseph zur Kapelle „Maria Frieden“. Nach dem Segen in der Wallfahrtskirche fand der Festtag mit der Lichterprozession seinen besinnlichen Abschluss.

Einkehrtage des PWB

REGENSBURG (sv) – Die Gebetsgemeinschaft für Berufe der Kirche (PWB) bietet folgende Einkehrtage an:

Landshut: „Gottes Wort in Menschenwort“, Sonntag, 16. September, 9 bis 16 Uhr, Pfarrheim Haus St. Wolfgang, St. Wolfgangplatz 9a; Referent ist Pfarrer Wolfgang Hierl. Nähere Informationen und Anmeldung bei der Gebetsgemeinschaft für Berufe der Kirche, Tel.: 09 41/5 97-22 18.

Straubing: „Gott ist Ursprung und Heimat eines jeden Menschen“, Mittwoch, 19. September, 9 bis 16 Uhr, Pfarrheim St. Elisabeth, Oppelner Straße 13; Referent ist Kaplan Christian Blank aus Regensburg. Nähere Informationen und Anmeldung bei der Gebetsgemeinschaft für Berufe der Kirche, Tel.: 09 41/5 97-22 18.

Vilsbiburg: „Herr, auf dich vertraue ich, in deine Hände lege ich mein Leben“, Samstag, 22. September, 9 bis 16 Uhr, im Pfarrheim, Kirchstraße 15; Referent ist Kaplan Thomas Meier aus Eggenfelden. Nähere Informationen und Anmeldung bei der Gebetsgemeinschaft für Berufe der Kirche, Tel.: 09 41/5 97-22 18.

Niederviehbach: „Jona – Begegnung mit einem Berufenen“, Sonntag, 30. September, 9 bis 16 Uhr, im Dominikanerinnenkloster St. Maria, Klosterstraße 12; Referent ist Domkapitular Johann Ammer. Nähere Informationen und Anmeldung beim Dominikanerinnenkloster St. Maria, Tel.: 0 87 02/9 46 02 26.

Deutsch-tschechisches Feriencamp

WALDMÜNCHEN (sm) – Ziel eines Feriencamps in der Jugendbildungsstätte Waldmünchen waren das gegenseitige Kennenlernen und die Begegnung zwischen deutschen und tschechischen Kindern im Alter zwischen zehn und 14 Jahren. Neben vielen gemeinsamen Spielen gab es regelmäßig thematisch passende Sprachanimationen, um Berührungspunkte mit der jeweils anderen Sprache zu schaffen. An allen Programmpunkten nahmen Deutsche und Tschechen gemeinsam teil. Während der ganzen Woche gab es verschiedene Workshops, zu denen sich die Teilnehmenden in deutsch-tschechische Gruppen aufteilten, um ihre Produkte am Ende der Woche zu präsentieren. Gefördert wurde das Feriencamp durch den Bezirk Oberpfalz und Tandem, das Koordinierungszentrum für deutsch-tschechischen Jugendaustausch.



*Wir
gratulieren
von Herzen*

Zum Geburtstag

Josef Beer (Au) am 13.9. zum 83., **Marianne Binsfeld** (Kaltenbrunn) am 12.9. zum 79., **Johann Bodensteiner** (Bernrieth/Döllnitz) am 12.9. zum 79., **Karl Bodensteiner** (Wittschau/Döllnitz) am 12.9. zum 76., **Anton Galli** (Pittersberg) am 9.9. zum 89., **Alois Gradl** (Flügelsbuch) am 15.9. zum 77., **Anna Graf** (Pottenstetten) am 9.9. zum 84., **Ingeborg Hermann** (Kreith) am 10.9. zum 71., **Juliane Kaiser** (Breitenbrunn) am 13.9. zum 84., **Erhard Krempl** (Kallmünz) am 12.9. zum 92., **Anna Scheibinger** (Pottenstetten) am 9.9. zum 84.

90.

Karl Dobmeier (Hirschau), **Barbara Ehrsam** (Hirschau), **Herta Prösl** (Hirschau), **Johanna Rühl** (Hirschau), **Anna Scharf** (Frauenlohe) am 9.9.

85.

Karolina Bierner (Hirschau), **Rosa Stegerer** (Kallmünz) am 14.9.

80.

Rupert Biersack (Kallmünz) am 13.9., **Josef Gebhardt** (Hirschau), **Rosa Meyer** (Hirschau), **Johann Ries** (Hirschau)

75.

Helga Brey (Kallmünz) am 10.9., **Barbara Dotzler** (Hirschau),

Christa Groh (Hirschau), **Maria Kederer** (Hirschau), **Elmar Kral** (Hirschau), **Johann Maier** (Hirschau), **Theresia Schnellinger** (Hohenkernath) am 15.9.

70.

Georg Gebhardt (Hirschau), **Günter Nagel** (Hirschau), **Barbara Zinkl** (Hirschau)

65.

Anna Wenkmann (Hohenkernath) am 9.9.

60.

Martin Hierold (Moosbach/Opf.) am 13.9., **Maria Schwabl** (Moosbach/Opf.) am 15.9.

50.

Carmen Brandstätter (Moosbach/Opf.) am 10.9.

Hochzeitsjubiläum

50.

Veronika und Heinrich Heuwind (Moosbach/Opf.) am 11.9.



Ihr direkter Draht zum
Gratulieren: Frau Breu,
Telefon 09 41/5 86 76-10

Verschiedenes

Ihre Anzeige war nicht dabei?

Kontakt 0821 50242-22



Devotionalien, Kunst und Bücher!
www.st-peter-buchhandlung.de

**St. Peter
Buchhandlung**
Tel.: 09631 / 7200

Bestattungen



**SOLANGE
NOCH EIN STERN
LEUCHTET,
IST NICHTS
VERLOREN.**

WIR HÖREN ZU. WIR HELFEN. WIR VERSTEHEN.

Rufen Sie uns an. 09 41 - 89 84 950 (Tag und Nacht!)

Vertrauen Sie unserer über 50jährigen Erfahrung und unserer Kompetenz als Familienunternehmen und Meisterbetrieb. Selbstverständlich kommen wir auch gerne zu Ihnen nach Hause, ohne dass Ihnen zusätzliche Kosten entstehen.



Bestattungen
»FRIEDE«

REGENSBURG • Adolf-Schmetzer-Strasse 24 • Prüfeninger Strasse 91 • Landshuter Strasse 72
NEUTRAUBLING (0 94 01) 91 51 51 • REGENSTAUF (0 94 02) 7 06 86 • BARBING (0 94 01) 24 46
KALLMÜNZ (0 94 73) 95 04 30 • LAPPERSDORF (09 41) 89 12 65 • NITTENDORF (0 94 04) 95 22 88

Neue Prämien für Ihre Empfehlung!

Überzeugen Sie Freunde, Verwandte oder Bekannte von einem Abo der Katholischen Sonntagszeitung und Sie erhalten eines unserer attraktiven Geschenke.



RÖSLE Grillpfanne 28 x 28 cm

Für alle Herd- und Grillarten geeignet, ideal für kurz Gebratenes wie z. B. Steaks und Grillgemüse, temperaturbeständig bis 400 °C. Material: Gusseisen, emailliert.

Media Markt Geschenkkarte im Wert von 50 Euro

Bundesweit einlösbar in allen Media Markt Filialen und im Media Markt Online Shop.



DENVER

Fitnesstracker „ACT303“ HR

Touchscreen mit Datum und Zeit, Kalorien, Herzrhythmus, Lesen von SMS und E-Mail, weitere nützliche Funktionen: Finden Sie Ihr Handy, Vibrationsalarm, Wecker, Kamerasteuerung (Foto per Knopfdruck auf dem Smartarmband).

Weitere attraktive Geschenke finden Sie auf unserer Homepage: www.katholische-sonntagszeitung.de

Prämienauslieferung spätestens 8 Wochen nach Eingang der Abonnementgebühr. Für Geschenk-Abonnements und Werbung von im gleichen Haushalt lebenden Personen dürfen keine Prämien gewährt werden.

Bitte ausfüllen und einsenden an: Katholische Sonntagszeitung · Leserservice · Postfach 11 1920 · 86044 Augsburg

Ich habe den neuen Leser vermittelt.

Bitte senden Sie mir das angekreuzte Geschenk:

- Grillpfanne 9144325 Mediamarkt-Gutschein 6418805 Fitnesstracker 9141902

Vorname / Name

Straße / Hausnummer PLZ / Ort

Ich bin der neue Leser.

Schicken Sie mir die „Katholische Sonntagszeitung“ für mindestens ein Jahr und darüber hinaus bis auf Widerruf. Die Kündigungsfrist beträgt 6 Wochen zum Quartalsende.

Vorname / Name

Straße / Hausnummer PLZ / Ort

Ich wähle folgende Zahlungsweise:

- Bequem und bargeldlos durch 1/4-jährliche Bankabbuchung von EUR 25,65.

IBAN BIC

- Gegen Rechnung zum Jahrespreis von EUR 102,60.

Datum / Unterschrift

- Ja, ich möchte den Newsletter der „Katholischen Sonntagszeitung“ kostenlos per E-Mail beziehen.

E-Mail

SR

Singende Botschafter

Regensburger Domspatzen erstmals in ihrer Geschichte auf Pilger- und Konzertreise in Israel

REGENSBURG (mw/sm) – Die Freude bei den Sängern der Regensburger Domspatzen ist groß. Denn zum Ende der Sommerferien sind sie noch einmal auf großer Reise. Zum ersten Mal in der über 1000-jährigen Geschichte des Regensburger Domchores unternehmen vom 5. bis zum 12. September insgesamt 87 Sänger eine Pilger- und Konzertreise ins Heilige Land. Die Gesänge, die sonst jedes Jahr zu Weihnachten, in der Karwoche und an Ostern im Dom zu hören sind, erklingen nun an biblischen Orten wie Nazareth, Jerusalem, Bethlehem und am See Genezareth.

„Damit geht für mich auch ein lang gehegter Traum in Erfüllung“, sagt Domkapellmeister Roland Büchner. Das habe er sich vor allem immer für die Jungs gewünscht. „Diese Erfahrung wird sie in ihrer Persönlichkeit prägen und ihren Glauben bestärken“, ist Büchner überzeugt. Er freue sich besonders darüber, dass Bischof Rudolf Voderholzer den Chor auf dieser Reise als Schirmherr persönlich begleitet. „Ich bin sicher, dass unser Bischof seinen Domchorsängern viel Interessantes an Ort und Stelle erläutern und mitgeben kann“, so Büchner weiter. 150 weitere Pilger, darunter auch Eltern, Geschwister, Verwandte und Freunde der Sänger, fahren ebenfalls mit. Beeindruckende Erlebnisse, feierliche Gottesdienste und spannende Begegnungen sind also garantiert. Die Domspatzen geben ihre gesangliche Kunst dazu: Es wird ein einmaliges Ereignis sein, die Gesänge für Weihnachten oder die Kar- und Osterliturgien, die sonst im Dom erklingen, dann an den Originalschauplätzen zu hören.

Die Domspatzen werden in Israel auch Land und Leuten begegnen.

So wird der weltberühmte Chor in der Aula der Schule der Salvatorianerinnen in Nazareth ein Konzert geben. Auch ein musikalischer Austausch mit den Schülerinnen der deutschen Schmidt-Schule in Jerusalem steht auf dem Programm. Dort werden palästinensische Schü-

lerinnen unterrichtet und es existiert ein hervorragender Mädchenchor. Im palästinensischen Bir Zeit sind ein Treffen und ein gemeinsamer Gottesdienst mit der arabisch-christlichen Gemeinde geplant. „Die Domspatzen sind auf dieser Reise natürlich auch als singende Botschafter des Friedens und der Versöhnung unterwegs“, sagt Marcus Weigl, Vorsitzender des Vereins „Freunde des Regensburger Domchores“ e.V. Auch für ihn persönlich ist es die erste Reise ins Heilige Land. Beim Besuch der Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem werden die Sänger mit einem der dunkelsten Kapitel deutscher Geschichte konfrontiert. Weigl betont: „Gerade in Zeiten wie diesen ist es umso wichtiger, sich dieser Geschichte immer wieder zu erinnern und daraus zu lernen. Das sollten und möchten wir auch unseren Jungs mitgeben. Erst nach der Bitte um Vergebung kann es auch wieder Hoffnung auf Versöhnung und Frieden geben.“

Besondere Gottesdienste werden im Lauf der Reise auf dem Berg der Seligpreisungen, in der Katharinenkirche in Bethlehem sowie in der Dormitio-Abtei in Jerusalem stattfinden. Alle Feiern werden von den Domspatzen unter der Leitung von Domkapellmeister Roland Büchner musikalisch gestaltet, ebenso der Schlussgottesdienst in der Konkathedrale von Jerusalem. Diesem werden der Jerusalemer Weihbischof Marcuzzo und der Regensburger Bischof Rudolf gemeinsam vorstehen. Aber selbstverständlich werden die Pilger genug Gelegenheit haben, gemeinsam mit den Domspatzen zu singen.

Die ersten drei Nächte wohnt der Chor am See Genezareth und die weiteren vier Nächte in Bethlehem. Die Reise wird vom Bayerischen Pilgerbüro organisiert.



▲ Die Regensburger Domspatzen unternehmen zum ersten Mal in ihrer 1000-jährigen Geschichte eine Pilger- und Konzertreise nach Israel. Foto: Domspatzen

NATAN GROSSMANN ÜBERLEBTE

Aus dem Getto nach Auschwitz

Der Jude wollte erst die NS-Zeit begraben – Für die Zukunft erzählt er heute davon

BAD WÖRISHOFEN – Wie kann ein Mensch seine furchtbaren Erfahrungen verarbeiten, nachdem er das Getto von Lodz und das Konzentrationslager Auschwitz erlebt und den größten Teil seiner Familie verloren hat? Diesen und anderen Fragen stellte sich Natan Grossmann aus München bei einem Treffen mit Journalisten in Bad Wörishofen – dort, wo er zum 20. Mal eine Kneippkur absolviert. Der beinahe 90-Jährige erwies sich als vollendeter Gastgeber. Er ließ es sich nicht nehmen, der Runde Kaffee zu servieren, bevor er aus seinem Leben erzählte.

„Ich hatte die Geschichte für mich annulliert“, sagte er seinen verblüfften Zuhörern gleich zu Beginn. Von seiner Vergangenheit hatte er absolut nichts wissen wollen. Als er elf Jahre alt war, musste die Familie Grossmann – Mutter Bluma, Vater Avram, der ältere Bruder Ber und er – wie alle anderen Juden der Region ihre Wohnung in der Kleinstadt Zgierz verlassen und nach Lodz übersiedeln, damals in Litzmannstadt umbenannt.

Zusammengepfercht in elenden Gebäuden, abgeriegelt von der restlichen Stadt, hausten im Getto 160 000 Menschen unter furchtbaren Bedingungen. Die Polizei, die Schmuggel und Schwarzhandel unterbinden sollte, erpresste durch Folter versteckte Wertsachen. Avram Grossmann überlebte das nicht. Als armer Schuster besaß er nichts, um sich freizukaufen. Im selben Jahr, 1942, verschwand auch Ber spurlos.

Die Frage der Jungen

„Warum habt ihr nicht gekämpft?“, warfen junge Juden im Kibbuz in Israel Natan Grossmann und anderen Überlebenden später immer wieder vor. Dies erfüllte ihn mit Scham. Er beschloss, die Vergangenheit zu begraben. Bis 1960 hatte er deshalb auch nie die Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem besucht. „Wie hätten wir kämpfen können? Die Rabbiner sagten, der Messias kommt und wird uns erlösen. Der Judenälteste Mordechai Chaim Rumkowski sagte, Arbeit ist unsere einzige Rettung. Und wir dachten, der Krieg wird bald vorbei sein.“

Bis zum Ende hofften viele Juden, durch ihre Arbeit der Deportation

Natan Grossmann glaubt trotz Getto und Konzentrationslager an das „andere Deutschland“.

Foto: Hölzle



und dem Hungertod entinnen zu können. Für Natan Grossmann sollte sich dies tatsächlich als Schlüssel zum Überleben erweisen. Er erlernte in einer Metallfabrik den Beruf des Schmieds. Wer schwer arbeitete, bekam zusätzlich Suppe. Auch das reichte nicht für einen Jugendlichen im Wachstum. Seine Mutter gab ihm regelmäßig von ihren spärlichen Essensrationen ab und starb vor Hunger und Schwäche. Nach ihrem Tod 1942 stand Natan alleine da. Er musste aus dem Zimmerchen der Familie ausziehen. Der Junge suchte sich einen Schlafplatz auf dem Hof: „Es wäre gefährlich gewesen, im Keller bei den Ratten zu schlafen.“

Im Sommer 1944 wurde begonnen, das Getto aufzulösen. Die meisten Bewohner wurden nach Auschwitz deportiert. Es klingt paradox, doch Grossmann ist überzeugt: „Mir hat Auschwitz das Leben gerettet.“ Dank seiner guten körperlichen Konstitution wurde der beinahe 16-Jährige bei der Selektion als arbeitsfähig eingestuft.

Als dann rund 1000 Metallarbeiter für die Büssing-NAG in Braunschweig gesucht wurden, wurde Natan Grossmann nach Vechelde transportiert, einem Außenlager des KZ Neuengamme.

Dem Schmiedemeister in der dortigen Werkstatt ist er heute noch dankbar: „Wir wurden gut behandelt. Wir arbeiteten zwölf Stunden täglich und hatten einen Tag in der Woche frei.“ Vor allem erhielten sie genug zu essen. Als sich das Ende der Naziherrschaft abzeichnete, wurden die Häftlinge aus Vechelde nach Neuengamme geschickt. Wer auf diesem Todesmarsch nicht mithalten konnte, wurde erschossen.

Bei Ludwigslust in einem weiteren Außenlager befreiten die anrückenden Amerikaner am 2. Mai 1945 die Häftlinge. Natan Grossmann schlug sich nach Lodz durch, um nach Verwandten zu suchen. Später erfuhr er, dass von der engeren Familie lediglich ein Onkel und ein Cousin in Russland überlebt hatten.

Er traf eine Cousine zweiten Grades, Haika Grossmann, die in Bia-

lystok im heutigen Ostpolen mit Partisanen gekämpft hatte. Mit ihrer Hilfe gelang es ihm, 1946 nach Palästina zu kommen – auf dem letzten Schiff, das anlegen durfte. Spätere jüdische Flüchtlinge seien in Zypern interniert worden. In Israel arbeitete er in einem Kibbuz und kämpfte 1948 im Palästina-Krieg – aus Überzeugung: „Wir Juden haben ein Recht auf unseren eigenen Staat. Wir haben schon seit den 1880-er Jahren den Scheichs Land in der Wüste abgekauft und es bewirtschaftet.“

Einsicht statt Rache

In Deutschland stand Grossmann in den ersten Monaten nach der Befreiung der Nakam nahe, einer radikalen jüdischen Organisation, deren einziges Ziel die Rache am deutschen Volk war. Heute distanziert er sich: „Die Menschen wurden durch Demagogen in die Irre geführt. Ich auch. Wir hätten die Falschen erwischt. Ich hätte damals auch meine jetzige Frau erschossen, wenn ich die Möglichkeit gehabt hätte.“ Welches Glück, dass er seine Ute erst kennenlernte, als er 1959/60 in München im Krankenhaus war, um die Spätfolgen der KZ-Tortur behandeln zu lassen.

Er, der erst die Vergangenheit vergessen wollte, geht heute an die Öffentlichkeit. Großen Anteil daran hat die Dokumentarfilmerin Tanja Cummings, die ihn von der Notwendigkeit überzeugte. So kam es, dass Grossmann für den Film „Linie 41“ vor sieben Jahren mit ihr an die Stätten seiner Jugend reiste.

Grossmann teilt heute die Meinung, die David Ben Gurion, Israels erster Ministerpräsident, 1952 beim Treffen mit Bundeskanzler Konrad Adenauer äußerte: „Das heutige Deutschland ist ein anderes Deutschland.“ Damit erklärt er auch seine Rolle als Zeitzeuge: „Diese zwölf Jahre Faschismus haben das deutsche Nest beschmutzt. Ich will mithelfen, es sauber zu halten, und nicht zulassen, dass es nochmal beschmutzt wird.“

Dazu bleiben ihm nach eigener Aussage 30 Jahre. Er hofft nämlich, so alt zu werden wie der große Lehrer und Prophet Mose – 120 Jahre.

Daniela Hölzle

10 Da sie Erbarmen mit dem völlig erschöpften Mädchen hatte, durfte es sich hinten auf das Fuhrwerk setzen, und die Fremde bot Hanni an, über Nacht bei ihnen zu bleiben.

Ach, tat das Sitzen gut! Wenn sie auf dem unebenen Weg auch erbärmlich durchgeschüttelt wurde, es war immerhin besser als weiterhin einen Fuß vor den anderen zu setzen. Nach der Ankunft auf dem Hof durfte Hanni mit Mutter und Sohn aus der großen Schüssel von der Kartoffelsuppe essen. Zur Freude der Hausfrau löffelte das Mädchen davon mit Heißhunger in sich hinein. Anschließend zeigte ihr die freundliche Schweizerin das Bett, das neben dem ihren stand, und erzählte: „In diesem Bett ist letzten Montag mein Mann gestorben.“ Zuerst bekam die Zwölfjährige einen ordentlichen Schreck, aber dann übermannte sie die Müdigkeit. Sie kuschelte sich in das Bett, fiel sogleich in einen bleiernen Schlaf und schlug erst am nächsten Morgen, als es bereits hell war, die Augen wieder auf.

Die gute Frau bestand darauf, dass die Kleine das Haus nicht verließ, ohne eine große Tasse Milch getrunken und ein Butterbrot gegessen zu haben. Für die Wanderung gab sie ihrem Südtiroler Gast noch zwei Schnitten Brot ins Sackl und beschrieb ihr den weiteren Wanderweg. Tatsächlich ging für diesen wieder der ganze Tag drauf, wie ihr das die gastfreundliche Schweizerin vorausgesagt hatte. Es dunkelte bereits, als das Mädchen in Schulz-Tarasap ankam. Das Einzige, was man ihr zur Begrüßung in der Wäscherei sagte, war: „Bist auch endlich da?“

Man setzte ihr ein karges Abendessen vor, das sie allein und schweigend einnahm. Danach durfte sie ihr Lager aufsuchen, das sich in einem Raum befand, in dem bereits fünf weitere Mädchen nächtigten. Diese mochten in ihrem Alter sein, vielleicht ein oder zwei Jahre älter.

Am folgenden Morgen gegen fünf Uhr versammelten sich alle in der Gesindestube um den großen Tisch, wo ihnen die Hausfrau das Frühstück vorsetzte. Es fiel ebenso bescheiden aus wie das Nachtessen. Um sechs Uhr erschienen zwei erwachsene Frauen, die mit ihren Familien im Ort wohnten und froh waren, einen Arbeitsplatz zu haben. Von ihnen erfuhr die junge Magd aus Südtirol, dass in diesem Betrieb die Bett- und Tischwäsche für alle Hotels und Pensionen aus dem Ort und der näheren Umgebung gewaschen wurde. Denn seit einiger Zeit erlebte diese Region in der Sommersaison einen aufblühenden Fremdenverkehr.

Es war ein langer Arbeitstag, der auf die Mädchen zukam. Er begann

Sommererde

Eine Kindheit als Magd



Im nächsten Sommer wird Hanni in die Schweiz geschickt, wo sie in einer Wäscherei arbeiten soll. Doch der Weg nach Schulz-Tarasap ist weiter, als gedacht. Es dämmt bereits und Hanni ist noch längst nicht am Ziel. Eine fremde Frau, die mit ihrem Sohn im Wald Holz auflädt, erbarmt sich und bietet dem erschöpften Mädchen an, die Nacht bei ihnen zu verbringen.

um sechs in der Früh und endete nicht vor sieben Uhr am Abend. Allerdings gab es eine Stunde Mittagspause zum Einnehmen der spärlichen Mahlzeit. Nach dem Frühstück nahm eine der Frauen mit Nachnamen Äschlimann die Hälfte der Mädchen, darunter auch Hanni, mit in die Waschküche im Souterrain.

Frau Tschudi begab sich unterdessen mit den anderen Mädchen ins Bügelzimmer. In der Waschküche, die riesige Ausmaße hatte, erblickte Hanni zwei große Waschkessel, die von unten zu befeuern waren. In allen Ecken lagen Berge weißer Wäsche, auf einem Regal waren einige Weidenkörbe gestapelt, und auf dem Boden standen mehrere Zinkwannen.

Hannis erste Aufgabe bestand darin, einen der Kessel anzuheizen, während ein Mädchel namens Mena sich mit dem anderen abplagte. Von der Waschküche führte eine Tür direkt ins Freie, wo sich der Brunnen befand. Frau Äschlimann und ein Mädchen namens Sanna schafften von dort eimerweise Wasser heran und kippten es in die Kessel, bis diese zur Hälfte gefüllt waren. Dann streute die Frau Waschpulver in die Kessel und zeigte den Mädchen, wie die Wäsche einzulegen war. Immer wieder mussten Hanni und Mena Holz hereintragen und nachlegen, damit die Wäsche ordentlich kochte und das Wasser brodelte.

Von der anstrengenden Tätigkeit und der Hitze, die von den Waschkesseln ausging, wurde allen so heiß, dass ihnen der Schweiß von der

Stirn tropfte. Zusätzlich dampfte es aus den Kesseln so stark, dass man bald nicht mehr die Hand vor Augen sah. Da half es auch nicht viel, dass man die Tür zum Hof öffnete.

Auch wenn es an den Kesseln unerträglich heiß war, die Wäsche musste immer wieder mit langen, dicken Buchenstöcken umgerührt werden. Hannis Kraft reichte dazu kaum aus, es gelang ihr nur, die großen Wäscheteile ein bisschen hin und her zu bewegen. Zwischendurch mussten Mena und sie die Zinkwannen mit Brunnenwasser füllen. Als Frau Äschlimann den Eindruck hatte, die Wäsche habe lange genug gekocht, mussten die Mädchen alles mit den Stöcken herausfischen und in eine der Wannen werfen. Dadurch kühlten die Sachen so weit ab, dass man sie mit bloßer Hand herausangeln und auf langen Tischen auslegen konnte. Mit einer Wurzelbürste und Kernseife wurden die verbliebenen Flecken bearbeitet. Während zwei der Mädchen mit dieser anstrengenden Aufgabe beschäftigt waren, kümmerte das dritte sich weiterhin um das Feuer und das Herbeischaffen von Holz, während Frau Äschlimann bereits die nächste Portion Wäsche in die Kessel legte.

Nachdem alle Stücke sauber waren, ging es ans Spülen. Jedes Teil musste mehrfach durch eine der mit kaltem Wasser befüllten Wannen gezogen werden. Dadurch wurde nicht nur die Seifenlauge ausgespült, die Wäsche kühlte auch stark ab. Folglich empfanden die Mädchen den

zweiten Schwenkdurchgang als wesentlich unangenehmer. Beim dritten fühlte sich das Wasser so eisig an, dass Hanni das Gefühl hatte, ihr würden die Finger abfrieren. Von Hand auswringen brauchte man die Wäsche zum Glück nicht, der Betrieb war bereits mit einer modernen Wringmaschine ausgestattet.

Ein Mädchen schob die Leintücher und Bezüge auf der einen Seite in die Maschine hinein, auf der anderen Seite nahm ein zweites Mädchen diese in Empfang und legte sie in einen der Waschkörbe. Das dritte musste eifrig die Kurbel drehen, damit die beiden Walzen in Bewegung blieben und das Wasser aus den Laken und Bezügen pressen konnten. Hanni hatte mal die eine und mal die andere Aufgabe zu übernehmen.

Da die Mädchen so viele Stunden tagtäglich diese Höllenarbeit erledigen mussten, geschah es hin und wieder, dass eines von ihnen umkippte. Kein Wunder, dass in der heißen, dampfigen Luft der Kreislauf schlappmachte. Die jungen Arbeiterinnen waren durch die karge Verpflegung und die harte Arbeit völlig überfordert. War eine der jungen Wäscherinnen umgefallen – zum Glück landeten sie meist weich, da im Raum stets Berge von Schmutzwäsche lagen –, bekam sie eine Extraration zu essen. Danach wurde sie ins Bügelzimmer versetzt.

Dort fiel die Arbeit jedoch nicht wesentlich leichter aus. Gewiss, es war nicht ganz so heiß und nicht gar so dampfig wie in der Waschküche, aber nicht minder anstrengend. Hier wurde ein Herd dauernd in Gang gehalten, damit die jungen Mägde darauf die kleinen, flachen Bügeleisen, die man zum Bügeln der Rüschen an den Paradekissen brauchte, und die Bolzen erhitzen konnten, welche man in größere Plätteisen schob. Die dritte Art von Bügeleisen, die größten, „fütterten“ sie mit glühenden Kohlen, die dem Ofen entnommen wurden.

Waren die großen Plätteisen an sich schon schwer, so wurden sie noch schwerer, wenn die Büglerinnen den heißen Bolzen oder die glühenden Kohlen hineingaben. Das ständige Hin- und Herschieben der schweren Eisen auf den Wäschestücken und das notwendige Anheben gingen ganz schön in die Arme.

► Fortsetzung folgt

Sommererde
Roswitha Gruber
© Rosenheimer
Verlagshaus GmbH &
Co. KG Rosenheim
2018, ISBN:
978-3-475-54716-4



Hilfswerke und Stiftungen



Foto: Albrecht E. Arnold /pixelio.de

Menschen, die im Leben etwas erreicht haben, sind nicht blind für Not. Immer mehr vereinsamen alte Menschen, allüberall sind Obdachlose zu sehen, weltweit leiden Kinder Hunger. Verständlich, dass sich hier Mitgefühl regt! Mit einer Stiftung lässt sich Gutes tun, das nachhaltig wirkt.

Stiftungen weiter im Trend

Die Zahl der gemeinnützigen Stiftungen in Deutschland ist im vergangenen Jahr trotz niedriger Zinsen weiter gestiegen. Insgesamt wurden 22.274 Stiftungen gezählt, 2,1 Prozent oder 468 mehr als im Jahr zuvor, teilte der Bundesverband Deutscher Stiftungen mit. 95 Prozent der Stiftungen dienen gemeinnützigen Zwecken.

Damit bleibe das Stiften weiter „eines der erfolgreichsten Modelle, sich nachhaltig für die Gesellschaft zu engagieren“, sagte Michael Göring, Vorstandsvorsitzender des Bundesverbands Deutscher Stiftungen, bei der Vorstellung der Jahresbilanz. Die Stiftungsausgaben für Satzungszwecke im vergangenen Jahr lagen demnach bei 4,3 Milliarden Euro.

Reformen angemahnt

Mit Blick auf seit Jahren anhaltende niedrige Zinserträge und zunehmende Bürokratie fordert der Stiftungsverband von der Bundesregierung eine zügige Umsetzung der geplanten Stiftungsrechtsreform. Satzungsänderungen sowie die Möglichkeit der Umwandlung oder Zusammenlegung von Stiftungen müssten im Stiftungsrecht erleichtert

werden, sagte Stiftungsverbands-Generalsekretär Felix Oldenburg. Außerdem spricht sich der Bundesverband Deutscher Stiftungen für ein bundeseinheitliches Stiftungsregister aus, das für mehr Transparenz sorgen soll. Zudem müssten Stiftungsvertreter, die oft ehrenamtlich arbeiten, künftig von der Haftung ausgenommen werden, wenn sie „ordentlich und gewissenhaft“ mit dem Stiftungsvermögen umgehen.

Spitzenreiter NRW

Seit 2001 hat sich die Zahl der rechtsfähigen Stiftungen in Deutschland mehr als verdoppelt. Die meisten von ihnen gibt es in Nordrhein-Westfalen (4370), gefolgt von Bayern (3997) und Baden-Württemberg (3329). Sachsen ist mit 547 Stiftungen stiftungsreichstes Bundesland in Ostdeutschland und verzeichnet bundesweit ebenfalls das höchste Stiftungswachstum mit 3,6 Prozent. Die höchste Stiftungsdichte pro 100.000 Einwohner weist Hamburg auf (78), die niedrigste Brandenburg (9) und Mecklenburg-Vorpommern (10).

Insbesondere neue Stiftungsformen sorgten für Zuwachs, sagte Michael Göring. Dabei verwies der Vorstandsvorsit-

zende des Bundesverbands Deutscher Stiftungen vor allem auf lokal oder regional tätige Bürgerstiftungen, bei denen sich mehrere Einzelpersonen zu einem bestimmten Stiftungszweck zusammenschließen, oder Verbrauchsstiftungen, die für einen begrenzten Zeitraum von mindestens zehn Jahren gegründet werden. Knapp ein Viertel der Stiftungen (23 Prozent) haben ein Stiftungskapital von unter 100.000 Euro, weitere 46,5 Prozent von unter einer Million Euro.

Eine Stiftung soll in der Regel aus dem ihr übertragenen Vermögen Überschüsse erwirtschaften, die dann für einen gemeinnützigen Zweck ausgegeben werden. Das gestiftete Vermögen selbst muss als Grundkapital der Stiftung erhalten bleiben.

Kultur und Natur im Blick

Stiftungen engagieren sich beispielsweise in Bildung, Kultur, Forschung, Gesundheit und Umweltschutz. Laut dem Bundesverband Deutscher Stiftungen sind beispielsweise rund 270 Museen in Deutschland in Stiftungshand. Jedes 13. Krankenhaus und mehr als 150.000 Hektar Naturschutzflächen werden demnach von Stiftungen getragen. *epd*

Ihre Vorteile:

- Unkomplizierte Gründung
- Einfache Verwaltung
- Bereits ab 5.000 €
- Individueller Zweck und Name
- Steuervorteile bis zu 1 Mio. €

Unsere kostenlose Stifterbroschüre zeigt Ihnen, wie Sie heute, morgen und übermorgen Gutes tun!

Stiftung Welthungerhilfe
Friedrich-Ebert-Straße 1
53173 Bonn
Telefon 0228 2288-600

www.welthungerhilfe.de/stiften



welt
hunger
hilfe

ZUKUNFT STIFTEN

Mit einer eigenen Stiftung helfen Sie langfristig den Menschen in Not und eröffnen ihnen eine Zukunft ohne Hunger und Armut.

„Für die Bewahrung der Schöpfung“



Foto: NABU / Klemens Karkow

Noch vor wenigen Jahrzehnten waren Feldlerchen, Kiebitze und farbenfrohe Schmetterlinge weit verbreitet auf unseren Wiesen und Feldern. Heute sind viele der heimischen Tier- und Pflanzenarten bedroht. Sie leiden unter der immer intensiveren Landnutzung, die ihre Lebensräume zerstört. Die NABU-Stiftung Nationales Naturerbe kauft Land und bewahrt es dauerhaft, damit auch zukünftige Generationen die Wunder der Natur erleben dürfen.

Herr Unsel, als Vorsitzender der NABU-Stiftung setzen Sie sich für die Bewahrung der Schöpfung ein. Warum ist das notwendig?

Als Kind bin ich durch Felder voll bunter Blumen und singender Vögel gestreift. Heute aber sind viele Wiesen und Felder stumm und monoton, weil Pestizide, häufige Düngergaben und enge Bearbeitungsrythmen die Tiere und Pflanzen vertreiben. Der Mensch hat sich die Natur zu Untertan gemacht, aber die Sorge für seine Untertanen dabei vergessen. Oftmals steht nur noch der Profit im Vordergrund des Denkens.

Wie steht es um die Artenvielfalt in unseren Wäldern?

Auch hier das gleiche Bild: Viele Wälder leiden unter der intensiven Nutzung. Bäume werden bereits in vergleichsweise jungen Jahren eingeschlagen. Alte Bäume und Totholz aber sind lebensnotwendig für unzählige Insekten, Pilze, Fledermäuse und Vögel. Auch wir Menschen können uns immer seltener an majestätischen Baumriesen und lebendigen Wäldern erfreuen. Das tut weh. Ich möchte nicht tatenlos zuschauen, wie immer mehr Tier- und Pflanzenarten der Schöpfung für immer verschwinden.

Was tut die NABU-Stiftung, um bedrohte Tier- und Pflanzenarten zu schützen?

Wir kaufen Land. Als Eigentümer stellen wir die Nutzung in unseren Gebieten konsequent im

Sinne der Natur um: Wälder werden nicht mehr genutzt und dürfen sich zu alten Naturwäldern entwickeln. Wiesen und Äcker bewirtschaften wir naturschonend, ohne Mineraldünger und Pestizide und mit Rücksicht auf die Brutzeiten der Vögel. Dadurch finden auf unserem Land alle Lebewesen auf Dauer eine geschützte Heimstätte.

Warum reichen Naturschutzgebiete nicht, um bedrohte Arten zu schützen?

In vielen Naturschutzgebieten ist konventionelle Land- und Forstwirtschaft erlaubt. Damit schädigen auch dort Pestizide, Mineraldünger und Holzeinschlag die wertvollen Lebensräume. Als Eigentümer können wir diese Zerstörung stoppen und neue Naturoasen schaffen.

Wie kann man Sie dabei unterstützen?

Für unsere Flächenkäufe sind wir auf Spenden angewiesen. Zustiftungen vergrößern unser Stiftungskapital, aus dessen Erträgen wir die jährlichen Kosten unserer Naturschutzflächen finanzieren. Mit einem Testament zugunsten der NABU-Stiftung können Naturliebhaber über den Tod hinaus Verantwortung für die Schöpfung übernehmen. Damit auch unsere Enkelkinder noch die Natur in all ihrer Vielfalt und Schönheit erleben können, suchen wir Naturfreunde, die gemeinsam mit uns Naturparadiese bewahren.

NABU-Stiftung Nationales Naturerbe
 Charitéstr. 3, 10117 Berlin
 Ansprechpartner: Christian Unsel
 Tel: 030 – 284 984 1810
www.Naturerbe.de



Herzenswünsche e.V.

Verein für schwer erkrankte Kinder & Jugendliche



Unser Spendenkonto:
 Sparkasse Münsterland Ost
 IBAN: DE 45 4005 0150 0000 3700 80
 SWIFT-BIC: WELADED1MST
www.herzenswuensche.de
www.facebook.com/herzenswuensche

Herzenswünsche e.V. ist ein bundesweit tätiger Verein, der schwer kranken Kindern und Jugendlichen lang ersehnte Wünsche erfüllt. Rund 60 ehrenamtliche Helfer und drei hauptamtliche Mitarbeiter bauen zu den erkrankten Kindern und ihren Eltern sowie zu Ärzten und Therapeuten einen intensiven Kontakt auf. Wir möchten so herausfinden, welcher Wunsch einem Kind neuen Mut und neue Kraft geben kann.

Die Erfüllung eines lang gehegten Traumes trägt entscheidend dazu bei, den oft sehr belastenden Klinikalltag besser bewältigen zu können. Ob ein Treffen mit Prominenten, ein Aufenthalt auf einem Ponyhof, eine Heißluftballonfahrt oder aber eine schön ausgerichtete Geburtstagsfeier - jeder Wunsch wird ganz individuell und mit viel Engagement verwirklicht. Hierbei helfen uns viele Spender und Sponsoren. Für jede Form der Unterstützung sind wir von Herzen dankbar und beantworten gern jede Frage. Bitte setzen Sie sich mit uns in Verbindung.



Geprüft + Empfohlen!



Mehr hungernde Menschen

Kriege und bewaffnete Konflikte, fehlende Rechte für Frauen, schlechte Regierungsführung, Handelsvorteile für reiche Länder, Klimawandel: Der anhaltende Hunger in der Welt hat viele Ursachen. In den vergangenen Jahren habe sich die Lage im Weltdurchschnitt zwar verbessert, sagte die Präsidentin der Welthungerhilfe, Bärbel Dieckmann, bei der Vorstellung des Welthunger-Indexes 2017. Die Zahl der hungernden Menschen sei jedoch alarmierend.

Laut UN-Angaben sei die Zahl der Hungernden weltweit innerhalb eines Jahres um 38 Millionen auf 815 Millionen gestiegen. Von Hunger betroffen seien vor allem Menschen in verschiedenen Regionen Südasiens und in afrikanischen Ländern südlich der Sahara. In Ländern wie dem Südsudan, Nigeria, Somalia und dem Jemen drohten derzeit sogar neue Hungersnöte.

Wenn sich die Entwicklung verstetige, sei das UN-Ziel, den Hunger in der Welt bis 2030 zu beenden, nicht mehr erreichbar, obwohl Experten dies bei guter Regierungsführung sogar bis 2025 für machbar hielten, sagte Klaus von Grebmer vom Washingtoner Internationalen Forschungsinstitut für Ernährungs- und Entwicklungspolitik. „Den Hunger zu beenden, ist keine Hexerei“, betonte Greb-

mer: „Gute Regierungsführung und keine Konflikte sind die wesentlichen Faktoren, die Länder aus dem Hunger zu führen.“

Bei der Verteilung von Lebenschancen herrsche weiter „weltweit eine himmel-schreiende Ungerechtigkeit“, die auch zu Hunger führe, sagte Dieckmann: „Der Mechanismus ‚arm bleibt arm‘ und ‚reich wird immer reicher‘, muss unterbrochen werden.“ Dafür müssten weltweit soziale Grundversicherungssysteme sowie Wirtschafts- und Steuersysteme eingeführt werden, die Ungleichheit abbauen.

In sieben Ländern wird die Lage als sehr ernst bewertet. Dazu zählen der Tschad, Liberia, Madagaskar, Sierra Leone, Sambia, der Sudan und Jemen. Als gravierend wird die Hungersituation in der Zentralafrikanischen Republik eingestuft. Dort seien seit 17 Jahren keine Fortschritte erzielt worden.

Informationen internationaler Organisationen ließen zudem vermuten, dass neun weitere Länder, die wegen fehlender Daten nicht in dem Index berücksichtigt sind, Anlass zu ernster Sorge geben. Dazu zählen Burundi, die Demokratische Republik Kongo, Eritrea, Libyen, Somalia, der Südsudan und Syrien. In 14 Ländern, darunter Brasilien und Peru, hätten sich die Werte seit dem Jahr 2000 hingegen deutlich verbessert. *epd*



Helfen mit Weitblick

Weit in die Zukunft hinein wirken. Als Stifter helfen Sie, die weltweiten Kolpingprojekte langfristig abzusichern. Und Sie unterstützen die Kolpingverbände in ihrem Engagement, die Strukturen von Armut und Ungerechtigkeit zu beseitigen. Als Stifter gestalten Sie Zukunft!



„Ungerechtigkeit und Armut müssen an der Wurzel bekämpft werden. Deshalb geht es uns nicht nur um Projektarbeit, sondern auch um gesellschaftliche Veränderung.“

Msgr. Ottmar Dillenborg,
Generalpräses KOLPING INTERNATIONAL

Gerne senden wir Ihnen Informationen zum Engagement als Stifter:

Tel.: 02 21 - 77 88 038

spenden@kolping.net

Gerne informiert Sie Elisabeth Schech.



www.kolping.net



familien  **pflegewerk**

www.familienpflegewerk.de

des Bayerischen Landesverbandes
des Katholischen Deutschen Frauenbundes e.V.

Wir helfen Familien – Helfen Sie mit!

Wir helfen, ...

- wenn Familien in schwierige Situationen geraten und Erziehung und Haushalt nicht mehr selbst organisieren können. Z.B. während und nach einer schweren Erkrankung oder Operation, während einer Problemschwangerschaft oder bei psychischer Überlastung.
- wenn Alleinstehende nach einem Unfall oder einer Operation kurzfristig Unterstützung benötigen, um den Alltag zuhause zu meistern.
- wenn Senioren eine helfende Hand brauchen.
- wenn Personen mit Handicap Betreuung benötigen.

Wir bieten...

Familienpflege und Haushaltshilfe, Entlastung und Haushaltsorganisationstrainings HOT®, Frühe Hilfen für junge Familien, Betreuungs- und Entlastungsleistung und Verhinderungspflege.

Unterstützen Sie uns,

damit das Familienpflegewerk jederzeit als Unterstützung für Familien, Senioren, Alleinstehende und Menschen mit Handicap agieren kann. Deshalb brauchen wir Freunde und Förderer, die uns ideell und finanziell unterstützen.

Unser Spendenkonto bei der Liga Bank: IBAN: DE06 750 90 300000 2188821

Weitere Informationen über das Familienpflegewerk erhalten Sie unter www.familienpflegewerk.de, per Mail unter info@familienpflegewerk.de oder telefonisch unter 089 27 37 57 55.

Über das Familienpflegewerk

Das Familienpflegewerk mit Sitz in München ist der größte Anbieter von Familienpflege in Bayern und leistet seit 1947 für Familien in Krisensituationen wichtige und professionelle Unterstützungsarbeit. Durch den Einsatz der qualifizierten Fachkräfte hilft das Familienpflegewerk Familien in Ausnahmesituationen zu stabilisieren und damit auch Folgeschäden bei Kindern zu vermeiden. Für diese Familien ist das Familienpflegewerk mit seinen 22 Familienpflegestationen und 180 aktiven Mitarbeiterinnen eine wichtige Anlaufstelle. Auch in der Jugendhilfe, in der Behindertenhilfe und bei der Vertretung von pflegenden Angehörigen sind die MitarbeiterInnen des Familienpflegewerkes im Einsatz.

Gemeinsam mit dem Katholischen Deutschen Frauenbund Landesverband Bayern e.V. setzt sich das Familienpflegewerk in Gesellschaft, Kirche und Politik aktiv für die Interessen von Familien ein. Als gemeinnütziger Verein finanziert es sich mit staatlichen, kommunalen und kirchlichen Zuschüssen sowie mit Mitteln des Bayerischen Landesverbandes des KDFB e.V. und Spenden.



▲ **Friede für einen Moment** (Von links): Israels Premierminister Jitzchak Rabin, US-Präsident Bill Clinton und der spätere Präsident der Palästinensischen Autonomiegebiete, Jassir Arafat, bei Unterzeichnung des Oslo-Friedensabkommens. Foto: imago

Vor 25 Jahren

Gefahr in letzter Minute

Oslo-Abkommen scheiterte beinahe an Äußerlichkeiten

Eigentlich wollten Israel und Palästina, langjährige Todfeinde, vor dem Weißen Haus in einer spektakulären Zeremonie das historische Oslo-Abkommen unterzeichnen. In letzter Minute drohte alles zu platzen: Dem einen Verhandlungspartner missfiel die Kleidung seines Gegenübers, der andere wollte handschriftlich den Vertragstext nachbessern und der für amouröse Abenteuer bekannte Gastgeber hatte panische Angst vor einem Kuss.

1993 befanden sich die Madrider Nahostverhandlungen in einer Sackgasse, und der erste Aufstand schwelte in den von Israel besetzten Gebieten. Der neugewählte Premierminister, Jitzchak Rabin, zeigte ernsthafte Bereitschaft, einen Dialog mit Jassir Arafat und seiner Palästinensischen Befreiungsorganisation zu beginnen – was damals in Israel sogar gesetzlich verboten war. Mit seinem Außenminister Shimon Peres war Rabin zu der Überzeugung gelangt, dass ein dauerhafter Friede mit den Palästinensern Israels Sicherheit eher garantieren würde als ein einseitiges Diktat.

Den Namen „Oslo-Friedensprozess“ erhielt die Reihe von Abkommen, da die norwegischen Außenminister Thorvald Stoltenberg und Johan Jørgen Holst zentrale Vermittler waren: Die Chefunterhändler Israels und Palästinas erarbeiteten eine Erklärung, die den Palästinensern schrittweise die Verantwortung im Gazastreifen und im Westjordanland übertragen und ihnen eine autonome Verwaltung ihrer Angelegenheiten gewähren sollte.

Erstmals würden sich beide Gegner formell anerkennen. Der Trick war, die größten Stolpersteine zu vertagen, bis die palästinensische Selbstverwaltung funktionierte und ein friedliches Zusammenleben entwickelt war: Erst nach weiteren fünf Jahren wollte man Lösungen für den Status Jerusalems, das Rückkehrrecht für Flüchtlinge oder die israelischen Siedlungen anstreben.

Um dem Deal auf der internationalen Bühne die nötige Autorität zu verleihen, musste noch die weitgehend unbeteiligte US-Regierung ins Boot geholt werden: Diese reagierte enthusiastisch, verlangte aber als Vorbedingung von Arafat einen rigorosen Verzicht auf Gewalt.

Am 13. September 1993 sollte das Weiße Haus zur Bühne für den Meilenstein in der Nahostdiplomatie werden. Doch bis zuletzt drohten beide Parteien abzuspringen: Die Israelis wollten nichts unterzeichnen, wenn Arafat wie üblich in Militäruniform und mit Pistole auftrat. Dieser ließ zwar den Revolver im Hotel, setzte aber durch, dass fehlende Hinweise noch handschriftlich ins Abkommen eingefügt wurden.

US-Präsident Bill Clinton fürchtete unterdessen, dass Arafat ihm vor lauter Euphorie um den Hals fallen könnte: So ließ er ihm durch den saudischen Botschafter einschärfen, dass nur ein Handschlag erlaubt war, kein Bruderkuß. 1994 wurden Peres, Rabin und Arafat mit dem Friedensnobelpreis geehrt. Doch bald schon begannen Radikale in beiden Lagern, den Friedensprozess zu vereiteln. Rabin fiel 1995 einem Attentat zum Opfer.

Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

9. September

Otmar, Petrus Claver

Vor 475 Jahren wurde in Schottland die erst neun Monate alte Maria Stuart, einzige Tochter König Jakobs V., zur Königin gekrönt. Für die Krönung trug sie eine eigens gefertigte königliche Robe in Babygröße.

10. September

Nikolaus von Tolentino

1988 gewann die damals 19-jährige Steffi Graf als erste Deutsche das Finale des Grand-Slam-Turniers in New York. Damit hatte sie auch das letzte der vier bedeutendsten Turnieren eines Jahres gewonnen.

11. September

Felix, Regula

Der deutsche Theaterregisseur Peter Palitzsch kam vor 100 Jahren zur Welt. Als Dramaturge Bertolt Brechts prägte er das deutsche Nachkriegstheater maßgeblich. Nach dem Mauerbau blieb Palitzsch in der BRD und übernahm Brechts Konzept der Verfremdung. Unter anderem inszenierte er Brechts „Kaukasische Kreidekreis“ und „Der gute Mensch von Sezuan“.

12. September

Guido, Degenhard, Mariä Namen

1958 präsentierte der US-amerikanische Physiker Jack Kilby in Dallas den ersten integrierten Halbleiterschaltkreis. Durch verkleinerte Bauelemente passte dieser auf einen winzigen Chip, den Kilby 1966 erstmals in einen Taschenrechner einbaute. Als „Vater des Mikrochips“ erhielt Kilby 2000 den Nobelpreis für Physik.

13. September

Johannes Chrysostomus

Phineas Gage (Foto: gem), Arbeiter einer US-amerikanischen Eisenbahngesellschaft schoss vor 170 Jahren bei einer Sprengung



eine etwa 1,10 Meter lange und drei Zentimeter dicke Eisenstange von oben nach unten durch den Schädel. Dabei verlor er das linke Auge. Sein Fall ist für die Neurowissenschaft bedeutsam, da Gage den Vorfall bei vollem Bewusstsein erlebte, sich erstaunlich schnell erholte und keine geistigen Defizite, jedoch eine Veränderung seines Wesens davontrug. 1860 starb er an seit dem Unfall immer wiederkehrenden epileptischen Anfällen.

14. September

Conan

1938 hatte das letzte vor dem Zweiten Weltkrieg in Dienst gestellte Luftschiff „Graf Zeppelin II“ seine Jungfernfahrt über Friedrichshafen, München, Augsburg und Ulm und wieder zurück. Auf der 925 Kilometer langen Strecke waren 74 Personen an Bord.

15. September

Dolores, Katharina von Genua

2008 meldete die US-amerikanische Investmentbank Lehman Brothers in New York Insolvenz an. Die Pleite vor zehn Jahren bildete den Höhepunkt der internationalen Finanzkrise, die 2007 begonnen hatte.

Zusammengestellt von Lydia Schwab



▲ Das Luftschiff „Graf Zeppelin I“ 1935 über Friedrichshafen. Nach dem Absturz der „Hindenburg“ 1937 wurden die anderen Zeppeline aus Furcht vor einer erneuten Katastrophe nur noch zu Testfahrten eingesetzt. Foto: imago

SAMSTAG 8.9.

▼ Fernsehen

- 15.10 **BR: Glockenläuten** aus der Antoniuskirche in Freienried.
 19.20 **3sat: Meere, Mauern, Mauscheleien.** Europas Kulturhauptstädte 2018.
 20.15 **Arte: Mythos Gotthard – Pass der Pioniere.** Doku, D 2018.

▼ Radio

- 6.20 **Deutschlandfunk Kultur: Wort zum Tage.** Pfarrer Hans-Peter Weigel, Nürnberg (kath.).
 18.05 **Deutschlandfunk Kultur: Feature.** Die Anklägerin. Fatou Bensouda ist Chefanklägerin des Internationalen Gerichtshofs. Porträt.

SONNTAG 9.9.

▼ Fernsehen

- 9.30 **ZDF: Evangelischer Gottesdienst** aus der Klosterkirche in Lehnin mit Diakonieverpräsident Ulrich Lilie und Pfarrer Matthias Blume.
 19.30 **ZDF: Terra X.** Der 30-jährige Krieg. Doku. Teil zwei eine Woche später.

▼ Radio

- 8.05 **BR2: Katholische Welt.** „Ora et labora“ gegen Terror. Missionsbenediktiner in Kenia.
 8.35 **Deutschlandfunk: Am Sonntagmorgen.** Sonne, Meer und Caipirinha? Seelsorge auf dem Kreuzfahrtschiff. Von Pfarrer Detlef Ziegler (kath.).
 10.00 **Radio Horeb: Heilige Messe** aus St. Martin in Mainz-Finthen. Zelebrant: Pfarrer Thorsten Geiß.
 10.35 **BR1: Katholische Morgenfeier.** Pfarrer Michael Witt, Feichten.

MONTAG 10.9.

▼ Fernsehen

- 20.15 **Tele 5: Robinson Crusoe.** Abenteuerfilm mit Pierce Brosnan, USA 1996.

▼ Radio

- 6.35 **Deutschlandfunk: Morgenandacht.** Pfarrer Gotthard Fuchs, Wiesbaden (kath.). Täglich bis einschließlich Samstag, 15. September.
 19.30 **Deutschlandfunk Kultur: Zeitfragen. Feature.** „Meine größte Angst ist, dass mir das auch passiert.“ Wenn Scheidungskinder erwachsen werden.

DIENSTAG 11.9.

▼ Fernsehen

- 20.15 **Super RTL: Erin Brokovich.** Erin stößt in der Anwaltskanzlei, in der sie arbeitet, auf einen Umweltskandal. Drama mit Julia Roberts, USA 2000.
 22.45 **ARD: Im Schatten der Netzwelt – The Cleaners.** Content-Moderatoren durchsuchen das Internet auf verbotene Inhalte. Doku.

▼ Radio

- 19.15 **Deutschlandfunk: Das Feature.** Lifta – Was Palästinenser und Juden über ein leeres Dorf erzählen.
 20.30 **Radio Horeb: Credo.** Entwicklung und Stand der gegenwärtigen Christenverfolgungen. Von Berthold Pelster, Kirche in Not.

MITTWOCH 12.9.

▼ Fernsehen

- 19.00 **BR: Stationen.** Alle Wetter!
 22.25 **3sat: Paulette – Die etwas andere Oma.** Paulette bessert ihre Rente auf, indem sie Hasch-Kekse verkauft. Krimikomödie, F 2012.

▼ Radio

- 20.10 **Deutschlandfunk: Aus Religion und Gesellschaft.** Expedition ins Universum. Heilige Stätten in den Hindu-Religionen.

DONNERSTAG 13.9.

▼ Fernsehen

- 20.15 **3sat: Medizin-Forschung im Aufbruch.** Durch Vernetzung und Gruppen-Finanzierung wird nun auch dort geforscht, wo der kommerzielle Markt bislang keine Profite sah. Doku, D 2018.
 22.35 **MDR: Notaufnahme.** Ein Ort für starke Nerven. Reportage.

▼ Radio

- 19.30 **Deutschlandfunk Kultur: Zeitfragen. Feature.** Zum Kuckuck nochmal. Auf den Spuren einer bedrohten Vogelart.

FREITAG 14.9.

▼ Fernsehen

- 20.15 **ARD: Urlaub mit Mama.** Da Andrea davon überzeugt ist, es nicht länger als 24 Stunden mit ihrer Mutter auszuhalten, schenkt sie ihr eine Kompaktreise. Doch es kommt anders, als geplant. Komödie, D 2018.

▼ Radio

- 15.00 **Deutschlandfunk Kultur: Kakadu. Entdeckertag für Kinder.** „Ey, du alter Hund!“ Warum jede Sekunde im Leben zählt.
 20.10 **Deutschlandfunk: Das Feature.** Frauen, die den Takt angeben. Dirigentinnen – ein Phänomen der Neuzeit.

☞: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Europa zwischen den Ideologien

11. November 1918: Der Erste Weltkrieg ist zu Ende. Für Millionen Menschen in Europa beginnt eine Reise ins Ungewisse. Der Krieg hat die alte Ordnung hinweggefegt. Nun muss die Landkarte neu gezeichnet, die Welt neu geordnet werden. Es beginnt ein intensives, leidenschaftliches Ringen um die beste Weltanschauung, der „Krieg der Träume“ (Arte, 11., 12. und 13. September, 20.15 Uhr). Von Anfang an befindet sich die Vision eines friedlichen, auf Interessenausgleich bedachten, demokratischen Europas im Wettstreit mit zwei anderen, mächtigen Ideologien: Kommunismus und Faschismus. Die dokumentarische Dramaserie folgt dem Schicksal 13 realer Menschen, die von einer besseren Welt träumen. Foto: SWR/Looks Film



Antisemitismus in Deutschland

Israelische Flaggen brennen, Holocaust-Gedenksteine werden geschändet, auf einigen Schulhöfen ist „Du Jude!“ als Schimpfwort gebräuchlich. „Wie antisemitisch ist Deutschland?“ (3sat, 12.9., 20.15 Uhr). Barrie Kosky (ZDF/Labo M GmbH/Fabian Uhlmann), Intendant der Komischen Oper Berlin, macht sich auf die Suche nach Antworten. Er trifft Menschen, die unter antisemitischen Anfeindungen leiden. Und auf solche, die sie schüren. Kosky ist Jude, stammt aus Australien und hat vor einem Jahr die deutsche Staatsbürgerschaft angenommen. Der Opernregisseur betrachtet die Situation deshalb mit den Augen eines Neubürgers.

Medien lokal

▼ Radio Charivari Regensburg:

Sonntagssendung 7 – 9 Uhr.
 „Gedanken zum Tag“
 werktags 5.15 Uhr.

▼ Radio RAMASURI Weiden:

Sonntagssendung 7 – 9 Uhr.
 „Gedanken zum Tag“,
 Montag bis Samstag 5.58 Uhr.

▼ Radio TRAUSNITZ Landshut:

Sonntagssendung 8 – 9 Uhr.
 „Gedanken zum Tag“,
 Sonntag 8.30 Uhr.

▼ Radio AWN Straubing:

Sonntagssendung 8 – 9 Uhr.
 „Gedanken zum Tag“, Montag bis
 Freitag 6.57 und 7.57 Uhr.

▼ UNSER RADIO Deggendorf:

An den Sonn- und Feiertagen:
 8 – 10 Uhr.
 „Worte zum Tag“, Montag bis
 Samstag 6.57 und 19.57 Uhr.

▼ RADIO GALAXY

(digitales Jugendprogramm):
 Sonntagssendung 10 – 12 Uhr.

▼ TVA Fernsehen für Ostbayern

„Horizonte ... unterwegs in Kirche
 und Gesellschaft“, jeden 1. Sonntag
 im Monat um 18.30 Uhr, 21.30 Uhr,
 22.30 Uhr.

Auf Satellit TVA-OTV von 18-19,
 21-22 und 23-0 Uhr und dann alle
 2 Stunden.

24 Std. im analogen und digitalen
 Kabel.

Livestream: www.tvaktuell.com.



Ein Abenteuer im Museum

Conni hat mit ihrer Klasse einen Wettbewerb gewonnen und darf eine Nacht im Naturkundemuseum verbringen. Bei einer Taschenlampenführung lernen die Kinder viel über die Tierwelt. Zur Übernachtung verkriecht sich die Klasse in die Steinzeithöhle des Museums. Doch nicht alle hält es im kuscheligen Schlafsack. Sie gehen auf nächtliche Expedition und erleben ein Abenteuer, das sie so schnell nicht vergessen werden.

Das Hörspiel „Conni und die Nacht im Museum“ (Universal Music) ist eine turbulente Abenteuergeschichte für Jungs und Mädchen und hat nebenbei noch viel Naturkundliches zu bieten. Sie macht Lust, mal wieder ins Museum zu gehen und sich auf eine spannende Zeitreise in die Vergangenheit der Erdkontinente zu begeben. Das Hörspiel ist empfohlen für Kinder ab sechs Jahren.

Wir verlosen drei Exemplare des Hörspiels. Wer gewinnen will, der schicke das Lösungswort des Kreuzworträtsels mit seiner Adresse auf einer Karte vermerkt an:

Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost
Rätselredaktion
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg

Einsendeschluss:
12. September

Über die Playmobil-Schule aus Heft Nr. 34 freut sich:
Christine Reisinger,
93189 Reichenbach.

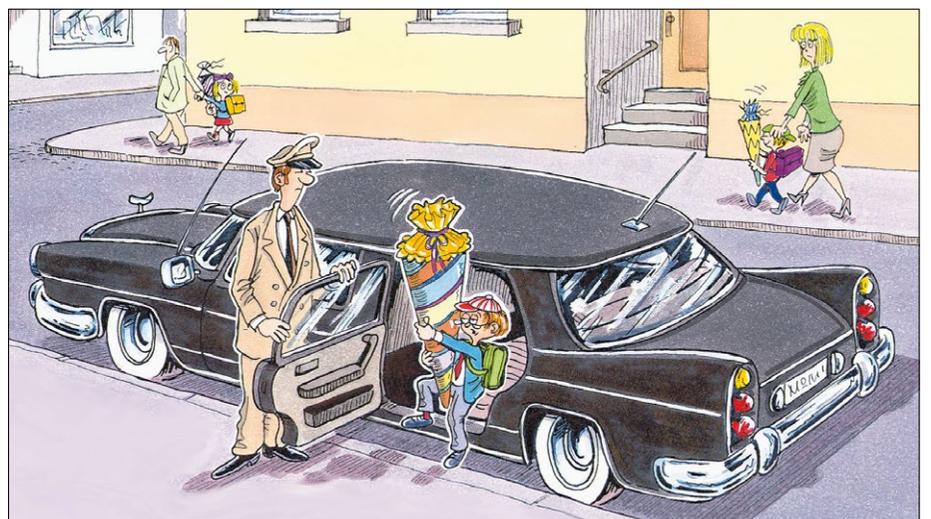
Herzlichen Glückwunsch!
Die Gewinner aus Heft Nr. 35 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

nord-amerikanisches Wildrind	normal, regulär	▽	Branntweinschenke	weibliches Zauberwesen	deutsche Vorsilbe	▽	Geliebte von Lohen-grin	indi-sches Gewicht	süd-deutsch: Straßen-bahn	sehr weiches Leder	▽	Geliebter der Aphro-dite	▽
▷	▽			▽	▽		flaches Meeres-ufer	▷	▽				
▷				3						italie-nisch: Platz		Auswan-derer	
Geister			griechi-scher Buch-stabe	▷			schwar-ze Pferde	▷		▽		▽	1
▷			9		Autor von „Jim Knopf“ †				▷				
Wäsche-stück			Ehrgeiz, Streben	▽					Küsten-stadt in Florida		englisch: ist	▷	
schott. Stam-mes-verband	▷			▽					kleinsten Kanton der Schweiz	▷			franzö-sische Ver-neinung
Männer-leidung	▷					8					12		
Wohn-stätte in Fels-höhlen	Exempel	deutsche Vorsilbe	▷						himmels-farben		ein-drucks-voll		
▷	▽				Grafiker	▽	US-Bundes-staat	ehem. dt. Bundes-kanzler †	Kfz-Z. Lübben	eng-lischer Gasthof	▷		11
▷				5			österr. Maler † 1918 (Gustav)	▷	▽				künst-liche Tierbe-hausung
Pferde-zucht		knall-hart (neu-deutsch)		Argo-nauten-führer	▷		6			unent-schieden beim Schach		russ. Atom-rakete (... 20')	▽
lang-beiniger Vogel	▷						arg		zartrot	▷			
▷			2	poetisch: flaches Wiesen-gelände			gerin-ger Farb-anteil	▷				4	
Tischler-abfall			im Jahre (latein.)	▷					Kose-wort für Groß-mutter	▷			ägypti-scher Sonnen-gott
▷									Kreuzes-inschrift	▷			
Sammel-begriff für Haus-tierart	10	Frage-wort	▷		7		Wochen-tag	▷					

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----	----

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 12:
Findet meist mittwochs statt
Auflösung aus Heft 35: **BAPTISTERIUM**

B	D	OB											
ERDACHSE				METTE									
A	URALT			ATHEN									
GUMMI		OEL		ZWEIG									
E	E			ARG									
RUND				M	V								
L	N	M		MEISE									
LIFT				ASKET									
MAHL				R	GO								
ALEA		AZ		A	E								
ML	D	TAG		A	S								
				LESERING	TG								
PRAE		AMT		E	BEO								
MARGE		N		PSOAS									
L	U	KOKOS		M	A								
PRACHT		LIEBER											
HINDI		ELEGANT											



▲ „Wenn Sie kurz meine Schultüte halten würden, Johann ... Ich gedenke, jetzt einem Unterricht erster Klasse beizuwohnen.“
Illustration: Jakoby

Erzählung

Rentenzahlung in Texas



In Bigtown und Umgebung erzählt man sich heute noch die wahre, wenn auch etwas makabre Geschichte vom alten Jim Crockitt, dessen Name in aller Munde war, den aber kaum jemand von Angesicht kannte, bis er eines Tages im Büro des Sheriffs erschien, seinen zerbeulten Cowboyhut auf den Tisch knallte, das silberweiße Haar aus der Stirn strich und seine Rente verlangte.

„Jim Crockitt?“ Der Sheriff blickte auf. „Etwa jener Jim Crockitt, der vor 30 Jahren mit bloßen Fäusten einen Leitbullen in die Knie zwang und dadurch die Flucht einer ganzen Rinderherde durch den weißen Fluss verhinderte?“

„Eben der. Und jetzt bin ich hier, um Rente und Nachzahlung in Empfang zu nehmen.“ Der Sheriff nickte, stand auf und ging zu seinem altmodischen Geldschrank. Plötzlich drehte er sich um. „Wie soll ich wissen, ob Sie wirklich Jim Crockitt sind? Sie müssen sich ausweisen.“

„Ausweisen?“ Jim sah ihn verständnislos an. „Well. Ich muss Ihre Papiere sehen.“ Jim Crockitt kratzte sich hinter dem Ohr. „Papiere? Nie gehabt. Solange ich lebe nicht, und das ist schon 'ne ganze Weile.“

„Tut mir Leid.“ Der Sheriff zuckte die Achseln. „Sie müssen sich nun mal ausweisen, und zwar hier in meinem Büro, der einzigen amtli-

chen Behörde in Bigtown. Hier auf dem Tisch müssen sie liegen, wenn alles seine Richtigkeit haben soll ...“

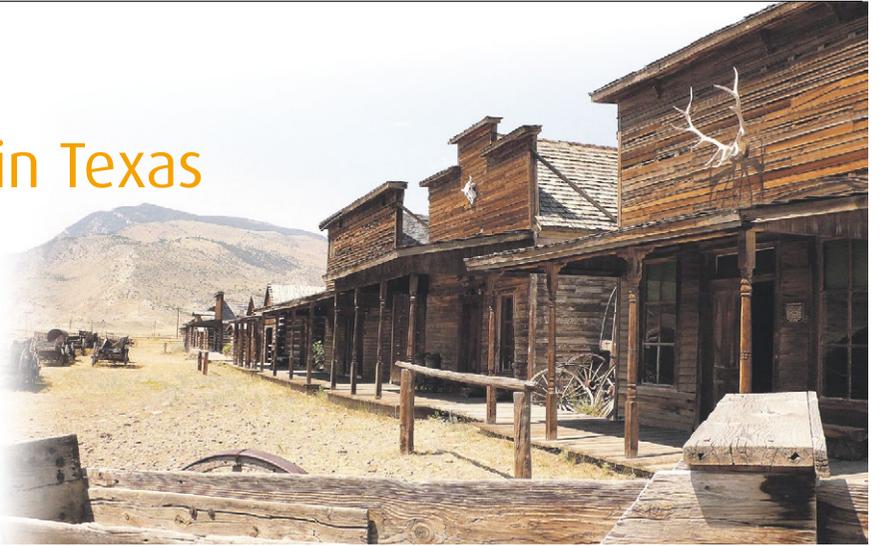
Sie schwiegen beide eine Weile. Dann schlug Jim Crockitt mit der Faust auf den Tisch, dass das Tintenfass bedrohlich wackelte. Der Sheriff überlegte. „Vielleicht ist da noch einer von den Leuten im Ort, der bezeugen kann, dass Sie es wirklich sind. Los, kommen Sie!“

Sie gingen auf den Marktplatz, riefen die Männer und Frauen des Ortes zusammen und fragten, ob einer von ihnen bezeugen könnte, dass dieser Mann der legendäre Jim Crockitt aus Bigtown in Texas sei.

Ein ungefähr ebenso alter Mann wie Jim trat vor. Er könnte es schon sein, meinte er kopfnickend, nur habe Jim Crockitt lockiges, schwarzes Haar gehabt. „Aber ... warten Sie, Jim Crockitt wurde beim Kampf mit dem Bullen an der linken Schulter verletzt! Die Narbe müsste heute noch zu sehen sein ...“

Jim zog sein Hemd aus, und alles startete ehrfürchtig auf die gewaltige Narbe auf seiner Schulter. Der Sheriff nickte zufrieden, gab ihm einen Wink und ging mit ihm ins Büro zurück. Hier trat er erneut an den Geldschrank. Plötzlich drehte er sich um.

„Jim Crockitt sind Sie. Aber ich muss wissen, wie alt Sie sind. Sie müssen nämlich mindestens 61 Jahre alt sein, damit ich Ihnen die Rente auszahlen kann.“



Jim Crockitt knöpfte das Hemd wieder zu. „Bin ich, Sheriff, bin ich. Sogar noch einige Jahre drüber, das können Sie mir schon glauben.“ Er zwinkerte mit dem Auge. „Hab' extra so lange gewartet, damit sich die Nachzahlung lohnt.“

Der Sheriff schüttelte den Kopf. „Das müssen Sie mir erst nachweisen. Mit einer amtlichen Urkunde. Vorher kann ich Ihnen das Geld nicht auszahlen.“ „Papiere hab' ich nicht, Sheriff“, Jim Crockitt schloss den letzten Knopf, „aber wenn ich das Geld jetzt nicht bald kriege, schlag' ich hier alles kurz und klein.“

Der Sheriff zog den Colt, ließ ihn eine Acht durch die Luft wirbeln und meinte, dass das nicht viel Sinn hätte und eine Neueinrichtung des Büros zumindest die ganze Nachzahlung fressen würde. Jim Crockitt ging, erst wutschnaubend, dann nachdenklich, mit einer steilen Falte über der Nase ...

Am nächsten Morgen kam er wieder. Auf der Schulter trug er einen riesigen Feldstein, in den steile Schriftzeichen eingraviert waren. Er

legte ihn auf den Tisch des Sheriffs, sodass die vier Tischbeine ächzend zur Seite wichen und Mühe hatten, sich wieder aufzurichten. Der Sheriff starrte verständnislos erst den Stein, dann Jim an. „Was soll das?“

„Meine Papiere, Sheriff, meine Geburtsurkunde ...“ Er wischte sich eine einzige Schweißperle von der Stirn. Der Sheriff ging einmal um ihn und den Stein herum und betrachtete beide misstrauisch von allen Seiten. „Papiere? Geburtsurkunde?“

„Der Grabstein meiner Mutter“, flüsterte Jim ehrerbietig. „Ich hab' ihn mir ausgeliehen vom alten Friedhof zwischen Bigtown und Canary ... Hier sehen Sie das Sterbedatum meiner Mutter: Bigtown 1890. Ich denke, das beweist, dass ich mindestens 61 Jahre auf dieser Welt bin ... Okay?“

Der Sheriff starrte ihn wieder eine ganze Weile an, schüttelte den Kopf, las noch einmal die Inschrift, trat dann an den altmodischen Geldschrank und schloss ihn auf ...

Text: Helmut Pätz;

Foto: Peter Reichel/pixelio.de

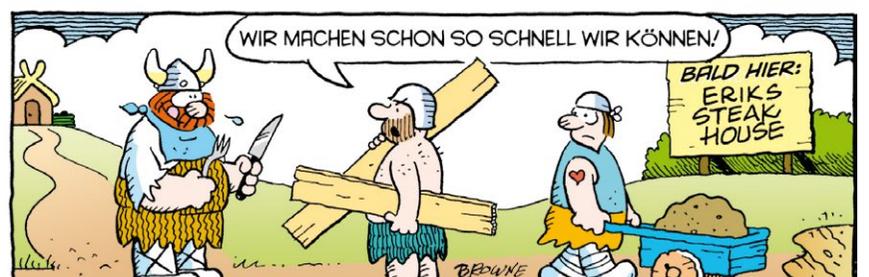
Sudoku

6	8	2	9					
	4	2		5	8	3		
6	7		8	9	4	2		8
2	3		1	6				8
1	8		5		3		7	
4		6	5		2	8		
8		3	9		4	1	7	5
9		7	1	2			4	

Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 35.

		6	9			2		1
8				3	5			
5	9	8			6			7
3		7	2	5				9
	2	5		8	1			
	8	4	3				5	
		1					2	6
6	4	8						
			6	7				4





Hingesehen

Das Gewölbe der Basilika San Giuseppe dei Falegnami in Rom ist vorige Woche fast vollständig eingestürzt. Verletzt wurde bei dem plötzlichen Einbruch des Daches niemand, da die Barockkirche beim Kapitol zu diesem Zeitpunkt für Besucher geschlossen war. Die Ursache des Einsturzes ist bislang noch unbekannt.

red/Foto: imago

Wirklich wahr

Papst em. Benedikt (Foto: KNA) schreibt nach Markt: Zur Verabschiedung in den Ruhestand hat Pfarrer Josef Kaiser, der in der Taufkirche von Benedikt XVI. im Amt war, einen Brief mit Segenswunsch aus dem Vatikan bekommen. Darin dankt Benedikt dem scheidenden Orts-pfarrer „von Herzen für die sorgsame Arbeit, die Sie in langen Jahren meiner Geburts- und Taufpfarreie zugewandt haben“. Seinen Ein-



satz für die Pfarrei werde der Herr ihm vergelten, schreibt Benedikt.

1950 geboren, empfing Kaiser 1975 die Pries-terweihe und war seit 2001 Pfarrer von Sankt Oswald in Markt am Inn. In dieser Kirche wurde Joseph Ratzinger noch an seinem Geburtstag, dem 16. April 1927, getauft. Im Rahmen seiner Pilgerreise im Jahr 2006 besuchte Benedikt XVI. auch die Marktler Kirche. KNA

Zahl der Woche

214,6

Millionen Euro Einnahmen hat das Entwicklungshilfswerk Misereor im vergange-nen Jahr verzeichnet. Trotz dieser Rekordsumme zieht Karl Jüsten, Leiter der bei Misereor angesiedelten Ka-tholischen Zentralstelle für Entwicklungshilfe, eine ge-mischte Bilanz. Denn 143,1 Millionen Euro der Einnah-men stammen aus Mitteln des Entwicklungsministeri-ums. Jedoch sollen die Gel-der ab 2020 bereits wieder gekürzt werden.

Erfreulich ist wiederum ein Zuwachs bei den Spen-den. Sie stiegen im Vergleich zu 2016 um fast zehn Millio-nen auf 63,1 Millionen Euro.

Mit einem Großteil des Geldes unterstützte Misere-or die Menschen in mehr als 90 Ländern. Schwerpunk-te waren die städtische und ländliche Entwicklung sowie Menschenrechte. Der Anteil der Ausgaben für Werbung, Öffentlichkeitsarbeit und Verwaltung betrug 2017 wie im Jahr zuvor 5,9 Prozent am Gesamtetat. KNA

Impressum

Katholische Sonntagszeitung Regensburger Bistumsblatt

Herausgeber: für den Bistumsteil (Seiten I-XVI): S.E. Dr. Rudolf Vorderholzer, Bischof von Regensburg für den Mantelteil: Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion Regensburg

Stefan Mohr (Redaktionsleiter) Markus Detter, Gudrun Wittmann
Tel. 09 41/5 86 76-0; Fax 09 41/5 86 76-66
Königsstraße 2, 93047 Regensburg
E-Mail: sonntagszeitung-regens-burg@suv.de

Verlag und Mantelredaktion

Sankt Ulrich Verlag GmbH
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42 - 0
www.katholische-sonntagszeitung.de

Geschäftsführer: Johann Buchart

Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels

Nachrichten: Katholische Nach-richtenagentur (KNA), Evange-lischer Pressedienst (epd), Deut-sche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unver-langt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrecht-lich geschützt.

Mediaberatung

Tel. 09 41/5 86 76-10; Fax: 09 41/5 86 76-39
Mail: sonntagszeitung-mediaberatung@suv.de

Gültig ist zur Zeit die Anzeigen-preisliste Nr. 33 vom 1.1.2018.

Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen.

Mediendesign und Marketing:

Cornelia Harreiß-Kraft
Telefon: 08 21/5 02 42-39

Druck:

(zugleich Anschrift für Beilagen-Lieferungen) Neue Presse Verlags-GmbH, Druckzentrum Passau, Medienstraße 5a, 94036 Passau



Leserservice und Vertrieb

Katholische Sonntagszeitung
Regensburger Bistumsblatt
Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg
Telefon 08 21/5 02 42-13 oder -53; Fax 08 21/5 02 42-80
E-Mail: vertrieb@suv.de

Bezugspreis:

Vierteljährlich EUR 25,65
Einzelnummer EUR 2,00

Abbestellungen sind sechs Wochen vor Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten.

Bankverbindung:

LIGA Bank eG
Konto-Nr. 115800, BLZ 75090300
IBAN DE51750903000000115800
BIC GENODEF1M05

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskämpfe besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Wieder was gelernt

1. Welche Berufsgruppe hat die Basilika San Giuseppe dei Falegnami erworben?

- A. Bildhauer
- B. Restauratoren
- C. Kaufleute
- D. Schreiner

2. Was befindet sich unter der Kirche?

- A. eine historische Sakristei
- B. der „Mamertinische Kerker“
- C. Katakomben
- D. ein Geheimgang

g z '0 l :6uns01

„Für Gott Zeit verschwenden“

Freude und Versenkung: Kinder und Künstler lehren zweckfreies, sinnerfülltes Tun

Die Sommer- und Ferienzeit geht zu Ende, und so „verklungen“ auch wieder die verschiedenen Festspiele, die nicht nur in den großen Musikmetropolen wie Salzburg, München oder Bayreuth stattfinden, sondern auch in kleineren Orten bei Konzerten und Theater den Menschen Freude bereiten. Wenn es mir möglich ist, fahre ich während der Festspielzeit gerne nach Salzburg. Sollte es mit Karten nicht klappen, dann genieße ich einfach die Atmosphäre der Stadt zu dieser Zeit. Da liegt Musik in der Luft, Stadt und Menschen scheinen mir in einer besonderen Stimmung. Die verschiedenen Künste, die Stadt mit ihren Gebäuden und ihrer Geschichte und die Sommerzeit schwingen und klingen ineinander. Das tut mir an Leib und Seele gut.

Vielleicht auch deswegen erinnere ich mich gut an eine „Aufführung“ ganz besonderer Art. Keine große Oper, kein erstklassiges Konzert, keine große Sängerin oder ein berühmter Dirigent war es damals, sondern ein neun- oder zehnjähriger Junge. In der kleinen Salzburger Passage von der Churfürststraße zur Universitätskirche saß er abends mit seinem Akkordeon da und spielte. Neben ihm ein kleiner Leiterwagen, mit dem er sein Instrument und den Notenständer transportierte, und ihm gegenüber die sichtlich stolze Mama und die kleine Schwester, die dann später selber auch auf der Geige spielte. Irgendwie hat mich der junge Künstler in seinen Bann gezogen, nicht nur weil er perfekt spielte, sondern weil er einfach Freude an seinem Spiel hatte. Das war ihm anzusehen, und so sprang auch leicht der Funke von ihm und der Musik über. Das war wirklich ein „Festspiel“!

Trödeln – mit dem Papst

Festspiele ganz gleich welcher Art wollen ja nicht nur den Künsten und Künstlern eine „Bühne“ bieten und den Menschen Kultur in ihrer ganzen Vielfalt und mit dem, was sie uns für das Leben zu sagen hat, vermitteln. Sondern sie wollen an etwas erinnern und wachhalten, was im Alltag leicht abhanden kommen kann: das Spielen als Ausdruck unseres Menschseins. Spielen in all seinen verschiedenen Formen als ein zweckfreies und gerade deshalb sinnvolles Tun.

Vom Film über Papst Franziskus „Ein Mann seines Wortes“ ist mir eine Szene besonders in Erinnerung

► *„Irgendwie hat mich der junge Künstler in seinen Bann gezogen, nicht nur weil er perfekt spielte, sondern weil er einfach Freude an seinem Spiel hatte“, erinnert sich unser Autor.*

Foto: imago



geblieben. Der Papst erzählt: Als Erzbischof von Buenos Aires hat er sich oft Zeit zum Beichtehören genommen. Wenn Eltern ihm von Problemen in der Familie erzählten, dann hat er sie immer zuerst gefragt: „Spielen Sie mit Ihren Kindern? Vertrödeln Sie Zeit mit ihnen?“ Ich kann mir gut vorstellen, dass die Eltern vielleicht eher einen frommen Ratschlag erwartet hätten als diese Frage, aber dass gerade damit ein kleiner „Aha-Effekt“ einherging.

Persönlich erlebe ich das auch immer, wenn ich beim Erstkommunionausflug mit den Kindern auf dem Rückweg in einem Indoor-Spielplatz bin und wir einfach Spaß am gemeinsamen Spielen haben. Ich glaube, das ist genauso wertvoll wie zuvor der Besuch im Dom und die gemeinsame Messe.

Da sein und leben

Aber nicht nur unserem Dasein als Menschen und unseren Beziehungen tut das Spielen gut, sondern auch unserem Leben mit Gott. Romano Guardini hat das vor 100 Jahren in seiner bis heute inspirierenden Schrift „Vom Geist der Liturgie“ mit dem Gedanken von der „Liturgie als Spiel“ geradezu befreiend zum Ausdruck gebracht. Das Spiel eines Kindes und das Schaffen eines Künst-

lers, das zweckfrei, aber voll tiefen Sinnes ist, ist für ihn die Haltung, wie der Mensch vor Gott sein soll: einfach vor ihm da sein und leben; „das Wort des Herrn erfüllen und ‚werden wie die Kinder‘; einmal verzichten auf das Erwachsensein, das überall zweckhaft handeln will, und sich entschließen, zu spielen, so wie David es tat, als er vor der Bundeslade tanzte.“

„Für Gott Zeit verschwenden“, nennt Guardini das auch. Papst Franziskus würde vielleicht sagen: „mit Gott Zeit vertrödeln“. Dabei sehe ich natürlich schon die Got-

tesdienstbesucher, die auf die Uhr schauen und die Augen verdrehen, wenn es zu lange dauert. Steckt da vielleicht auch oft einfach zu viel Ernst im Sinne von Verzweckung in unseren Gottesdiensten, so dass das Spielerische und die Leichtigkeit in diesem Dasein und Leben vor Gott abhanden kommen? Ein „heiliges Spiel von tiefem Ernst und göttlicher Heiterkeit“ (Guardini) dürfen wir jeden Sonntag treiben, wenn wir zum Gottesdienst zusammenkommen. Ein „Festspiel“, das uns Mensch sein lässt – vor Gott und mit ihm.



Kontakt:

Dekan Thomas Vogl ist Stadtpfarrer in Waldsassen und Prediger bei den Morgenfeiern des Bayerischen Rundfunks. Seine Adresse: Basilikaplatz 6, 95652 Waldsassen
E-Mail: pfarrer@pfarrei-waldsassen.de

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt mit Spendenaufruf von Päpstliches Missionswerk der Kinder in Deutschland e.V. „Die Sternsinger“, Aachen, und Verkaufsprospekt „Vivat!“ von St. Benno-Verlag, Leipzig. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.

Kaufgesuche

Wir kaufen
Wohnmobile + Wohnwagen
03944-36160, www.wm-aw.de Fa.



© Hermann Richard - pixelio.de

Niemand glaubt, dass die Bibel meint, was sie sagt: Jeder ist stets davon überzeugt, dass sie sagt, was er meint.

George Bernard Shaw

**DIE
BIBEL
LEBEN
TAG FÜR TAG**

Sonntag, 9. September
Da brachte man einen Taubstummen zu Jesus und bat ihn, er möge ihn berühren. (Mk 7,32)

Menschen mit Jesus in Berührung bringen: Das ist von Christen heute gefragt. Wer mit ihm in lebendigem Kontakt ist, wird hellhörig und auskunftsfähig für den Glauben. Der kann mithelfen, dass andere offen werden für Gottes Zuwendung.

Montag, 10. September
Schafft den alten Sauerteig weg, damit ihr neuer Teig seid. (1 Kor 5,7)

Paulus will das Schlechte in der christlichen Gemeinde nicht dulden. Allzu menschlich geht es dort oft zu, damals wie heute. Wer zu Jesus gehört, in dem ist das neue Leben angelegt, das zu einem gottgemäßen Handeln befähigt.

Dienstag, 11. September
Ihr seid gerecht geworden im Namen Jesu Christi, des Herrn, und im Geist unseres Gottes. (1 Kor 6,11)

Paulus hält den Christen einen Spiegel vor: Ihr ständiges Gegeneinander und ihr Gefangensein in vielfältigem Geplänkel verstellen ihnen den Blick für die Tatsache, dass sie den Namen Jesu tragen. Unter Getauften soll es anders zugehen als gewöhnlich.

Mittwoch, 12. September
Dies sage ich euch, Brüder: Die Zeit ist kurz. (1 Kor 7,29)

Wie lebt der Christ richtig: verheiratet oder besser ehelos? Begütert oder lieber besitzlos? Paulus lässt beide Alternativen gelten. Doch er weist darauf hin, dass nichts Weltliches von Dauer ist. Wo Christen in Erwartung des kommenden Herrn leben, werden sie frei und verfügbar für seine Pläne. Und diese haben weltverändernde und lebensförderliche Kraft.

Donnerstag, 13. September
So haben wir nur einen Gott, den Vater. Von ihm stammt alles, und wir leben auf ihn hin. (vgl. 1 Kor 8,6)

Mal scheint das Leben eintönig und öde zu sein, mal unübersichtlich und verworren. Sich an Gott zu orientieren heißt auch, bewusst am Guten, Schönen und Wahren interessiert zu sein. Das macht Sinn und öffnet mitunter unkonventionelle Perspektiven auf das Leben und die Mitmenschen.

Freitag, 14. September
Kreuzerhöhung
Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn dahingab. (Joh 3,16)

Liebe, die aufs Ganze geht; Opferbereitschaft bis in letzte Konsequenz – so ist Gott für uns. Klingt es zu schön, um wahr zu sein? Gott macht es vor. Seine Liebe

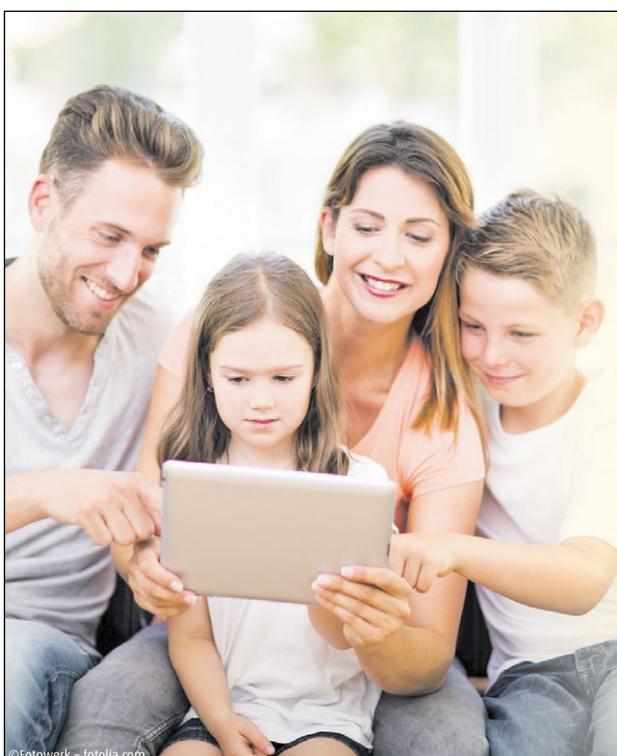


Pallottinerpater Sascha-Philipp Geißler ist Direktor der Wallfahrtskirche Herrgottsruh in Friedberg und Prodekan des Dekanats Aichach-Friedberg im Bistum Augsburg.

kann sich verschenken, ohne sich zu verlieren: Schwäche, die Kraft ist. Hingabe, die Leben in sich birgt. Und Zukunft. Für uns.

Samstag, 15. September
Als Jesus seine Mutter sah und bei ihr den Jünger, den er liebte, sagte er zu seiner Mutter: Frau, siehe, dein Sohn! Dann sagte er zu dem Jünger: Siehe, deine Mutter! (Joh 19,26-27)

Maria teilt das Leben ihres Sohnes; sie geht seinen Weg mit bis unter das Kreuz. Indem Jesus ihr gleichsam einen neuen Sohn schenkt, weist er auch uns heute ihr zu: Mit Maria ist unser Platz beim Kreuz Jesu, damit wir gemeinsam ins Leben gehen.



© Fotowerk - fotolia.com

Unser Angebot für Abonnenten:

Die SonntagsZeitung immer mit dabei!

Für nur 1 Euro mehr im Monat erhalten Sie das ePaper zusätzlich zur gedruckten Zeitung!

So können Sie jederzeit die Katholische SonntagsZeitung lesen, auch wenn Sie nicht zu Hause sind.

Profitieren Sie von den Vorteilen der digitalen Version: schnelles und unkompliziertes Navigieren und eine bessere Lesbarkeit durch Bildschirmbeleuchtung und stufenlose Vergrößerung.

Falls Sie die Katholische SonntagsZeitung nur als ePaper abonnieren möchten, erhalten Sie diese zum günstigen Preis von **EUR 78,00** im Jahr!

Jetzt sofort bestellen:

epaper@suv.de oder Tel. 0821/50242-53



Für nur 1 Euro mehr!